Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbestellpreis 2 RM. monatlich. Ersatzansprüche können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt nicht gestellt werden. Druck und Verlag: Gebr. Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptschriftleiter, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Pruns in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. DA. V. 36 1767. Za.-Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 2. Für Platzwünsche, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Schluß der Anzeigen-Annahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 173 | Montag, den 29. Juni | 1936

Partei als Träger des Staates

Die NSDAP ist der Führerorden der Nation — Das bedeutet Uebernahme einer ungeheuren Verantwortung — Aeußere Autorität muß dem inneren Wert entsprechen

Reichsminister Dr. Frick auf dem Gautag des Westmarkgaues Koblenz-Trier

dnb. **Koblenz,** 28. Juni. Als Höhepunkt des diesjährigen Gautages des Westmark-Gaues Koblenz-Trier-Birkenfeld fand am Sonntag ein großer Appell und eine Kundgebung sämtlicher Formationen der NSDAP. des Gaues unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung auf der NS-Feierstätte am Koblenzer Schloß statt. Nahezu 60 000 Angehörige der Partei, der Gliederungen und der angeschlossenen Verbände waren auf dem mit Fahnen festlich geschmückten Platz angetreten.

Nach der Begrüßung und dem Gedenken an die toten Kameraden des Weltkrieges und der Bewegung durch den Gauleiter-Stellvertreter Reckmann und einer Ansprache des Gauleiters Simon ergriff

Reichsminister Dr. Frick

das Wort:

„Es sind wohl schon fünf Jahre vergangen", so führte er u. a. aus, „seit ich das letztemal in Koblenz gesprochen habe. Es war eine denkwürdige Versammlung, die durch den Gummiknüppel der Severing-Schergen ein unerwartetes und vorzeitiges Ende fand."

Man faßt es kaum, wie in so kurzer Zeit eine so ungeheure Wandlung im deutschen Volke eintreten konnte. Daß sie möglich wurde, ist allein das Werk der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihres Führers Adolf Hitler.

Die NSDAP ist der Führerorden der Nation und ihre Mitglieder sollen nach dem Willen des Führers eine Auslese der tüchtigsten, entschlossensten und tapfersten Volksgenossen sein. Der Führernachwuchs der NSDAP bedeutet nicht Begründung einer neuen bevorzugten Kaste, sondern Uebernahme einer ungeheuren Verantwortung und erhöhter Pflichten gegenüber Führer, Volk und Staat.

Es wäre danach eine völlige Verkennung der Absichten des Führers, wenn Parteigenossen, pochend auf ihre äußere Stellung in der Partei, Vorrechte vor anderen Volksgenossen für sich in Anspruch nehmen wollten, zu denen ihnen die innere Berechtigung fehlt. Die äußere Autorität läßt sich auf die Dauer nur aufrecht erhalten, wenn ihr der innere Wert entspricht, wenn sie innerlich überzeugt. Der beste Beweis hierfür ist die Person des Führers selbst.

Er will nur eine Gefolgschaft aus innerer Ueberzeugung, weil er weiß, daß nur auf persönliches Vertrauen gegründete Macht auf die Dauer Bestand hat. Darin liegt das ganze Geheimnis der Staatskunst Adolf Hitlers. Ohne dieses weitsehende Vertrauen des Volkes hätte er nie die gewaltigen innen- und außenpolitischen Erfolge erzielen können. Das Beispiel und Vorbild des Führers soll für uns alle richtung- und maßgebend sein. Wir müssen an uns viel größere Anforderungen stellen als an alle anderen Volksgenossen.

Wir müssen denen, die wir überzeugen wollen, in Lebenshaltung und Charakter Vorbild sein. Nur so werden wir kämpfen für die Ideale der Bewegung und auch als Erzieher überzeugend wirken.

Gewiß läßt es sich nicht vermeiden, daß auch einmal räudige Schafe in eine Bewegung oder eine Organisation Eingang finden. Aber dann ist es Pflicht dieser Bewegung oder Organisation, wenn anders sie sich nicht selbst belasten will, erkannte Schädlinge rücksichtslos daraus zu entfernen, so wie es der Führer vor zwei Jahren getan hat.

In diesem Zusammenhang muß ich mit einigen Worten auf die peinlichen Prozesse zu sprechen kommen, die gerade in Koblenz stattfinden und die skandalösen Vorgänge in gewissen Ordensklöstern zum Gegenstand haben. Die deutsche Oeffentlichkeit ist erschüttert über den Abgrund von Gemeinheit, der sich vor ihren Augen hier öffnet.

Klöster, die ein Hort gläubiger Einkehr und frommer Andachtsübungen sein sollten, enthüllen sich hier als Brutstätten des Lasters. Dem Uebel wird nicht dadurch begegnet, daß man es verschweigt und mit dem Mantel christlicher Liebe bedeckt.

Und hier muß ich leider feststellen, daß die kirchlichen Aufsichtsbehörden ein gerüttelt Maß von Schuld dadurch auf sich geladen haben, daß sie ihre Aufsichtspflicht vernachlässigt und einem Vertuschungssystem Vorschub leisteten. Nur so läßt es sich erklären, daß das Uebel einen solchen Umfang annehmen konnte.

Die nationalsozialistische Presse tat nur ihre Pflicht, daß sie diese Zustände gebührend anprangerte. Und der Staat, der über die Erhaltung der Volksgesundheit zu wachen hat, wird dies an den Wurzeln der Volkskraft rührende Uebel ohne Ansehen der Person ausbrennen, und seien es auch Klosterinsassen, die zwar für ihre himmlische Mission andere Namen annehmen, aber für ihr irdisches Verhalten dem Gesetz unterworfen sind wie jeder andere. (Brausender, lang anhaltender Beifall.)

Deutsche Volksgenossen! Heute vor 17 Jahren wurde uns das Schmachdiktat von Versailles aufgezwungen, das uns zu einem Helotenvolke stempelte. Nach dreieinhalbjähriger nationalsozialistischer Regierung dürfen wir feststellen, daß es gelungen ist:

1. Am 14. Oktober 1933 durch unseren Austritt aus dem Völkerbunde wieder unsere außenpolitische Handlungsfreiheit zu gewinnen.
2. Am 16. März 1935 unsere Wehrfreiheit wieder zu erlangen.
3. Am 7. März 1936 auch das Rheinland wieder der vollen Souveränität und dem Schutze des Reiches zu unterstellen.

Damit hat das deutsche Volk wieder seine Ehre und zum guten Teil auch seine Gleichberechtigung mit den anderen Völkern wiederhergestellt.

Im Bewußtsein seiner Kraft und im Vertrauen auf sein Lebensrecht wird das deutsche Volk seiner friedlichen Aufbauarbeit nachgehen, niemanden bedrohen, aber auch von niemand Unrecht dulden. So dürfen alle jeder künftigen Entwicklung ruhig entgegensehen. Das alles verdanken wir unserem unvergleichlichen Führer Adolf Hitler, der sein ganzes Leben in den ausschließlichen Dienst des deutschen Volkes gestellt hat. Ihm gilt auch in dieser Stunde unser Gedenken in unverbrüchlicher Treue, in dem wir rufen: Das deutsche Volk und unser Führer Adolf Hitler: Sieg-Heil!"

Nach den mit brausendem Beifall aufgenommenen Ausführungen Dr. Fricks ergriff noch Dr. Ley zu einer kurzen Ansprache das Wort. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied ließen die machtvolle Kundgebung ausklingen, ein Vorbeimarsch aller Gliederungen vor dem Reichsminister und führenden Männern der Bewegung am Gauhaus schloß sich an.

Eine Note des Negus

dnb **Genf,** 28. Juni. Im Auftrage des Negus hat Ras Nassibu eine Note über die politische Lage in Abessinien an den Völkerbund gerichtet. Die Note geht von der Behauptung aus, daß nicht einmal die Hälfte des abessinischen Gebietes gegenwärtig von den italienischen Truppen besetzt sei, und stellt dann fest, daß Haile Selassie mit einer regulären Regierung in Verbindung stände und nach wie vor von jedem Unterzeichnerstaat des Völkerbundspaktes die Erfüllung der Abessinien gegebenen Versprechen verlange.

Englands Politik der Gegenwart

Neue außenpolitische Rede Neville Chamberlains

dnb **London,** 28. Juni. Der englische Schatzkanzler Neville Chamberlain sprach Sonnabend in Manchester über die internationale Lage. Er wies zunächst auf die Wiederkehr des wirtschaftlichen Wohlstandes und des Vertrauens in England hin und sagte hierbei: Leider seien im Ausland nicht dieselben Anzeichen des Vertrauens wie in England vorhanden. Noch nie habe es so viele und schwierige Hindernisse zu überwinden gegeben wie heute. Der Schatzkanzler verteidigte gegenüber den bekannten Vorwürfen der Arbeiterpartei erneut den englischen Beschluß, die Sühnemaßnahmen gegen Italien aufzuheben. Der Krieg in Afrika sei zu Ende. Nichts könne die abessinische Regierung wieder zurückbringen. Wenn man heute versuchen würde, die Sanktionen aufrechtzuerhalten, so würde dies nur zur Folge haben, daß ein Land nach dem anderen sich zurückziehe und letzten Endes die ganze Sanktionspolitik unter dem allgemeinen Gelächter der Welt in Stücke brechen würde. Das scheine weder eine kluge noch eine würdige Politik für ein großes Land zu sein.

Mit besonderer Schärfe ging Chamberlain auf die Angriffe ein, die Lloyd George kürzlich im Unterhaus vorgebracht hatte. Lloyd George habe die Regierungsmitglieder als Feiglinge und Verräter bezeichnet. Heute gebe es aber nur eine Sanktion, die die Dinge in Abessinien beeinflussen könnte, und das sei die Gewalt.

Die Gewalt bedeute aber den Krieg. Ob Lloyd George, der im Unterhaus erklärt habe, daß England niemals in einem österreichischen Konflikt in den Krieg ziehen würde, etwa vorschlage, daß England für Abessinien marschieren würde? Ob er einen Krieg befürworte, dessen Ende niemand absehen könne? Er, Chamberlain, sei gern bereit, diese Art von Mut Herrn Lloyd George zu überlassen. Auf jeden Fall glaube er, daß Lloyd George unter keinen Umständen Gelegenheit haben werde, seinen Mut in die Tat umzusetzen.

Weiterhin ging der Schatzkanzler noch einmal auf seine eigene Rede im Club von 1900 ein, die, wie erinnerlich, sensationell wirkte, weil er darin eine weitere Aufrechterhaltung der Sanktionen als „Gipfel der Narrheit" bezeichnet hatte, zu einer Zeit, als die Regierung noch nichts über ihre Stellung in dieser Frage hatte verlauten lassen. Der Schatzkanzler lehnte am Sonnabend die Behauptung energisch ab, daß er diese Rede gehalten habe, um seinen Kollegen, den Außenminister Eden, in eine Zwangslage zu versetzen. Niemals, so fuhr er fort, seit Eden im Außenministerium sei, habe er eine außenpolitische Meinungsverschiedenheit mit ihm gehabt. Er habe die größte Bewunderung für seinen Mut und seine Fähigkeiten. Er habe stets versucht, ihm in seinen schwierigen Aufgaben zu helfen, und werde dies weiterhin tun.

Er sehe jetzt, daß auch die französische Regierung einige Ideen der Frage der Völkerbundsreform vorgebracht habe. Er wolle sie jedoch nicht weiter behandeln, da sie oder etwas Aehnliches sicher vor Ablauf mancher Wochen vom Völkerbund besprochen würden. Seiner Ansicht nach bleibe die kollektive Sicherheitspolitik, obwohl sie einen Rückschlag erlitten habe, nichtsdestoweniger, vielleicht in einer neuen, abgeänderten Form, um den Umständen der Zeit zu entsprechen, die beste vorhandene Aussicht auf die Herbeiführung und Aufrechterhaltung des Weltfriedens. Wenn man jedoch die kollektive Sicherheit erreichen wolle, dann müßten die Nationen, die diese Sicherheit garantieren, angemessen bewaffnet und aufgerüstet sein, um ihre Garantien auszuführen. Deshalb müsse auch England Streitkräfte haben, die denjenigen der anderen Mächte entsprechen, mit denen England zusammenarbeiten werde. Die englische Regierung arbeite an dem Wehrproblem bei Tag und bei Nacht, und das Tempo der Rüstungsfortschritte steigere sich Woche um Woche. Er zweifle nicht daran, daß das englische Volk die Regierung in dieser Aufgabe unterstütze.

Der Stellvertreter des Führers an Hauer Schmidt und an die Bergungsmannschaft

dnb. München, 8. Juni. **Der Stellvertreter des Führers hat an den auf Zeche Shamrok 1-2 in Herne verschütteten Hauer Schmidt und an die Rettungsmannschaft folgende Telegramme gerichtet:**

An Hauer Schmidt. Wie Millionen Deutscher hoffe ich, daß Sie recht bald aus Ihrer mit soviel Tapferkeit ertragenen Lage befreit werden und nehme von Herzen Anteil an Ihrem Geschick. Heil Hitler! Rudolf Heß.

An die Bergungsmannschaft. Ihrem unermüdlichen Einsatz für unseren Arbeitskameraden Schmidt wünsche ich von ganzem Herzen rettenden Erfolg. Heil Hitler! Rudolf Heß.

40-Stunden-Woche in Belgien

Belgische Kammer für allmähliche Einführung der 40-Stunden-Woche

dnb. **Brüssel,** 28. Juni. Die Kammer hat am Sonnabendabend den von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurf, der die allmähliche Einführung der 40stündigen Arbeitswoche in der Industrie vorsieht, mit 160 Stimmen bei 23 Stimmenthaltungen angenommen.

Die von den Kommunisten und Rexisten eingebrachten, über die Regierungsvorlage hinausgehenden Anträge, die teils eine sofortige Durchführung der 40stündigen Arbeitswoche in allen Industriezweigen, teils die Beibehaltung desselben Lohnes auch bei herabgesetzter Arbeitszeit forderten, wurden abgelehnt.

Ferner stimmte die Kammer den Gesetzentwürfen über den bezahlten Jahresurlaub und die gewerkschaftliche Vereinigungsfreiheit zu.

Was Eden nicht besprechen wird

dnb. **London,** 28. Juni. Von amtlicher englischer Seite wurde am Sonnabend noch einmal darauf hingewiesen, daß Außenminister Eden die Frage der Völkerbundsreform im Laufe der gegenwärtigen Tagung in Genf nicht eingehend behandeln werde. Die Reformfrage werde wahrscheinlich erst auf der Septembertagung ausführlich erörtert werden. Immerhin werde Eden seinen Genfer Besuch dazu benutzen, die Stimmung unter den Nationen festzustellen und abzuschätzen, nach welchen Gesichtspunkten der Völkerbund am erfolgreichsten umgestaltet werden könnte. Auch die Frage der Annexion Abessiniens durch Italien werde wahrscheinlich gegenwärtig nicht angeschnitten werden.

Nicaragua verläßt den Völkerbund

dnb. **Genf,** 27. Juni. Die Regierung von Nicaragua hat in einem Telegramm an den Generalsekretär des Völkerbundes ihren Austritt aus dem Bunde erklärt.

In den letzten Wochen haben bereits Guatemala, Honduras und El Salvador teils in Genf, teils in ihren Hauptstädten ihren Austritt angekündigt.

In Völkerbundskreisen wird dazu abschwächend erklärt, das Vorgehen dieser mittelamerikanischen Staaten habe hauptsächlich finanzielle Gründe und werde wohl wieder rückgängig gemacht werden, wenn im Zuge der Völkerbundsreform eine neue Festsetzung der Beiträge für diese durch die Wirtschaftskrise besonders betroffenen Länder erfolge.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat dem früheren Präsidenten des Reichsversicherungsamtes, Dr. Kaufmann, zu seinem heutigen 80. Geburtstag herzlichste Glückwünsche übermittelt und hierbei der großen Verdienste Kaufmanns um die deutsche Sozialversicherung und seiner Arbeit für die Rheinlande in den Jahren fremder Besetzung gedacht.

Tokio. (Ostasiendienst des DNB.). Nach einer Meldung aus Charbin sollen vier Offiziere des japanischen Postens Suifenho, nordwestlich von Wladiwostok, direkt an der Grenze plötzlich beschossen worden sein. Zwei wurden getötet und die beiden anderen verwundet. Die Täter sind unerkannt entkommen. Man vermutet, daß es sich um Banditen handelte.

Staatssekretär Grauert in den einstweiligen Ruhestand versetzt

dnb. **Berlin,** 27. Juni. Der Führer und Reichskanzler hat durch Erlaß vom 26. Juni 1936 den Staatssekretär im Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern, Grauert, auf seinen Antrag in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Aus diesem Anlaß hat der Führer und Reichskanzler folgendes Dankschreiben an den Staatssekretär gerichtet:

„Ihrem Antrag auf Versetzung in den einstweiligen Ruhestand habe ich mit Wirkung vom 1. Juli ds. Js. durch den beiliegenden Erlaß vom heutigen Tage entsprochen.

Ich benutze diese Gelegenheit, Ihnen für die wertvollen Dienste, die Sie seit der Machtübernahme im Preußischen Ministerium des Innern und später in dem vereinigten Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern geleistet haben, meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen.

Ich behalte mir Ihre Wiederverwendung bei sich bietender Gelegenheit vor."

Das Ausscheiden des Staatssekretärs Grauert als zweiter Staatssekretär des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern ergab sich aus der Notwendigkeit der strafferen Zusammenfassung der Geschäfte des Ministeriums auch in der Person des Vertreters des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern, Dr. Frick.

Staatssekretär Pfundtner leitet nunmehr als alleiniger Staatssekretär die Geschäfte sämtlicher Abteilungen des Ministeriums.

Die polizeilichen Angelegenheiten sind unter dem Chef der deutschen Polizei im Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern, Reichsführer SS Himmler, zusammengefaßt, der dem Minister persönlich und unmittelbar untersteht.

Die Stellung des Reichsarbeitsführers Staatssekretär Hierl ist durch die Neuregelung nicht berührt.

Ein Jahr Allgemeine Arbeitsdienstpflicht

dnb. **Berlin,** 27. Juni. Anläßlich des ersten Jahrestages der Einführung der Allgemeinen Arbeitsdienstpflicht hatte der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, an den Reichsarbeitsführer Hierl ein Glückwunschtelegramm gerichtet, in dem er die Arbeit des Reichsarbeitsführers würdigte. Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl hat das Glückwunschtelegramm des Reichsministers des Innern mit einem Danktelegramm beantwortet, in dem es heißt:

„Für das Gedenken an unserem Ehrentage danke ich und die mit mir in Emsland vereinigten Arbeitsgauführer Ihnen, sehr verehrter Herr Minister, herzlichst. Wir werden weiter arbeiten im alten Geiste. Heil Hitler!

Staatssekretär Hierl."

Roosevelt zum Präsidentschaftskandidaten wiedergewählt

dnb. Philadelphia, 27. Juni. Der Parteitag der Demokraten hat Roosevelt unter großem Jubel zum Präsidentschaftskandidaten wiedergewählt.

Empfang der Handwerksführer bei Dr. Schacht

dnb. **Berlin,** 27. Juni. Am Freitagvormittag empfing der amtierende Reichswirtschaftsminister, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, die leitenden Männer des Handwerks. Reichshandwerksmeister Schmidt überreichte Dr. Schacht als Ausdruck des Dankes den Ehrenring der Stadt des Handwerks, Frankfurt am Main.

Der Reichswirtschaftsminister gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es ihm vergönnt gewesen sei, den alten Wünschen des Handwerks die gesetzliche Grundlage und Verwirklichung zu geben. Man könne heute von der Entbehrlichkeit des Handwerks oder seines gesetzlich begründeten Ausbaues tatsächlich nicht mehr sprechen. Das Handwerk habe im Neuaufbau des Staates seine Pflicht voll erfüllt. Dr. Schacht schätze am Handwerk die ruhige und zielbewußte sachliche Arbeit, wie ja besonders heute jeder an seiner Stelle nur seine Pflicht tun müsse, ohne von dieser Selbstverständlichkeit große Worte zu machen. Maßgebend sei die innere Befriedigung am Ende eines jeden Arbeitsjahres.

Mit dem Ausdruck der Hoffnung auf weitere gute Zusammenarbeit im bisherigen Geiste begrüßte Dr. Schacht dann die einzelnen leitenden Männer des Handwerks.

Schweres Verkehrsunglück bei Oranienburg

dnb. **Berlin,** 27. Juni. Auf der eingleisigen Strecke zwischen Germendorf und Oranienburg nördlich von Berlin wurden am Freitagnachmittag eine Helferin und vier Kinder aus dem katholischen Kinderheim St. Johannesberg in Oranienburg von einem Triebwagen angefahren. Die Helferin hatte mit den Kindern die Bahnböschung betreten und sich neben das Gleis gesetzt. Der Triebwagenführer gab ein Warnsignal, als er die Kinder dort sitzen sah. Die Helferin und die Kinder liefen daraufhin auf das Gleis und wurden von dem Wagen erfaßt. Hierbei wurde ein zweijähriges Kind sofort getötet. Die Helferin wurde sehr schwer verletzt.

Die deutsche Außenpolitik

Botschafter von Ribbentrop über ihre Geschichte

dnb **München,** 26. Juni. Auf Einladung der nationalsozialistischen Journalisten gab Pg. Botschafter von Ribbentrop auf der Reichstagung der nationalsozialistischen Presse in München einen Ueberblick über die Geschichte der deutschen Außenpolitik unter besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklung seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus.

Von der geographisch ungünstigen Lage Deutschlands in der Mitte Europas ausgehend und von der Tatsache, daß Deutschland in entscheidenden Epochen seiner Geschichte über keine überragenden politischen Führerpersönlichkeiten verfügte, gab von Ribbentrop zuerst einen umfassenden Abriß der deutschen Geschichte. Er wies auf die Schwäche des mittelalterlichen Reiches hin, umriß den Gegensatz zwischen Oesterreich und Preußen, und hob die Bedeutung des Erwachens des deutschen Gedankens in Preußen während des Kampfes gegen Napoleon hervor. In längeren Ausführungen würdigte von Ribbentrop die staatsmännische Leistung Bismarcks und schilderte die Zerfahrenheit der deutschen Außenpolitik bis zum Kriegsausbruch, das Ausschlagen mehrerer englischer Angebote zur Zusammenarbeit, die Folgen der Tirpitzschen Flottenpolitk, das traurige Bild der politischen Führungslosigkeit im Weltkriege und die furchtbaren Folgen der nach der Auffassung des Botschafters keineswegs notwendig gewesenen Unterzeichnung des Waffenstillstandes und des Diktats von Versailles. Von Ribbentrop kennzeichnete dann den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus und wandte sich gegen die Versuche des Auslandes, sich in unsere Glaubensangelegenheiten einzumischen, da nur der Nationalsozialismus die Kirchen vor der Zerstörung durch den Bolschewismus gerettet habe

Dann leitete der Botschafter über zu einer umfassenden Würdigung der Außenpolitik Adolf Hitlers. Er schilderte die Einigung des Volkes durch den Nationalsozialismus, unterstrich die Notwendigkeit einer unabhängigen deutschen Handels- und Wirtschaftspolitik und wandte sich dann der Wiederherstellung der Wehrhoheit des deutschen Volkes zu. Am 30. Januar 1933 war Deutschland innerhalb eines hochgerüsteten Europas wehrlos. Da unser neues Deutschland diese Lage nicht länger ertragen konnte, stellte der Führer nach seinem Regierungsantritt an die Welt die Forderung der militärischen Gleichberechtigung.

Die Notwendigkeit einer baldigen Verwirklichung dieser Forderung Deutschlands ergab sich erstens aus seiner geographisch gefährdeten Lage im Herzen Europas und zweitens vor allem aus seinem Gegensatz zu den von einer aggressiven und expansiven Weltanschauung beherrschten Sowjetrußland.

Hier eine grundsätzliche Bemerkung:

Bei der Beurteilung außenpolitischer Größen muß der Realpolitiker sich klarmachen, daß mit dem Erscheinen des Bolschewismus ein völlig neuer Faktor in das außenpolitische Kräftespiel eingetreten ist, der eine latente Gefahr für alle Völker darstellt, und der geeignet ist, politische Kombinationen und Kalkulationen der alten Schule der Vorkriegszeit hinfällig zu machen.

Der Außenpolitiker, der dies nicht in Rechnung stellt, wird zwangsläufig Enttäuschungen erleben.

Deutschland, das durch den Kommunismus an den Rand des Abgrundes gebracht wurde, ist sich der unermeßlichen Gefahren bewußt, die ein Dulden der bolschewistischen Propaganda im eigenen Lande sowie die immer weiterschreitende militärische Erstarkung des Sowjetstaates als Träger des expansiven Bolschewismus in sich birgt.

Der Botschafter fuhr fort: Deutschland wünscht den Frieden und lehnt aus seiner innersten weltanschaulichen Ueberzeugung die Eroberung und Beherrschung fremder Nationen ab. Diesen deutschen Friedenswillen hat der Führer in den letzten drei Jahren unter klaren Beweis gestellt. Als der damalige englische Ministerpräsident Macdonald einen Vorschlag machte, laut welchem Deutschland eine kurz dienende Armee von 200 000 Mann erhalten sollte, hat der Führer diesen Vorschlag sofort angenommen.

Der Führer hat aber noch mehr getan: Er hat der Welt das große Angebot unterbreitet:

Deutschland ist bereit, bis zum letzten Maschinengewehr abzurüsten, wenn auch die anderen Mächte dasselbe tun.

Eine idealere Art, die militärische Gleichberechtigung herzustellen, kann man sich wohl nicht vorstellen, und der Führer ist hiermit auf den Grundgedanken zurückgegangen, der seinerzeit dem Präsidenten Wilson 1919 vorgeschwebt hat.

Aber dieses großzügige Angebot wurde kaum zur Kenntnis genommen und der Vorschlag der 200 000-Mann-Armee, der sog. Macdonald-Plan, scheiterte an Genf. Danach blieb Deutschland nichts anderes übrig, als dem Völkerbund den Rücken zu kehren. Damit war dieser erste Vorschlag des Führers zur Abrüstung und Rüstungsgleichheit der Welt erledigt.

Der Führer hat aber trotzdem sofort erneute Schritte zu einer Entspannung in Europa unternommen. Das erste Ziel seiner Bemühungen war die grundlegende Neugestaltung des Verhältnisses Deutschland zu Polen durch den deutsch-polnischen Nichtangriffsvertrag vom 24. Januar 1934. Es ist ein Schulbeispiel dafür, daß, wenn zwei Länder von weitsichtigen Männern geführt werden, die die Verständigung wollen, eine solche auch erreicht werden kann.

Am 7. Februar 1934 wurde der zweite große Vorschlag des Führers für eine Rüstungsbegrenzung und Rüstungsgleichheit Deutschlands gemacht. Dieses Angebot sah eine Rüstungskonvention auf der Basis eines 300 000-Mann-Heeres vor.

Ohne sich durch Enttäuschungen entmutigen zu lassen, hat der Führer immer wieder Frankreich die Hand zur Versöhnung hingestreckt. Allen Hoffnungen machte die Note der französischen Regierung an England zum 17. April ein Ende. In dieser wurde jegliche unmittelbare Verhandlung mit Deutschland über eine Beseitigung der Rüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages abgelehnt und die Vermittlung Englands zurückgewiesen.

Damit war der zweite große Vorschlag des Führers für eine Rüstungsbegrenzung ebenfalls gescheitert.

Bereits im Sommer 1934 aber wurden von uns erneut Fühler nach verschiedenen Seiten ausgestreckt, um die Möglichkeit der Wiederaufnahme von Verhandlungen mit dem Ziel einer Rüstungskonvention zu prüfen.

Sofort nach dem großen Bekenntnis des Saarvolkes zur Heimat hat der Führer einen erneuten Verständigungsappell an Frankreich gerichtet, in dem er Frankreich feierlichst erklärte, daß nunmehr nach Rückgliederung der Saar es zwischen Deutschland und Frankreich keine territoriale Frage mehr gäbe. In der englisch-französischen Note vom 2. Februar 1935 wäre aber der einzig positive Beitrag der Vorschlag zu Luftpaktverhandlungen. Deutschland antwortete hierauf sofort zustimmend am 14. Februar 1935. Aber zu wirklichen Verhandlungen kam es auch hierüber wieder nicht.

Daß die deutsche Wehrgleichheit infolgedessen nicht durch eine allgemeine Abrüstung oder Rüstungsbegrenzung hergestellt werden konnte, sei nicht die Schuld Deutschlands gewesen.

Der Botschafter bezeichnete das französisch-sowjetrussische Bündnis als ein bedauernswertes Ereignis, das einen dauernden störenden Einfluß auf die Geschehnisse in Europa habe und begründete dann die Unvereinbarkeit dieses gegen Deutschland gerichteten Militärbündnisses mit Geist und Inhalt des Locarnopaktes. Der Führer habe in seiner Rede vom 21. Mai auf die ungeheuren Gefahren hingewiesen, die der Welt durch die kommunistische Propaganda drohen und gleichzeitig wiederum praktische Vorschläge zur Zusammenarbeit der europäischen Mächte in seinen bekannten dreizehn Punkten gemacht.

Diese Proklamation des Führers habe ein spontanes Echo fast von der gesamten Welt gefunden. Erneute Hoffnung sei durch ganz Europa gegangen und habe sich noch gesteigert, als am 18. Juni 1935 England mit Deutschland den Flottenvertrag abschloß und damit der Welt das Beispiel gab, daß bei gutem Willen die Frage einer Rüstungsbegrenzung nicht unlösbar sei.

Für Deutschland habe dieses Flottenabkommen noch die besondere Bedeutung, daß es seit dem Versailler Vertrag das erste auf der Basis der völligen Gleichberechtigung souveräner Staaten getätigte Abkommen gewesen sei.

Das Bekanntwerden des Militärbündnisses zwischen Sowjetrußland und der Tschechoslowakei mußte bei Deutschland Bedenken über die Absicht Rußlands auslösen.

Uebergehend auf die Ratifikation des französisch-russischen Bündnisses am 27. Februar 1936 führte der Botschafter u. a. aus: „Auf diesen Schritt Frankreichs erfolgte der deutsche Schritt vom 7. März, der gegenüber dieser Deutschland bedrohenden Militärkoalition das primitivste Recht jeden Volkes zur Verteidigung seiner Grenzen wieder herstellte. Die demilitarisierte Zone wurde besetzt, der Locarnovertrag, der durch die Handlungen Frankreichs sowohl rechtlich wie faktisch als erloschen bezeichnet werden mußte, gekündigt.

Mit der Tat vom 7. März hat der Führer und Reichskanzler die volle Souveränität und uneingeschränkte Gleichberechtigung Deutschlands innerhalb des Reichsgebiets wieder hergestellt."

Daß Deutschland nur gezwungenermaßen infolge der Nichteinhaltung der Verpflichtungen der anderen sich sein Recht, seine Gleichberechtigung selbst nehmen mußte, dies gehe klar und eindeutig aus den oben dargelegten Ereignissen hervor. Der letzte Teil des Vertrages umschloß eine eingehende Würdigung des deutschen Friedensplanes vom 31. März.

Reichspressechef Dr. Dietrich sprach dem Parteigenossen von Ribbentrop den besonderen Dank der NS-Presse aus und gab ihrer Verbundenheit mit der so verantwortungsvollen und so erfolgreichen Arbeit des Botschafters besonderen Ausdruck.

Max Schmeling vom Führer empfangen

dnb. **Berlin,** 27. Juni. Der frühere deutsche Weltmeister im Schwergewichtsboxen Max Schmeling, der nach seinem hervorragenden Sieg über den Neger Joe Louis auch jetzt wieder die größte Anwartschaft auf den Weltmeistertitel besitzt, war am Sonnabendmittag mit seiner Frau Anny Ondra-Schmeling und seiner Mutter Gast des Führers in der Reichskanzlei.

Gerechtigkeit für Deutschland!

Die Forderung Lord Lothians

dnb. **London,** 27. Juni. In seiner Rede auf dem nationalen Friedenskongreß in Leeds kam Lord Lothian in Verbindung mit allgemeinen Aeußerungen zur Völkerbundsreform auch auf Deutschland zu sprechen und führte u. a. aus: Nachdem Japan jetzt in China und Italien in Abessinien einen Ausweg gefunden hätten, gebe es nur noch eine Frage, durch die der Weltfrieden gestört werden könnte, nämlich die deutsche. Wenn sie auf friedlichem Wege geregelt werden könnte, so sei der Friede auf 25 Jahre gesichert. Seiner Meinung nach müsse man Deutschland Gerechtigkeit widerfahren lassen, und zwar durch einige Zugeständnisse im östlichen Europa und durch Aussicht auf Wirtschaftsgebiete in Uebersee. Das müsse aus Gerechtigkeitsgründen geschehen, nicht aber, weil es sonst mit dem Schwert oder mit Bomben erzwungen werden könnte. Es sei eine Sache von Vereinbarungen, hinter denen der Völkerbund stehen müsse mit der Warnung: „Wenn du versuchst, durch Gewalt oder Drohung mehr zu bekommen, dann gibt es Krieg!"

Die Vorgänge in Genf

Völlige britisch-französische Einmütigkeit?

dnb **London,** 27. Juni. Vernon Bartlett schreibt im „News Chronicle", daß Eden mit Blum und Delbos während des Pariser Aufenthalts in größerer Einmütigkeit gewesen wäre, als Eden jemals mit französischen Ministern vorher gestanden habe. Frankreich werde ganz folgerichtig nichts in Genf ohne das völlige britische Einverständnis unternehmen. Vorläufig sei noch zweifelhaft, ob Eden selbst den Antrag auf Aufhebung der Sanktionen gegen Italien stellen werde. In Genf hielten dies aber viele für den würdigsten Schritt, und zwar angesichts dessen, daß die Unterhaus-Aussprache schon den Sanktionen den Todesstoß versetzt habe. Sicherlich aber werde die Völkerbundsentschließung Mussolini nicht das herzliche Willkommen bei seiner Rückkehr bereiten, das er sich zur Vervollständigung seines Sieges wünsche.

„Daily Herald" spricht von den ersten Schüssen, die in der Schlacht um die Völkerbundsreform gefallen seien und vermutet, daß die britische Regierung, wenn sie zu einer näheren Erläuterung der Völkerbundssatzungen aufgefordert würde, erklären werde, daß sie nicht bereit sei, bei einer Kollektivaktion gegen einen Angreifer mitzumachen, ausgenommen in zwei Fällen: 1. bei einer Angriffshandlung in dem Gebiet, das Deutschland, Belgien, Holland und Frankreich umfaßt, und 2. bei einem Angriff im Mittelmeer, wo britische Interessen mitsprächen. Streitfälle in anderen Teilen der Welt müßten von den Nachbarländern mit Hilfe örtlicher und regionaler Uebereinkommen erledigt werden.

Streikunruhen in Alexandrien

dnb. **Kairo,** 27. Juni. In den Nationalen Spinnereiwerkstätten in Alexandrien hatte die aus einigen tausend Arbeitern bestehende Belegschaft am Donnerstag die Arbeit niedergelegt, um Lohnerhöhungen zu erzwingen. Die Arbeit wurde jedoch nach dem Einschreiten der Behörden bald wieder aufgenommen. Am Freitag begann der Streik aber von neuem. Eine Abteilung Polizei, die die Ordnung wiederherstellen sollte, wurde von den Streikenden mit Steinen und Eisenstangen zurückgeschlagen. Die Arbeiter verbarrikadierten sich darauf gegen Abend in den Werkstätten. Am Sonnabendmorgen, als die Arbeiter schliefen, drang ein großes Polizeiaufgebot in die Fabrik ein und erzwang die Räumung der Werkstätten, wobei einige Hundert Arbeiter Widerstand zu leisten versuchten. Fünf Arbeiter und zwei Polizisten wurden verletzt. Die Arbeiterschaft hat angesichts des scharfen Vorgehens der Polizei die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen.

Großfeuer auf Schloß Johannisberg im Rheingau

dnb. Wiesbaden, 27. Juni. Im Verwaltungsgebäude des bekannten Schlosses Johannisberg im Rheingau brach am Freitagabend Feuer aus, das sich mit großer Geschwindigkeit ausbreitete und das ganze Gebäude in Asche legte. Die wertvolle Inneneinrichtung, wie das Kelterhaus usw., ist mitverbrannt. Die Wiesbadener Feuerwehr und die Rheingauer Wehren, insgesamt fünf Motorspritzen, hatten bis gegen Mitternacht zu tun, um ein weiteres Umsichgreifen des Brandes zu verhindern. Das 1757 erbaute Fürstlich Metternichsche Schloß Johannisberg konnte so gerettet werden.

Zur Brandhilfe wurde auch die Rheingauer SA eingesetzt. Die Löscharbeiten waren, da das Schloß Johannisberg auf der Höhe liegt, sehr schwierig. Es mußten 1500 Meter Schlauchleitung bis zu den Bächen im Tal hinab ausgelegt werden.

Staatsaufsicht und Selbstverwaltung

Ein Vortrag des Oberpräsidenten Freiherrn von Lüninck in der Westf. Verwaltungsakademie

Die Verwaltungsakademie Münster hatte in ihrer mit dem Amt für Beamte der NSDAP. gemeinsam veranstalteten Vortragsreihe den letzten Abend dem Thema „Staatsaufsicht und Selbstverwaltung" gewidmet und für die Behandlung dieses in letzter Zeit mit besonderem Interesse bedachten Gegenstandes den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Freiherrn v. Lüninck gewonnen. Der Aulahörsaal der Universität dokumentierte mit der überaus zahlreichen Zuhörerschaft — Wehrmacht und Behörden aller Art waren vertreten — die Bedeutung dieses Gegenstandes.

Der Leiter der Verwaltungsakademie, Univ.-Professor Dr. Naendrup,

hob im Rahmen seiner einleitenden Ausführungen hervor, daß sich die Selbstverwaltung in der Vergangenheit immer mehr von dem entfernt habe, was deren Schöpfer, Freiherr vom Stein, ursprünglich wollte. Inzwischen aber sei die Selbstverwaltung weitgehend von solchen in der Vergangenheit wirksamen Tendenzen gereinigt worden; nicht ihrer selbst wegen sondern des Staates wegen sei die Selbstverwaltung da.

Oberpräsident Freiherr von Lüninck

wies, nach dem Münst. Anz., in seinem Vortrag darauf hin, daß das Problem des Vortrages gerade in den letzten Wochen stark in den Brennpunkt öffentlichen Interesses geraten sei; insbesondere habe der Internationale Gemeindekongreß vor kurzem die Frage des Verhältnisses von Staatshoheit und Selbstverwaltung eingehend erörtert und nicht nur die maßgebenden deutschen Persönlichkeiten, sondern auch ausländische Vertreter und namentlich solche aus den germanisch bestimmten Ländern Europas hätten zu dieser Frage das Wort ergriffen.

Das Problem rühre die ganze Frage des Verhältnisses von Staatshoheit und Selbstverwaltung auf und die Grundlagen des Verwaltungsaufbaues überhaupt. Grundsätzlich gesehen sei die Frage ein Teilausschnitt des weiteren Problems Autorität — Freiheit, das mutatis mutandis wie für die Frage der Unterordnung der Sphäre des Persönlichen unter eine Gemeinschaft auch für das Verhältnis untergeordneter Gemeinschaften zum Ganzen, zum Staate gelte. Auf das Vortragsthema bezogen entwickelte der Oberpräsident daraus den Grundsatz,

daß die Eigenständigkeit der Selbstverwaltung einer nachgeordneten Gemeinschaft nur soweit gehen könne, als nicht die Interessen einer übergeordneten Gemeinschaft, insbesondere der Volksgemeinschaft, des Staates berührt oder gar verletzt werden.

Wie nun beide — Selbstverwaltung und Staatshoheit — Staatsaufsicht — praktisch gegeneinander abgegrenzt würden, sei zwar die wichtigste Frage, aber auch eine Frage, für die all allgemeine, theoretische Regeln nicht aufstellen ließen und die nach Zeit und Umständen sehr verschieden beurteilt werde. Die richtige Ausbalanzierung des Verhältnisses beider zueinander sei entscheidend für das Wohlergehen, das Glück und die Wohlfahrt der völkischen Gemeinschaft. In der Vergangenheit sei in einer etwa 150-jährigen Epoche der persönlichen Freiheit auf Kosten der Bedürfnisse der Gemeinschaft sehr stark das Wort geredet worden; aus der Freiheit wurde Zügellosigkeit und die Selbstverwaltung sei vielfach verwechselt worden mit glatter Aufsässigkeit gegenüber Volk und Staat.

Es habe gar keine andere Möglichkeit gegeben, als nach dieser Epoche zunächst nun einmal einen ganz scharfen Schnitt zu ziehen gegen die Vergangenheit und mit allem Nachdruck die Notwendigkeiten und höheren Interessen der völkischen Gemeinschaft in den Vordergrund zu stellen,

daher sei es ebenso erforderlich gewesen, auch gegenüber der Selbstverwaltung den Begriff der Staatshoheit stark herauszustellen.

Wo wären wir, so fragte der Vortragende, als Volk geblieben, wenn uns nicht ein Mann beschert worden wäre, der im Interesse des Volksganzen das Volk zusammenriß! Daß dabei Härten vorkamen, sei eine Selbstverständlichkeit. Das Ganze aber sei ein heilsamer Gesundungsprozeß, der durchgemacht werden mußte, wenn man von einer Zeit eines übertriebenen Freiheitsgefühls und der Zügellosigkeit habe fortkommen wollen.

Wenn einmal der Sinn für Zucht, Ordnung, Disziplin und bedingungslose Anerkennung der Staatshoheit allen Schichten des Volkes in Fleisch und Blut übergegangen sei, dann trete von selbst auch

eine natürliche Entwicklung zu einer stärkeren Ausgestaltung, sei es der persönlichen Freiheitssphäre, sei es der Selbstverwaltung auf allen Gebieten

wieder ein. Dabei sei es selbstverständlich, daß — wo angängig — diese Entwicklung schon heute gefördert und unterstützt werden könne und solle.

Die Regelung des Verhältnisses nun von Staatshoheit-Staatsaufsicht und Selbstverwaltung sei durch die Deutsche Gemeindeordnung erfolgt, die in ihren Grundgedanken eine gesunde und zweckmäßige Abstimmung des Verhältnisses so, wie es für unsere deutsche Gegebenheit wünschenswert sei, durchaus möglich mache.

Der in den romanischen Ländern vorherrschende Gedanke des Präfektur-Systems (Verwaltung durch unmittelbare Staatsorgane) sei von der Gemeindeordnung abgelehnt, ihr liege der germanische Verwaltungstyp der Selbstverwaltung unter Staatsaufsicht zugrunde.

Warum die in der Gemeindeordnung herausgearbeitete Staatsaufsicht scharf sein und bis ins einzelne gehen müsse, ergebe sich schon aus den im Hinblick auf die Vergangenheit gemachten grundsätzlichen Ausführungen zu Anfang. Früher habe sich der Staat darauf beschränkt, die allgemeine Gesetzmäßigkeit in der kommunalen Selbstverwaltung zu überwachen, ein Zustand, der dahin geführt habe, daß sich in großer Zahl „Stadtrepubliken" bildeten, die sich sogar in Hoheitsfragen in Opposition zum Staate gestellt hätten, so daß der Staat sich vor seinen eigenen Verwaltungsgerichten um Hoheitsfragen mit Gemeinden als gleichberechtigten Partnern herumschlagen mußte. Solche Zustände seien vom Standpunkt eines guten und echten Staates ebenso wenig wie vom Standpunkt einer guten und echten Selbstverwaltung zu ertragen.

Die Folgen, die sich auf finanziellem Gebiete aus einer zu weit gehenden Selbstverwaltung ergeben hätten, seien in einer Ausgabewirtschaft der Gemeinden zutage getreten, die nach keiner Richtung hin verantwortet werden konnte.

Unter den damals von den Gemeinden begangenen Sünden habe die heutige Generation an manchen Stellen noch auf Jahrzehnte zu leiden, weil letztlich der Staat von Weimar sich seiner Aufsichtspflichten nicht bewußt gewesen sei. Die Deutsche Gemeindeordnung habe nun eine ganz

klare Regelung der Aufsichtsbefugnisse und der Aufsichtspflicht des Staates gegenüber der Gemeindeselbstverwaltung.

gegeben. Wenn die Gemeindeordnung in den Vordergrund stelle, daß die gemeindliche Arbeit auch mit den Zielen und Grundsätzen der Staatsführung in Einklang stehen müsse, so sei das an sich eine Selbstverständlichkeit, die in der gekennzeichneten Entwicklung der Vergangenheit in Vergessenheit geraten sei; aus dem gleichen Grunde auch sei in der Gemeindeordnung nicht mehr der Weg der verwaltungsgerichtlichen Entscheidung in kommunalen Aufsichtssachen vorgesehen; Fragen dieser Art könnten nur auf dem Beschwerdewege erledigt werden.

Auf die Besetzung der Gemeindeleiterstellen habe sich der Staat maßgeblichen Einfluß vorbehalten,

schon mit Rücksicht darauf, daß dieser umfangreiche Aufgaben zu erfüllen hat, die nicht dem Bereiche der Selbstverwaltung angehören, sondern Staatshoheitsaufgaben sind. Während früher die Staatsaufsicht das sog. „negative Eingriffsrecht" nur auf dem Wege der Beanstandung ausgeführt habe, könne sie heute verlangen, daß Maßnahmen, die nicht nur nicht gesetzmäßig, sondern auch mit den Zielen und Grundsätzen der Staatsführung nicht im Einklang sind, rückgängig gemacht werden.

Das positive Eingriffsrecht, das früher im beschränkten Umfange nur (bei der Zwangsetatisierung) ausgeübt worden sei, sei heute weitgehend ausgebildet worden,

indem nicht nur die Möglichkeit wie früher — zur Zwangseinsetzung von Positionen auf der Ausgabenseite, sondern auch von Einnahmetiteln verlangt werden könnten und darüber hinaus das früher nur wenig angewandte schärfste Eingriffsmittel der Entsendung eines Staatskommissars ausgebildet sei.

Auch auf dem gemeindlichen Finanzgebiete sei die Staatsaufsicht schärfer als früher.

Hier hatten die Gemeindeprüfungsämter zur Nachprüfung des gemeindlichen Rechnungswesens und der gemeindlichen Finanzgebarung ein bedeutsames Aufgabenfeld. Wenn heute noch Meinungsverschiedenheit darüber herrsche, ob diese Gemeindeprüfungsämter nicht zweckmäßigerweise in die Hände kommunaler Vereinigungen gelegt werden sollten, so sei er — bemerkte der Oberpräsident — der Meinung, daß es sich hier gerade um eine typische Staatshoheitsaufgabe handle.

In einem weiteren Abschnitt befaßte sich der Oberpräsident mit einer im wesentlichen auf zwei Punkte sich beziehenden englischen Kritik an der Gemeindeordnung, deren Inhalt er als wesentlich nicht entscheidend bezeichnete. Viel wichtiger erscheine ihm

die Frage einer möglichen Ueberspitzung und Ueberorganisation des gesamten Verwaltungsorganismus.

Entscheidend für das gute Funktionieren des Verhältnisses zwischen Staat und gemeindlicher Selbstverwaltung sei die Handhabung der Gesetze, die der ganzen Anlage nach die Möglichkeit böten, daß es gut und richtig gemacht werde bei richtiger Handhabung, während es bei falscher Handhabung auch schlecht gemacht werden könne.

Männer — keine Maßnahmen!

Dieses Wort müsse an die Verantwortung für eine richtige und gute Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen genommen, die in die Hand der dabei tätigen Beamten gelegt sei. Im Interesse eines richtigen Funktionierens des Verhältnisses von Staat und Gemeindeselbstverwaltung müsse daher auch eine verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen den Trägern beider Verwaltungsbereiche verlangt werden:

die Staatsbeamten müßten Achtung vor der Selbstverwaltung und die Selbstverwaltung Achtung vor den Trägern der Staatshoheit bezeugen.

„Wenn ich" — so schloß der Oberpräsident — „von den Aufsichtsbeamten des Staates in meinem Dienstbereich in Westfalen ganz besonders erwarte, daß sie bei aller Wahrung der Staatshoheit doch alles tun, um jede Betätigungsmöglichkeit der Selbstverwaltung und -bestimmung der Kommunen und Kommunalverbände zu erhalten und mit Verständnis zu pflegen, so einmal deshalb, weil ich selbst diesem Lande entstamme, das aus seinem Volkscharakter heraus für Freiheit und Selbstverwaltung einen besonders ausgeprägten Sinn gehabt hat, dann aber auch aus der besonders ehrenvollen und geschichtlichen Tradition des Amtes, das zu verwalten ich die Ehre habe."

Das Auditorium zollte dem Oberpräsidenten reichen Beifall. Professor Dr. Naendrup beendete den aufschlußreichen Vortragsabend mit der Führerehrung.

Sonnenwendfeier der HJ. in Castrop-Rauxel

Sportliche Wettkämpfe zum Deutschen Jugendfest 1936

Wenn die Sonne, das uralte heilige Symbol der nordischen Völker, ihren höchsten Stand am Himmelsgewölbe erreicht hat, wenn mit dem längsten Tag des Jahres die Sonnenwende beginnt, feiern wir das „Fest der Deutschen Jugend". Deshalb ist das Kernstück der Veranstaltungen zu diesem Tag die abendliche Sonnenwendfeier am flammenden Holzstoß. In allen Gegenden Deutschlands hatte sich die Hitler-Jugend um das Feuer versammelt, um Bekentnis abzulegen zu Wesen und Gesetz des Feuers, das sich selbst verzehrt. Nicht erst heute tritt die Jugend zur Sommersonnenwende an das Feuer, sondern schon uralt ist dieser Brauch und bei unsern germanischen Vorfahren verankert gewesen.

Für die Hitler-Jugend ist die Sonnenwende mehr als Holzfeuer und Liedergesang und eine durchfeierte Nacht, Sonnenwende ist für sie das Besinnen auf den großen Rhythmus der Natur, der im Kreislauf des Jahres wie im Leben des Menschen immer das ewige Gesetz des Stirb und Werde erfüllt. Es ist ein alter germanisch-deutscher Brauch, zur Zeit der Sommersonnenwende durch Wettkämpfe die Kraft der Jugend dem gesamten Volk vor Augen zu führen. Auch die Hitler-Jugend hat daher im Rahmen der Kundgebungen zum Deutschen Jugendfest die Sportveranstaltungen der Jungen und Mädel eingespannt. Sie bekennt sich damit zur Bejahung des Körpers, zur Pflicht, die ihr aus dem Rassegedanken erwachsen ist. Auch das ist eine Wende gegenüber den leben- und körperverneinenden Ideen, die lange unser Volk überschatteten.

Von jeher ist das Sonnenwendfeuer auch ein Hinweis auf größere Gemeinschaften gewesen und ist es noch. Daher hatte die Hitler-Jugend von Castrop-Rauxel denn auch am gestrigen Sonntag-Abend, als sie im Süden auf dem Platz bei Goldschmieding und im Norden auf dem Sportplatz an der Kanalstraße ihre Feuerstöße mit Klingen und Singen umstand, wie in jedem der Vorjahre eine große Anzahl von sich mit ihr verbunden fühlenden Volksgenossen zu Gast. Hoch stiegen die Feuergarben zum nächtlichen Himmel, feierlich erklang der Schwur der Feuersprüche in den linden Sommerabend, nachdem der Vortag und der Tag selbst der Entscheidung in den sportlichen Wettkämpfen des Deutschen Jugendfestes 1936 gegolten hatte. Sie zeigten erfreulicherweise, daß unsere deutsche Jugend von einem starken Leistungswillen beseelt ist, der zum Einsatz bereit ist, wo immer es verlangt wird.

Die Wettkämpfe in den Einzelleistungsprüfungen der Schulen und in den Mannschaftswettkämpfen der HJ. bestanden für die 10—14jährigen männlichen und jugendlichen Teilnehmer aus 60-m-Lauf, Weitsprung und Schlagballweitwerfen; für die 15—18jährigen männlichen Jugendlichen aus 100-m-Lauf, Weitsprung und Keulenweitwerfen; für die 15—18jährigen weiblichen Jugendlichen (BDM. bis 21 J.) aus 100-m-Lauf, Weitsprung und Schlagballweitwerfen. Die Punktebewertung erfolgte nach den offiziellen Richtlinien.

Wie in Castrop-Rauxel so war es an über 10 000 Standorten der Hitler-Jugend im ganzen deutschen Vaterlande. Ewiges Feuer — Ewiges Volk! Das war der Grundton, auf den alle diese Feiern der Sonnenwende abgestimmt waren:

Die Zeit ist reif, es dreht das Sonnenrad
Zu neuem Lauf auf altem Schicksalspfad
Im Jahreskreis der Sonnenwend.
Brenn', Flamme, brenn in uns und reiß uns mit!
Brenn klar die Herzen und der Augen Blick
Nach Urgesetz der Sonnenwend'!

Lasset verbrennen in heiligen Feuern,
Was nicht frommt, das Volk zu erneuern!
Wir heben die Hände zu Gottes Gesicht:
Flamme, Flamme, mache uns licht!
Flamme, Flamme, mache uns licht!
Flamme muß es stets entzünden,
Kraft zu läutern, die nimmer ruht;
Treue muß das Werk begründen,
Doch erhalten muß es die Glut!
Allen Herden, allen Feuern
Soll unsere Glut die Glut erneuern!

Wir tragen die Glut, nun sind wir geweiht:
Flamme, Flamme, segne unsere Zeit,
Flamme, Flame, segne unsere Zeit!

Wir wollen schaffen, wir wollen bauen,
Wir wollen dem Licht in uns vertrauen:
Ein Führer und ein Volk zugleich,
Wollen wir tragen dich, heiliges Reich!

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, 29. Juni 1936

Promenaden-Konzert im Stadtgarten

Das erste diesjährige Promenadenkonzert im schönen Castrop-Raureler Stadtgarten, das am gestrigen Sonntag, mittags von 11 bis 12 Uhr, von der Kapelle der Schutzpolizei des Polizeipräsidiums Bochum, unter Leitung des stellv. Kapellmeisters Jäckel, veranstaltet wurde, zeigte durch den zahlreichen Besuch, den es fand, so recht, wie groß das Bedürfnis für derartige Erholungsstunden bei der hiesigen Bevölkerung ist. Das Publikum folgte den einzelnen Darbietungen der bunten, leichtbeschwingten Vortragsfolge mit sichtlichem Interesse. Die hier schon von ihren früheren „Stippvisiten" her in bester Erinnerung stehenden Musiker der Schupo ernteten für die schmissig gespielten Musikstücke wohlverdienten, reichen Beifall.

Jeder Besucher des Promenadenkonzertes hat wohl nicht nur den Wunsch, daß die wackeren Musiker der Schutzpolizeikapelle möglichst bald ihren Besuch in Castrop-Rauxel wiederholen, sondern daß sich auch die heimischen Bläserkorps, Werkskapellen, Bandonium- und Guittarren-Vereinigungen usw. recht bald einmal nach dem Vorbild der Schutzpolizeikapelle in den Dienst der Volksgemeinschaft stellen. Die Männer-Gesang-Vereine machen ja, wie wir schon mitteilten, bereits am folgenden Sonntag einen Anfang. Diese Konzertdarbietungen im Freien sind Dienst am Volke und werbend für die Kunst der Musik, sie sollten daher bei uns in Zukunft mehr gepflegt werden, als es leider bisher der Fall war.

Die 60jährige Jubelfeier der Kriegerkameradschaft Obercastrop

Die Jubelfeier der Kriegerkameradschaft Obercastrop nahm am gestrigen Sonntag ihren programmgemäßen Verlauf. Pietätvoll wurde zunächst der Toten, insbesondere der Opfer des Weltkrieges und des Befreiungskampfes in einer Feier am Ehrenmal bei Goldschmieding gedacht, die mit einer Kranzniederlegung verbunden war. Man rückte zu ihr geschlossen an und ab in Begleitung der Fahnenabordnungen der fremden Kameradenvereine und des Trommler- und Musikkorps.

An das gemeinsame Kaffeetrinken, das im festlichgeschmückten Bruneschen Saale zunächst die Kameradenfrauen vereinte, schloß sich dann die eigentliche Jubelfeier an, die neben dem Prolog, der Begrüßungsansprache, der Festrede, den Glückwünschen der offiziellen Vertreter und der Ehrung der Jubilare, aus Konzertdarbietungen und Tanz bestand. Das Fest nahm in jeder Hinsicht einen schönen und würdigen Verlauf.

Silbernes Berufsjubiläum einer Hebammenschwester

Ihr silbernes Berufsjubiläum kann am heutigen Montag die Hebammenschwester Frau Clementine Denter geb. Edelbrock, Fransstraße 53, begehen.

Die Jubilarin erfreut sich in weitesten Kreisen der Bevölkerung unserer Stadt einer besonderen Wertschätzung und Beliebtheit, so daß es ihr anläßlich ihres heutigen Ehrentages gewiß nicht an Glückwünschen und Bezeugungen der Dankbarkeit und Verehrung fehlen wird.

25 Jahre als „Storchentante" im Dienste der Allgemeinheit tätig gewesen zu sein, heißt viel Selbstüberwindung geübt, Opfer an Zeit und manchen Verzicht gebracht zu haben für die Zukunft unseres Volkes. Kaum ein Beruf ist auch verantwortungsvoller als der der Hebammenschwester. Sie steht nicht nur den Müttern in ihrer schweren Stunde bei, sie hilft nicht nur den kleinen Menschenkindern auf ihrem Wege ins Dasein, sie bleibt beiden auch später ratend und tatend zur Seite. Die Zeit hat es mit sich gebracht, daß das Vertrauensverhältnis zur Hebammenschwester oft genug tiefgründigen sozialen und charitativen Einschlag bekommt, der gerade in einem wirtschaftlichen Notstandsgebiet, wie es unsere engere Heimat nun einmal ist, seine besondere Bedeutung hat.

Vom Wert der Berufsarbeit der Jubilarin in bevölkerungspolitischer Hinsicht gibt Kunde, daß sie in den 25 Jahren ihres Wirkens für Mutter und Kind 3000 kleinen Erdenbürgern in Castrop-Rauxel zu ihrem Platz an der Sonne verholfen hat. Ihre starke Inanspruchnahme erkennt man auch, wenn man hört, daß sie in der ersten Hälfte dieses Jahres schon über 100 Hilfeleistungen in ihrem Beruf zu erfüllen hatte.

Möge sich die Jubilarin auch weiterhin noch eines recht guten Gesundheitszustandes und der gleichen Wertschätzung und Beliebtheit erfreuen, damit sie ihres schweren und verantwortungsvollen Amtes noch recht lange in gleich erfolgreicher Weise walten kann!

Im silbernen Myrtenkranze

Lagerverwalter Bernhard Allendorf und Frau, Kaiser-Friedrich-Straße 43, konnten am gestrigen Sonntag das Fest der silbernen Hochzeit begehen. Dem allbeliebten Jubelpaar wurde aus diesem Anlaß eine Fülle von Glückwünschen und Ehrungen von nah und fern zuteil. Wir schließen uns diesen gern nachträglich mit einem herzlichen „Glück auf!" für den weiteren, hoffentlich noch recht langen und recht glücklichen gemeinsamen Lebensweg an.

Neuregelung der Unterstützungszahlungen

Ab Juli nur noch zwei Auszahltermine

Zur Verminderung des Schreibwerks und des Arbeitsaufwandes sowohl beim Fürsorgeamt, als auch bei der Stadtkasse, wird vom Monat Juli 1936 ab die Auszahlung der Unterstützungen nur noch zweimal, statt bisher dreimal, im Monat erfolgen.

Der erste Zahlungstermin im Monat bleibt unverändert wie bisher bestehen, während als zweiter Zahlungstermin in der Regel der 19. und 20. jeden Monats in Betracht kommt. Die bisherigen Zahltage am 14. und 15., sowie am 24. und 25. jeden Monats fallen demgemäß fortan aus. Die Unterstützungsempfänger ersparen dadurch monatlich einen Gang zur Zahlstelle und erhalten nunmehr jedesmal die Hälfte statt bisher ein Drittel des monatlichen Unterstützungsbetrages ausgezahlt. Wenn sie dadurch bei jeder Zahlung jetzt mehr Geld als bisher in die Hand bekommen, so muß davon künftig aber auch der Unterhalt für 15 Tage statt bisher 10 Tage gedeckt werden. Das erfordert also Haushalten auf längere Zeit als bisher, worüber sich die Unterstützungsempfänger von vornherein klar sein müssen.

Für den Monat Juli d. Js. werden als Zahltage festgesetzt:

für den Südbezirk:

Sonnabend, der 4. und 18. Juli 1936,

für den Nordbezirk:

Montag, der 6. und 20. Juli 1936,
(der 5. und 19. Juli sind Sonntage).

Besprechung der Leiter und Mitarbeiter am RBWK 1936

der Kreisbetriebsgemeinschaften „Bergbau", Wanne-Eickel, Herne und Castrop-Rauxel

In der vorigen Woche waren die Ausbildungsleiter der Lehrlingswerkstätten der Schachtanlagen der drei Emscherstädte sowie die Wettkampfleiter des Reichsberufswettkampfes 1936 zu einer Besprechung in Herne, Wirtschaft Grünedahl, versammelt. Von der

Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau, Bochum, waren der Reichsbetriebsgemeinschaftsjugendwalter Parteigenosse Siebert mit seinem Mitarbeiter, Gaubetriebsgemeinschaftsjugendwalter Pg. Umbach, erschienen. In einer zweistündigen eingehenden Aussprache wurden alle im letzten RBWK. aufgetretenen Schwierigkeiten, Mängel und Beschwerden von dem Parteigenossen Siebert zur Kenntnis genommen. Durch die Aussprache wurde erreicht, daß der RBWK. 1937 den diesjährigen RBWK. in seiner ganzen Form übertreffen wird, da alle Mitarbeiter und Leiter vom Pg. Siebert aufgefordert worden sind, schon jetzt für den nächsten RBWK. vorzuarbeiten, indem sie Pläne für die praktischen sowie theoretischen Arbeiten der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau nach Bochum einreichen. Diese Mitarbeiterbesprechung war wieder einmal mehr der Beweis dafür, daß der Betreuung unserer Bergjungleute von der RBG. Bergbau das allergrößte Interesse entgegengebracht wird.

Ludwig Matern singt heute im Rundfunk

Am heutigen Montag, abends 22.20 Uhr, wird in der Sendung „Das Schatzkästlein", die Dichtungen und Lieder von Wilhelm Raabe bringt, wieder Ludwig Matern, Lehrer an der Musikschule Hermesmann, mitwirken.

Aus der St.-Joseph-Pfarre

Durch das bischöfliche Generalvikariat der Diözese Münster wurde Kaplan Johannes Büter in Rhede bei Borken zum Kaplan an der St.-Joseph-Kirche im Stadtteil Habinghorst ernannt. Der neue Kaplan wurde 1901 zu Ochtrup geboren. Im Jahre 1932 erhielt er im Hohen Dome zu Münster die hl. Priesterweihe, um dann in Rhede seine erste Anstellung im Weinberge des Herrn zu erhalten.

Jahresfest der Evgl. Frauenhilfe Ickern

Trotz der großen Hitze nahm das Jahresfest der Frauenhilfe einen erfreuenden und erhebenden Verlauf. An einem der Vorabende fand im Lutherhause ein Gottesdienst, verbunden mit Feier des hl. Abendmahls, statt. Die eigentliche Feier wurde eingeleitet durch eine Andacht von Pastor Becker. Frau Fitzthum begrüßte die Mitglieder. Nach dem Prolog und einem Liede des Frauenchors gab es den Kaffee. Pastor Johanneswerth wußte in packenden Worten von den Aufgaben der Frau in der Familie und Gemeinde zu sprechen. Auch herzerfrischende Worte fehlten nicht. Unter Leitung von Frau Strotmann wurden zur Unterhaltung noch eine größere Aufführung und ein kleines Singspiel dargeboten. In allem war der Tag eine Stärkung zu neuer Arbeit. Die nächste Versammlung findet am Donnerstag, dem 2. Juli, nachmittags 4 Uhr bei Abenhardt statt.

Münsterlandfahrt des Evgl. Männerdienstes Ickern

Der Evgl. Männerdienst Ickern hatte zu einer Männerfahrt aufgerufen. 60 Mitglieder waren der Einladung gefolgt und fuhren in zwei Autobussen über Kappenberg, Schloß Nordkirchen nach Münster. Nach der Besichtigung des Friedenssaales, des Domes und des Museums und einem Rundgang durch die Stadt wurde Mittagsrast gehalten. Den Nachmittag brachte man in dem kleinen idyllischen Dörfchen Handorf zu. Auf der Rückfahrt wurde noch die Loemühle besichtigt.

Unsere Bergknappen auf der Eschenburg

40 Bergmänner des Großkreises Herne—Castrop-Rauxel nahmen an der Turmweihe und Sonnenwendfeier teil

Unvergeßliche Eindrücke

„Schade, daß nicht alle Männer der Kohle aus Castrop-Rauxel und Herne den Festtag für den deutschen Bergmann auf der Eschenburg im Gau Hessen-Nassau miterleben durften", so erzählte begeistert einer jener 40 Fahrtteilnehmer des Großkreises Herne-Castrop-Rauxel, die mit dem Sonderzug das RWJ. verließen, um an der Turmweihe, verbunden mit einer Sonnenwendfeier, teilzunehmen.

Löste die Hinfahrt durch die prächtige Landschaft schon freudige Stimmung aus, so erreichte sie durch den überaus herzlichen Empfang in Eschenburg ihren Höhepunkt. Wie waren unsere Bergmänner erstaunt, als sie vereint mit Tausenden von Kameraden aus dem ganzen Reich von der Bevölkerung jubelnd begrüßt wurden. Ja, hier kam es allen zum Bewußtsein, daß dem deutschen Bergmann heute wieder eine Ehrenstelle eingeräumt worden ist.

1500 Werkscharmänner, Volksgenossen aus Stadt und Land mit der jungen Spatengemeinschaft des Reichsarbeitsdienstes und den braunen Kolonnen der SA. und Politischen Leiter bildeten mit den tausenden Bergmännern eine große festliche Gemeinde. Hier, auf der Eschenburg, wurde der Sammel- und Feierplatz des deutschen Bergmanns geschaffen. Es ist das Verdienst des Parteigenossen Manderbach, des jetzigen Burghauptmanns der Ordensburg Vogelsang, daß aus Wunsch und Gedanken eine Tat wurde, die die besondere Unterstützung des Reichsorganisationsleiters fand.

Ein wuchtiger Chorgesang der Frankfurter Bergknappen leitete die nächtliche Feierstunde auf der Eschenburg ein. Kreisleiter Scheyer, Dillenburg, konnte in seiner Begrüßungsansprache Bergknappen aus allen Gauen des Reiches begrüßen. Anschließend feierte Reichsbetriebsgemeinschaftswalter Padberg Ehre und Schaffen des deutschen Bergmannes. Das Ehrenmal auf der Eschenburg solle gleichzeitig ein Mahnmal sein, alles zu tun im Sinne der Idee Adolf Hitlers und damit zum Wohle des ganzen deutschen Volkes. Danach sprach Burghauptmann Manderbach vom Sinn der Feier und von der Bedeutung des Werkes, das hier geschaffen werden soll. Es sei der Anfang gemacht zu einer Anlage, die jedem Bergarbeiter die Möglichkeit geben solle, sich zu erholen, damit seine Lungen wieder frei werden von dem Staub, den er in sich aufnehmen muß.

Hauptamtsleiter Dr. v. Renteln sprach von dem Kampf der Berleute, der nicht nur um Arbeitsplätze oder um die eigene Existenz ginge, sondern daß es ein Kampf der ganzen Nation sei. Amtsleiter Dreßler (Andernach), sprach vom Sinn der Sonnenwende, in der sich Glauben, Sehnsucht und Hoffnung erfülle. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied bekräftigten das Gelöbnis der Sonnenwendnacht, überall und immer für Führer und Volk einzustehen.

Der folgende Tag sah die Männer der Kohle aus allen Gauen des Reiches in kameradschaftlicher Runde vereint. An die schönen Stunden werden unsere Knappen noch oft und gerne zurückdenken.

Fahrt ins Sauerland

Am Freitag der letzten Woche machten die Kellner von Castrop-Rauxel mit ihren Angehörigen einen Autobus-Ausflug ins Hochsauerland. Mit zwei vollbesetzten Wagen fuhr man los, um einmal selber die Freuden zu genießen, die man sonst durch seine Berufsarbeit den die Gaststätten besuchenden Volksgenossen zu bereiten gewohnt ist. Die Autobusfahrt verlief bei bester Stimmung und gutem Wetter programmgemäß. Sie bereitete allen Teilnehmern viel Freude und wird gewiß noch lange in allen als freudige Erinnerung wach bleiben.

Verkehrsunfall

Am 24. Juni brach auf der Ringstraße an einem Motorrad mit Beiwagen der Gabelbolzen. Durch den Bruch kamen der Motorradfahrer und der Beifahrer zum Sturz und wurden verletzt.

Küchenzettel für die Woche vom 29. Juni bis 5. Juli 1936

Mitgeteilt vom Deutschen Frauenwerk, Gau Westfalen-Süd, Abt. Volkswirtschaft — Hauswirtschaft).

Montag: Frische Erbsensuppe mit Schwemmklößchen, Stärkeflammeri mit Marmeladentunke.

Dienstag: Matjes-Heringe mit Pellkartoffeln.

Mittwoch: Gefüllter Wirsing mit heller Grundtunke, Kartoffeln. Gemischtes Rhabarber- und Stachelbeerkompott.

Donnerstag: Obstkaltschale, Kohlrabi mit Milchtunke, Bratkartoffeln.

Freitag: Fischauflauf mit grünem Salat, Kartoffeln.

Samstag: Nudelgemüse mit Kompott.

Sonntag: Erdbeerkaltschale mit Makrönchen, gefüllte Kalbsbrust mit Gemüsesalat, Kartoffeln, selbstthergestelltes Eis.

Eismasse:

½ Lit. Milch, 1 Päckch. Vanillezucker, 90 g Zucker, 2 Eigelb. In dünnen Aluminiumtopf oder Puddingform geben, in größeren Eimer oder Wanne mit Eismischung stellen und ab und zu schlagen oder drehen.

Eismischung: ½ Stange Eis, ca. 3 Pfund Viehsalz. Eis in kleine Stücke schlagen mit Viehsalz mischen.

Fahrrad-Diebstahl

Am 24. Juni wurde in Dortmund-Westerfilde ein Herrenfahrrad, Marke Rheinland", mit schwarzem Gestell und gelben Felgen gestohlen. Das Rad hat einen Wert von 40 RM. Vor Ankauf wird gewarnt.

Bestimmungen der Reichspost über die neuen Urlaubskarten

Durch eine am 1. Dezember 1936 in Kraft tretende Verordnung hat der Reichspostminister den Vertrieb von Urlaubskarten und Urlaubsmarken, sowie die Auszahlung von Urlaubsgeld nach den neuen Urlaubskarten-Bestimmungen für das Bau- und Baunebengewerbe geregelt. Danach beträgt der Preis für das Formblatt der dreiteiligen Urlaubskarte 10 Pfg. Die Urlaubsmarken werden zum Nennwert von 5, 10, 20, 30, 50 und 100 Pfg. abgegeben. Die Reichspost zahlt das Urlaubsgeld in Höhe der Marken gegen Aushändigung der mit Freigabevermerk und Empfangsbescheinigung versehenen Urlaubskarte in besonderen Fällen (z. B. Tod) unter Vorlage von Beweisstücken. Als Gebühr für den Vertrieb der Urlaubsmarken usw. hat der Unternehmer auf jeden 16 Wochenabschnitte umfassenden Teil der Urlaubskarte an der hierfür vorgesehenen Stelle 30 Pfg. in Postwertzeichen zu verleben.

Hitler Jugend

Beginn des Zeltlager-Opferwerkes 1936 der Hitler-Jugend Bann 259

Montag abend Appell aller HJ.-Führer des Bannes 259 Emschertal in der Aula des Realgymnasiums in Herne

Tausende von Jungarbeitern in der HJ. erwarten voll Sehnsucht den Sommer, hoffend, daß er auch ihnen nach der harten Arbeit des Jahres 12 Tage der Erholung im Zeltlager der Hitler-Jugend bringen möge. Das erfordert Mittel, die sie selbst nicht aufzubringen vermögen.

Deshalb hat der Bann 259 Emschertal seine Mitglieder zum Zeltlager-Opferwerk 1936 aufgerufen. Durch gemeinsames Opfer will jede Kameradschaft ihrem würdigsten Kameraden einen Zeltlager-Aufenthalt ermöglichen. Es sollen in diesem Jahre in zweimal 12 Tagen je 200 Jungen = 400 Junggenossen des Bannes 259 in einem Zeltlager an der Ennepe-Talsperre hinter Breckerfeld zusammengefaßt werden. Das Zeltlager beginnt am 15. Juli und endet am 5. August 1936.

Am heutigen Montag abend findet um 20 Uhr in der Aula des Realgymnasiums in Herne ein Appell aller HJ.-Führer des Bannes 259 statt. Neben dem Bannführer Heinz Nagel wird der Kreisleiter des Großkreises Herne—Castrop-Rauxel, Pg. Nieper, sprechen. Auch der Propagandaleiter des Großkreises Pg. Bongardt wird anwesend sein. Der Appell wird umrahmt durch Darbietungen der Bannspielschar.

Am Schluß des Appells bekommt jeder Kameradschaftsführer eine Ehrenliste, in der sich die Jg. der betreffenden Kameradschaft, auch die Eltern der Jungengenossen, mit ihrer Spende eintragen. Dadurch soll, wie bereits oben gesagt wurde, jede Kameradschaft ihrem würdigsten Kameraden den Zeltlager-Aufenthalt ermöglichen.

Castrop-Rauxels Kultur- und Musikpflege 1935-36

Ein Gang durch die Spielzeit mit kritischem Ohr und Auge

Glanzvolle Höhepunkte — Vielbeachtete Westdeutsche Erstaufführungen — Castrop-Rauxels kulturelles Eigenleben, sein Echo im Blätterwalde und in der Fachkritik — Ein großer Erfolg der NSKG. —

Exemplum culturae et structurae

1. Fortsetzung.

Eine städtisch subventionierte Musikpflege, wie wir sie heute kennen, die aus öffentlichen Mitteln Kunstveranstaltungen und Musikdarbietungen aufzieht und sie gegen ein geringes, nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten gestaffeltes Entgelt allen zugänglich macht, entstand leider erst dann, als der große Kreis der einfachen Volksgenossen durch die jahrhundertelange Vernachlässigung hinter der Entwicklung der Musik so weit zurückgeblieben war, daß die meisten allerdings nunmehr dem augenblicklichen Stand der Kunst fremd gegenüberstanden, den Anschluß verpaßt hatten. Da aber inzwischen bedauerlicherweise kaum irgendwie bemerkenswerte Versuche unternommen wurden, diesem Mangel abzuhelfen, ist der soeben gekennzeichnete Zustand der Entfremdung, wenn auch schon wesentlich gemildert, bis auf den heutigen Tag bestehen geblieben.

Die nationalsozialistische Bewegung sah es gleich bei ihrer Machtergreifung, sowohl aus sozialen, als auch aus kulturellen Gründen als ihre vornehmste Pflicht an, diesen Uebelstand an der Wurzel anzupacken. Einmal, weil es mit ihren wichtigsten Grundsätzen nicht vereinbar ist, daß der größte Teil des Volkes an Werken deutscher Kunst, ohne die der Begriff deutsche Kultur gar nicht denkbar ist, keinen Anteil hat, zum andern aber, weil es gerade unter den Meisterwerken der Musik so viel Wertvollstes, aus reinem Herzen Geborenes gibt, das ungeachtet der Form in jedem aufnahmewilligen Herzen Anklang finden muß.

Wir danken es der NSKG. ganz besonders, daß sie auch im vergangenen Jahre trotz aller unverständlichen Anfeindungen, diese schwere Aufgabe weiter übernommen und durchgeführt hat und durch ihr tapferes, opferwilliges Einsetzen auf dem Wege zur Beseitigung der Kluft zwischen Musik und Volk abermals ein vorbildlicher Bahnbrecher gewesen ist.

Allen, die guten Willens im vergangenen Konzertwinter dem Zauber der Musik sich hingaben, um auch teilzuhaben an einem, das ganze deutsche Volk umfassenden Kulturleben, wird wohl — und wie mancher unter ihnen kam das erste Mal mit einer leisen Beklemmung — durch das Erleben der Schöpfungen in ihrer kraftvollen Ausdruckskunst im tiefsten Innern etwas aufgeklungen sein, vielleicht bei manchem plötzlich eine Saite angeschlagen sein, die in seinem Leben bis dahin noch nie getönt hatte, und über deren Vorhandensein und plötzliches Fühlbarwerden er erstaunt, vielleicht sogar unsagbar froh und glückselig war. Sind wir da, wo Reden und Handeln aufhört, um im Takte unseres Herzschlages uns ganz behutsam, mit kindlichen zaghaften Schritten in diese Welt vorzuwagen, in der nur das Gefühl regiert, sind wir an dieser Stelle nicht alle einfache Menschen! Nur an diesem unergründlichen Platz, an dem sich die hungernden Seelen berühren und ihr Atem alle Unterschiede und Unzulänglichkeiten zerhaucht, sind wir ganz Mensch und liefern uns rückhaltlos aus an eine ehrliche Kunst, die das Alltägliche maßvoll zurückdrängt und uns dem Göttlichen im Fluge nähert.

Nun, das haben schon viele, viele dank der NSKG. auch im vergangenen Winter aufs neue erlebt. Wie viele aber stehen noch abseits und sagen in irregeleiteter Verblendung: „Wir brauchen keine Kunst, wir können ohne klassische symphonische Musik leben." All die möchten wir hier rückblickend einmal fragen, wart ihr schon einmal so weit, daß alles um euch trüben Schein annahm, daß ihr euch innerlich unsagbar leer erschient, daß ihr auf alle Fragen keine Antwort mehr fandet? Vielleicht müßt ihr, wie so viele andere, den Weg zur Musik erst über den Schmerz finden. Ihr entzieht euch der wohltuenden Macht der Kunst und vergeßt, daß echte Kunst aus dem Erleben des Lebens geboren wurde und wieder zum Leben hinstrebt, aber nicht nach Teilgebieten desselben, sondern nach dem Leben in seiner unbegrenzten Ganzheit, sie zielt nicht nach bestimmten erwählten Personen, sondern richtet sich an alle, und es liegt nur an euch, die ihr euch im vergangenen Winter noch selbst ausschlosset, auch euch von ihr treffen zu lassen.

Doch bevor wir uns der nüchternen Registrierung der einzelnen Veranstaltungen widmen, noch kurz ein Wort der Anerkennung für die Arbeit und Programmgestaltung unseres Städt. Musikdirektors und Musikbeauftragten.

Seine Arbeit fand ihren entscheidenden Wert im reibungslosen Zusammenwirken aller Stellen, die für das Musikleben unserer Stadt von ausschlaggebender Bedeutung sind. Die große und schwierige Aufgabe, das Musikleben zu fördern, zu überwachen, für Aufstellung eines Gesamtplanes Sorge zu tragen, das Geplante nach Art und Programm gut einzugliedern, sowohl den ernsteren als auch den größeren Unterhaltungskonzerten sein Augenmerk zu schenken, fand in ihm einen treuen Sachwalter der deutschen Musik.

Das zeigte auch der Aufbau und Ausbau seines Programms, mit dem er neben eigentlich auf sich selbst gestellten Konzerten sagen wir auch einige Sonderveranstaltungen aufzog, die dazu ausersehen waren, feierliche Anlässe: Heldengedenkfeier, Geburtstag des Führers usw. musikalisch auszugestalten. Damit verfolgte Castrop-Rauxel unter Spindlers kluger und weitsichtiger Führung neben Mülheim-Ruhr als den einzigsten Städten Westdeutschlands, eine kulturpolitische Linie, deren Wichtigkeit nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Denn diese musikalischen Feiern bezeichnen, wie es ihr Erfolg auf der ganzen Linie bewies, einen Weg, der uns in die Zukunft einer deutschen Volksmusikkultur und eines aus ihrer Sinngebung erneuerten Konzertlebens zu führen scheint.

Die ästhetische Isolierung des Konzertes an sich wird dadurch überwunden, daß ihm der Sinn einer klingenden Gestaltung des Lebens der Nation verliehen wird! Denn das Konzert als eine reine Darbietung von Musik um ihrer selbst willen ist ja erst eine geringe Zeitspanne in Erscheinung getreten.

In früheren Zeiten diente jegliche Musik den Menschen zum Ausdruck eines religiösen oder nationalen Gemeinschaftserlebnisses, und bei uns das fast ausschließlich bis tief in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein. Die bei uns also noch gar nicht so sehr alte, musikgeschichtlich gesehen nur knapp 150 Jahre bestehende Form des eigentlichen Konzertes, wo die Musik um ihrer selbst willen gespielt und gehört sein wollte, hat bei uns auch zweifellos dazu beigetragen, die Bindungen des Musizierens zum Leben des Volkes mehr und mehr zu lockern. Verschmähte so allmählich das Konzert am Leben des Volkes lebhaften Anschluß zu behalten und wie früher seiner klingenden Gestaltung zu dienen, so erscheint es von hier aus betrachtet geradezu als eine notwendige Reaktion, daß sich das Volk mit der Zeit immer mehr abwandte von dieser zu beziehungsloser Artistik hinentwickelten Kunstübung.

Die schon seit mehreren Jahren von diesem Gedanken ausgehende Arbeit Spindlers, um den erneuernden Aufbau unseres Konzertwesens von innen heraus, sind dank der Unterstützung der NSKG. auf dem besten Wege, unseren Konzerten die verlorengegangene, breitere Grundlage zurückzugewinnen. Wir glauben, Spindler ist mit diesem Beginnen, unseren Konzerten aus den Gedanken der Volksmusikkultur eine neue Sinngebung zu vermitteln ohne dabei durch billige Anspruchslosigkeit und falsch verstandene Volkstümlichkeit ihr Niveau in Gefahr zu bringen, auf dem denkbar besten Wege, die verloren gegangene, organische Beziehung zum Leben des Volkes wiederherzustellen.

Der musikalischen Feier — den Feiertagen der Nation, den örtlichen Gedenktagen, den Einschnitten im Jahreskreise, den religiösen Festen — die einem bestimmten Lebenszusammenhang künstlerischen Ausdruck und klingende Gestaltung im gemeinschaftlichen Erlebnis zu verleihen anstrebt, gehört sicherlich die Zukunft. So hat also die schon in den vorigen Spielzeiten bewußt in den Vordergrund gestellte Musikalische Feier mehr als nur örtliche Bedeutung gehabt, und wir glauben uns auch aus diesem Grunde für verpflichtet, an dieser Stelle einmal eingehender auf die prinzipielle Bedeutung seiner Bemühungen eingehen zu müssen, dies umsomehr, als man, wie oben erwähnt, auch anderen Ortes nun zaghaft die ersten Schritte in dieser Richtung macht.

Und in diesem Zusammenhang noch eins. Spindler brachte mutig eine ganze Reihe von Neuheiten! Wie hat man darob geeunkt! Auch dieser Fall scheint uns typisch genug zu sein für die teils noch vorhandene Mentalität weiter Teile unserer Konzertgemeinde, die aus Sorge um ihre spießbürgerliche Ruhe egoistisch genug sind, der Musikproduktion ihren verkalkten Standpunkt vorzuschreiben, und die jungen Komponisten zwingen zu wollen, sich nach ihrem Geschmack zu richten. Das ist der sicherste Weg, um die erfreulichen Ansätze einer neuen Kunst zu vernichten. Man bleibt bei seinem Beethoven, Brahms usw. Diese Namen ziehen wenigstens noch, sie schrecken den Musikfreund wenigstens nicht vom Konzertbesuch ab und vermindern die Gefahr der leeren Säle. Trotzdem brachte Spindler seine begrüßenswerten Pläne allen Vorurteilen zum Trotz zur Ausführung. Das, was er aber in Zukunft bestimmt zu erwarten berechtigt ist, ist ein klein wenig Nachsicht und ein bißchen guter Wille, auch dann, wenn die dargebotenen Werke nicht ganz dem persönlichen Geschmack jedes einzelnen entsprechen.

Wir sind kein scharfer Kritiker und zerreißen nicht gerne eine reproduzierende Leistung und brechen nicht gerne einem Künstler alle Knochen seines tönenden Schaffens. Wir wissen nämlich zu gut, wie ungeheuer schwer nicht nur eine gute, einwandfreie künstlerische Darbietung, sondern auch die Erschaffung eines ernsthaften Kunstwerkes ist, und wie beides manchmal buchstäblich nach seinen verborgenen Schönheiten und seinem heimlichen Wert durchsucht werden muß. Bei solch einer Grundeinstellung ist es natürlich nicht ganz leicht, Rückschau haltend zu den künstlerischen Ergebnissen der hinter uns liegenden Spielzeit die rechte Einstellung zu finden. Ein einfaches Lob, ein paar freundliche, abgegriffene Worte für den verantwortlichen Leiter und Betreuer unseres Musiklebens genügen da nicht. Er hat, um mit Hans Joachim Moser zu sprechen „die Musik bei uns erst aus der rechten Aschenbrödelstellung erlöst und ihr innerhalb unseres gesamten Kulturlebens die Rolle erst erobert, die ihr allein zukommt. Er hat mit dem letzten Konzertwinter dem Aschenbrödel den Mantel einer Prinzessin umgetan und sie in das Schloß geführt, in das allein sie gehört."

Fortsetzung folgt

Turnen, Sport und Spiel

Handballmeister wurde Hindenburg Minden

20 000 sahen die Endkämpfe um die Deutsche Handballmeisterschaft in Dortmund — Nach hartem Kampf errangen die Mindener Soldaten den Sieg — SC. Charlottenburg siegte bei den Frauen

Noch steht die große Fußballschlacht um die Deutsche Fußballmeisterschaft zwischen dem 1. FC Nürnberg und Fortuna Düsseldorf in bester Erinnerung, und genau acht Tage später wurden in der Kampfbahn „Rote Erde" zu Dortmund die beiden Endrundenspiele um die Deutsche Handballmeisterschaft der Männer und der Frauen erledigt. Dortmund stand am letzten Spielsonntag vor der großen Sommerpause ganz im Zeichen dieser beiden Handball-Großkämpfe. Selbst Sonderzüge aus dem Sachsengau brachten die Schlachtenbummler zum Stadion. Es mögen rund 20 000 Sportbegeisterte gewesen sein, die am Sonntag das herrliche Rund des Schauplatzes füllten.

Hindenburg Minden und SC. Charlottenburg

Die erste Entscheidung fiel bei den Frauen. Hier hatten sich der SC Charlottenburg und V. f. R. Mannheim für das Finale qualifiziert. Die Berlinerinnen sicherten sich bis zur Pause eine knappe 3:2-Führung und behielten auch schließlich durch Glück begünstigt mit 6:5 Treffern die Oberhand und errangen sich dadurch den Titel: Deutscher Meister im Handball der Frauen! Beide Einheiten lieferten sich einen ziemlich gleichwertigen Kampf. Die Mannheimerinnen waren im Feldspiel ebenbürtig, und wäre die Charlottenburgerin Le Viseur nicht in einer bestechenden Form gewesen, so hätte das Ergebnis genau umgekehrt lauten können.

Selbstverständlich stand das Endspiel der Männer zwischen dem Westfalenmeister Hindenburg Minden und dem Sachsenmeister M. T. S. A. Leipzig im Mittelpunkt der Großveranstaltung. Die Westfalen begannen den Kampf mit einem forschen Tempo. Zum Schluß nahm der Kampf dramatische Formen an; die Stürmer der Westfalen hatten die besseren Nerven und so siegten die Soldaten aus Westfalen über ihren tapferen Gegner aus Leipzig mit 7:5 Toren. Der Westfalenmeister errang damit zum ersten Male die Deutsche Handballmeisterschaft der Männer.

Wie die Mindener siegten

Hindenburg Minden — MTSV Leipzig 7:5 (5:3)

Der Kampf begann recht temperamentvoll. Die Westfalen hatten sich sofort gefunden und leiteten gefährliche Angriffe ein. Kaum waren zwei Minuten verstrichen, so führte Hindenburg Minden schon 1:0. In der achten Minute erhöhte der Halbrechte Strack auf 2:0. Allmählich hatten sich die Sachsen gefunden und auch die Hindenburg-Hintermannschaft mußte die ersten Vorstöße des Leipziger Angriffs abwehren. Der Mindener Linksaußen Roß 1 schraubte kurze Zeit später das Ergebnis sogar auf 3:0. Endlich, in der 15. Minute, kam MTSV Leipzig zum ersten Gegentreffer. Aber auch die Westfalen waren nicht müßig und kamen in der 18. Minute durch Roß 1 zum vierten Treffer. Kaum war der Jubel der Westfalenanhänger vorbei, da stellte der Rechtsaußen Göllner von Leipzig die Partie auf 2:4. In der 24. Minute konnte Roß 2 für Minden das Ergebnis auf 5:2 erhöhen. Die letzten Minuten vor dem Wechsel standen ganz im Zeichen der Leipziger, die im Feldspiel sogar klar überlegen waren. Fast mit dem Halbzeitpfiff fiel durch den Halblinken Presser noch ein drittes Tor für Leipzig, und dann wurden die Seiten gewechselt.

Die zweite Spielhälfte begann sofort mit einem Vorstoß der Mindener. Der Halblinke Küter verwischte in letzter Sekunde noch das Leder und schraubte die Partie auf 6:3. Minden lag jetzt zehn Minuten dauernd im Angriff, ohne aber zu Erfolgen kommen zu können. Allmählich hatten sich die Sachsen wieder frei gemacht und kamen auch durch den Mittelstürmer Höfer auf 4:6 heran. In der 12. Minute erzielte Höfer das 5. Tor für Leipzig, und jetzt nahm der Kampf dramatische Formen an. Die Leipziger kamen immer besser in Schwung und waren mit ihren Angriffen jetzt außerordentlich gefährlich. Der Mittelläufer Dossin fütterte den Sturm mit sehr guten Vorlagen, aber die Hintermannschaft der Westfalen, die sich verstärkt hatte, war einfach nicht zu schlagen. Außerdem hatte Körfers einen sehr guten Tag und machte alle Vorstöße jetzt zunichte. Das Publikum feuerte die Mannschaften an und es wurde mit letzter Kraft gekämpft. Hindenburg spielte jetzt in erster Linie auf Zeit, um die Führung zu halten. Eine Minute vor Schluß machte Mittelstürmer Röttger noch einen Alleingang und stellte durch ein siebentes Tor den endgültigen Sieg her.

Der Sieg des Westfalenmeisters ist in erster Linie auf das famose Stürmerspiel zurückzuführen. Die Torschützen und die treibenden Kräfte waren die Gebrüder Roß auf den Flügeln und in der Mitte Röttger, während die beiden Verbindungsstürmer Strack und Küter in der Hauptsache für den Aufbau sorgten. Die Läuferreihe mit Schmitz, Knautz und Topp arbeitete aufopfernd und fast ohne Fehler, während die Verteidiger Pannhorst/Reintjes einige Schwächen aufwies. Körfers im Tor dagegen war der Held des Tages und verhinderte manches Tor. Der Sieg der Mindener wurde etwas glücklich erkämpft.

Die Leipziger Mannschaft verdient ein Lob dank der Gesamtleistung. Die Spieler kombinierten im Mittelfeld ganz ausgezeichnet. Der Ball wanderte von Hand zu Hand, aber mit dem Torschuß haperte es etwas. Mittelläufer Dossin war der Turm in der Schlacht, besonders im Aufbau war er groß. Auch die übrigen Spieler zeigten im allgemeinen gute Leistungen.

Schalke schaltet Röhlinghausen aus

Die 2. Schlußrunde um den Tschammer-Pokal

Röhlinghausen — Schalke 04 0:2

Die Röhlinghauser, die in den vergangenen Pokalspielen recht gut abgeschnitten hatten, standen im letzten Spiel der beiden westfälischen Vertreter, die sich noch am Pokalwettbewerb beteiligten, gegen den Exmeister Schalke 04. Das Spiel hatte in Wanne regen Zuspruch gefunden, denn auf dem Preußen-Platz fanden sich 8000 Besucher ein, die, vorweg gesagt, nicht das zu sehen bekamen, was sie erwarteten. Mit Ausnahme von Rattkämper, für den Schweißfurth eingesetzt war, spielten die Schalker in gewohnter Aufstellung, also mit Szepan, Kuzorra und Pörtgen im Sturm. Sicher, die Schalker hatten technisch ohne Zweifel Vorteile. Aber Röhlinghausens Hintermannschaft machte dem Sturm arg zu schaffen und so waren dann zwei Tore die Ausbeute des Spiels, die Schalke im ersten Abschnitt erzielte. Groß war der Torhüter Berhau, der manche schöne Paraden zeigte und nicht zuletzt mit seinen beiden Vorderleuten dafür verantwortlich ist, daß die Niederlage nicht höher ausfiel.

Die Schalker mühten sich lange Zeit ab, zu Erfolgen zu kommen, aber standsicher arbeitete Röhlinghausens Schlußdreieck. Erst in der 25. Minute fiel durch eine Handelfer-Entscheidung der erste Erfolg für die Schalker. Mittelstürmer Pörtgen verwandelte glatt. Die Röhlinghausener kamen nur selten zu Angriffen, weil sie sich zu defensiv verhielten und ihre ganze Spielweise auf die Abwehr verlegten. Kurz vor der Pause erwischte Kalwitzki aus einem Gedränge heraus das Leder und schoß scharf zum zweiten Tor ein. Bei diesem Ergebnis blieb es dann bis zum Schluß, trotzdem sich die Schalker mächtig anstrengten, um zu weiteren Erfolgen zu kommen. Röhlinghausens Hintermannschaft hielt die zweite Hälfte famos durch und der Sturm schaffte sogar in der 17. Minute einen Gegentreffer, den der Unparteiische Broden (Duisburg) aber wegen Abseits nicht anerkannte. Gegen Schluß kamen die Röhlinghausener zwar etwas auf, aber der Sturm spielte viel zu unentschlossen, um sich erfolgreich durchsetzen zu können.

Privatspiele in Westfalen: Stadtelf Recklinghausen — Arminia Hannover 4:3; Arminia Bielefeld — Hamborn 07 1:10; Alemannia Dortmund-Mengede — SV Höntrop 0:0.

Der letzte Mohikaner

Bingst 05 in Worms 1:11 geschlagen

Mit den wackeren Bingstern, den 8:3-Bezwingern unseres Gaumeisters, des Kölner CfR., ist der letzte Vertreter des Mittelrheingaues ausgeschieden. Die Bingster wußten sehr wohl, daß sie diesmal vor einer unlösbaren Aufgabe standen. Sie haben sich keinerlei Täuschung hingegeben, als man sie nach Worms beschied, um gegen den Gaumeister des Gaues Südwest, Wormatia Worms, die Mannschaft Eckerts und Faths, die mittelrheinischen Farben zu vertreten. Schon nach kurzer Spielzeit sahen die Bingster ein, daß sie gegen diesen großen Gegner kaum etwas würden ausrichten können. So haben sie sich denn schlecht und recht bei drückender Hitze durchgeschlagen, ohne am Ende über die hohe Niederlage allzu traurig gewesen zu sein. Gegen diesen Gegner hätte jeder Vertreter des Gaues Mittelrhein nach Strich und Faden verloren.

Alles in allem wurde das Spiel tapfer und ehrlich von beiden Seiten durchgeführt. Man fragte sich nur immer wieder, ob die Bestimmung, der Bingster nach Worms nicht doch eine Zumutung an den Vertreter der Bezirksklasse gewesen ist. Eine solche Reise kann man einem Gaumeister, der zur ersten deutschen Fußballklasse gehört, u. E. doch eher aufbürden als einem zweitklassigen Verein.

*

Viktoria Stolp — Hindenburg Allenstein 1:2; Berliner SV 92 — Beuthen 09 4:1; Wacker 04 Berlin — Viktoria Hamburg 5:0; V. R. Gleiwitz — VfB Leipzig 2:2 (n. Verlg. abg.); Polizei Chemnitz — Viktoria 89 Berlin 5:2; Polizei Lübeck — Hertha-BSC Berlin 1:3; Werder Bremen — Rotweiß Oberhausen 3:2 (n. Verlg.); VfB Peine — BC Hartha 1:0; FC Schalke 04 — SV Röhlinghausen 2:0; Wormatia Worms — Köln-Bingst 05 1:1; SSV Ulm — Freiburger FC 3:0; 1. FC Schweinfurth — SV Feuerbach 5:2; 1860 München — 1. FC Pforzheim 3:3.

Nereide siegt im Derby 1936

50 000 in Hamburg-Horn — Die Stute siegte in neuer Rekordzeit

Auf der Horner Bahn in Hamburg wurde am Sonntag bei herrlichem Sommerwetter zum 68. Male das Deutsche Derby entschieden. Schon Stunden zuvor begann die Völkerwanderung nach Horn. Die langen Tribünen waren bis unter das Dach besetzt. Vor allem aber auch auf den billigeren Plätzen stauten sich die Massen — ein Beweis, wie sehr der Rennsport unter nationalsozialistischer Führung wieder eine Sache des Volkes geworden ist. Es waren sicherlich gut und gern 50 000 Besucher. Als Vertreter der Reichsregierung waren Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg, Generaloberst Hermann Göring und Generaloberst von Fritsch anwesend. Weiter sah man in der Ehrenloge zahlreiche Botschafter und Diplomaten, Offiziere der Wehrmacht aus dem ganzen Reich und die Spitzen der Parteiorganisationen. Die Massen fieberten vor Spannung — dem ersten Rennen wurde kaum Beachtung geschenkt. Endlich war es so weit. Bald darauf kamen die Jockeis, die Pferde betraten das Geläuf und langsam paradierte das Feld — sieben Hengste und drei Stuten — an den Tribünen vorbei.

Es waren aufregende Momente, ehe das Kommando kam. Einige Pferde waren unruhig und tänzelten. Plötzlich schnellten die Bänder hoch — Fehlstart! Nach einigem Aufenthalt gelang dann ein guter Start — das Deutsche Derby 1936 hatte begonnen. Periander, Item und Treuer Geselle lagen nach dem Start einen Moment in Front. Zu ihnen gesellte sich aber sofort Nereide, die an den Tribünen vorbei knapp vor Periander das Feld anführte. In der Gegenseite hatte sich das Feld formiert. Periander führte mit drei Längen vor Nereide, Alexandra, Abendstimmung und Item. An dieser Reihenfolge änderte sich auch nichts, als das Feld den Horner Bogen erreichte. Periander kam noch mit klarer Führung in die Gerade vor Nereide, Alexander und Abendstimmung, die bald darauf zurückfiel. Während hinten Idomeneus seinen Platz verbesserte, stieß Nereide vor der Distanz zu Periander vor. Ein Orkan von Rufen hob an. Nereide war nun das überlegene Pferd. Spielend leicht zog sie an Periander vorbei in Front und erreichte vier Längen vor Alexandra, die ihren Stallgefährten vor den Tribünen noch überholt hatte, in neuer Rekordzeit von 2:28,2 Min. das Ziel. An vierter Stelle placierte sich Treuer Geselle, der ebenso wie Idomeneus noch viel Boden gutgemacht hatte. Das Derby war gelaufen, im Triumph holte man Pferd und Reiter zur Waage, wo Generaloberst Göring die Klassestute mit dem Blauen Bande schmückte.

Seit dem Jahre 1915 ist es zum erstenmal wieder einer Stute gelungen, das Derby zu gewinnen. Es war ein Favoritensieg, der allgemeine Freude auslöste. Nereide, die bislang ungeschlagene Stute des Gestüts Erlenhof, hat ihre Laufbahn mit dem stolzesten Siege krönen können und bewiesen, daß sie klar an der Spitze ihres Jahrganges steht und zurzeit weder unter den Hengsten noch unter den Stuten einen ebenbürtigen Gegner hat. Ein großes Rennen lief überraschenderweise auch Alexandra, die ihre letzte Form weit überbot.

Neuer Zehnkampf-Weltrekord

Hans Heinz Sievert übertroffen!

In der „amerikanischen Bierstadt" Wilwaukee standen im Vordergrund leichtathletischer Wettkämpfe die Ausscheidungen der amerikanischen Zehnkämpfer zu den Olympischen Spielen in Berlin. Dabei gab es zum Teil ganz hervorragende Leistungen und der Sieger, Glenn Morris, übertraf mit insgesamt 7880 Punkten die am 8. August 1934 in Hamburg von unserem Rekordmann Hans Heinz Sievert mit 7824,50 Punkten aufgestellte Welthöchstleistung um nicht weniger als 55,5 Punkte.

Damit ist der Weltrekord des Deutschen, dem selbst von den ersten Fachleuten ein langer Bestand vorausgesagt war, nach noch nicht ganz zweijähriger Lebensdauer ausgelöscht worden. Den zweiten Platz besetzte Robert Clark mit 7598 Punkten vor Jack Palmer mit 7290 Punkten. Die drei Erstplacierten Glenn Morris, Robert Clark und Jack Palmer stehen nunmehr als Vertreter Amerikas beim Olympischen Zehnkampf fest. Auf Grund dieser großartigen Leistung wird Glenn Morris als erster Anwärter auf die Goldmedaille zu gelten haben. Morris hat sich ständig verbessert, nachdem er im Frühjahr bereits mit 7576 Punkten eine hervorragende Leistung geboten hatte. Die meisten Punkte holte der Amerikaner in den Laufwettbewerben.

Auch in den übrigen Wettbewerben gab es ausgezeichnete Leistungen. Glenn Cunningham gewann die 1500 Meter unbedrängt in 3:53,2 Min., Lirin Benke siegte über 400 Meter Hürden in der famosen Zeit von 52,2 Sekunden; der neue Rekordmann und Hochschulmeister Kenneth Carpenter gewann das Diskuswerfen mit 51,82 Meter und im Speerwerfen kam Lee Bartlett auf 67,55 Meter, während Edward Burke im Hochsprung eine Höhe von 2,05 Meter bewältigte.

Fortuna — Klafeld verlegt. Das für Dienstag abend vorgesehene Pokalspiel zwischen Fortuna Düsseldorf und der SVg. Klafeld wurde auf den 16. August verschoben. Fortuna wird dafür voraussichtlich ein Privatspiel gegen den Bezirksklassenvertreter Düsseldorfer SC. 99 bestreiten.

Im Segelflug über Berlin

Der längste Thermik-Segelflug über der Ebene

Am Sonnabend segelte Flugkapitän Helm der Deutschen Lufthansa mit einem „Rhön-Sperber" neun Stunden über Berlin und erreichte damit den längsten bisher ausgeführten Thermik-Segelflug über der Ebene.

Um 11.20 Uhr startete Helm, der erst kürzlich einen 200 Kilometer langen Segelflug von Berlin aus unternommen hatte, im Schlepp seines Segelfluglehrers Dipl.-Ing. Peter Riedel, des bekannten Hindenburg-Pokal-Siegers, der vor 14 Tagen als erster Segelflieger den Oresund zwischen Schweden und Dänemark im reinen Segelflug überquerte. Schon nach fünf Minuten Schleppflug in nur 500 Meter Höhe über Berlin klinkte Helm sein Segelflugzeug aus und begann den Thermikflug. Längere Zeit in den großen Kumulus-Wolken blind fliegend, erreichte Helm eine Höhe bis zu 2500 Meter, also 2000 Meter Höhe über Start.

Nur wenige Berliner sahen den lautlos Stunde um Stunde seine Kreise ziehenden großen Vogel, der schließlich um 19.50 Uhr, also kurz vor Einbruch der Dunkelheit, landete. Helm hat mit diesem Fluge innerhalb von acht Tagen alle Bedingungen zur Erreichung des Leistungssegelflieger-Abzeichens erfüllt, indem er statt eines Dauerfluges von fünf Stunden gleich neun Stunden über dem Anflugplatz in der Luft blieb. Aus diesem Grunde ist Flugkapitän Helm auch nicht auf Strecke gegangen, was bei gutem Segelflugwetter natürlich möglich gewesen wäre.

Schülermeisterschaften im Handball

Tagung des Reichsfachamtes Handball in Dortmund

Am Tage vor den Endspielen um die Deutsche Handballmeisterschaft hielt das Reichsfachamt in Dortmund seine Tagung mit den Gauführern ab. Fachamtsleiter Brigadeführer Hermann (München) gab einen Ueberblick über die erfreuliche Jahresbilanz.

Sehr aufschlußreich gestalteten sich die Ausführungen des Fachamtsleiter, über die Gestaltung des neuen Spieljahres. Die Deutsche Meisterschaft für Männer wird auch 1936/37 in vier Gaugruppen ausgespielt. Neu ist aber, daß auch die Vorschlußrunde Hin- und Rückspiele bringt. Das Endspiel findet in einem neutralen Gau statt. Die Pokalspiele der Gaumannschaft werden nicht wie bisher durch lange Pausen getrennt, sondern im Frühjahr geschlossen abgewickelt. Für die Deutsche Meisterschaft der Frauen treffen die 16 Gaumeister in vier Turnieren in der Vorrunde an einem Wochenende zusammen. Die vier Sieger ermitteln den Meister in weiteren Begegnungen nach dem Pokalsystem.

In der Spielzeit 1936/37 trägt das Fachamt erstmalig eine Deutsche Jugend- und Schüler-Meisterschaft aus, für deren Durchführung ein Betrag von 10 000 Mark zur Verfügung steht. Nach Möglichkeit soll das Endspiel der Jugendlichen mit den Endspielen der Männer und Frauen verbunden werden.

Sepp Manger schaffte Weltrekord. Anläßlich eines Mannschaftskampfes im Ringen zwischen SC. Roland Bamberg und dem KSC. Zella-Mehlis, den die Gäste mit 9:6 Punkten gewinnen konnten, unternahm der Ex-Bamberger Sepp Manger (Freising) einen Weltrekordversuch im beidarmigen Drücken. Der Versuch war von Erfolg gekrönt. Manger konnte seinen Weltrekord von 275 auf 278 Pfd. verbessern. Da der Versuch unter offizieller Kontrolle stand, dürfte seiner Anerkennung nichts im Wege stehen.

Großkampf der Leichtathleten

Meisterschaftskämpfe in allen deutschen Gauen

Schaumburg Doppel-Meister

Die Leichtathletikmeisterschaften des Gaues Niederrhein begannen am Samstag in Wuppertal im Elberfelder Stadion. Die Leistungen ließen durchschnittlich einen guten Standard erkennen, denn besonders hervorstechende Ergebnisse hatte man eigentlich nicht erwartet. Etwas enttäuscht hat die schwache 100-Meter-Zeit. So gute Leute wie Heithoff und Sieweck schieden vorzeitig aus. Voß (Elberfeld) blieb in 10,9 Sekunden siegreich, während Konze nicht an seine Kölner Leistung anknüpfen konnte. Eine gute Leistung vollbrachte Schaumburg im 800-Meter-Vorlauf, den er in 1:59,4 Minuten ganz leicht gewann. Den 3000-Meter-Hindernislauf holte sich Seifferth (Schwarz-Weiß Essen) in der ansprechenden Zeit von 9:48,2 Minuten. Der Düsseldorfer Born kam im Stabhochsprung über 3,73 Meter. Von den Nachwuchsleuten zeichnete sich Nicolini (Elberfeld) aus, der den 100-Meter-Lauf der Junioren in 11,1 Sekunden gewann. Die 10 000 Meter holte sich Surma (Post Remscheid) in 33:13,4 Min. vor Klus (Essen) 33:32,8 Min. Den Weitsprung gewann Lettau (Essen-Margarethenhöhe) mit 6,71 Meter; das Kugelstoßen Jansen (Rhendter Sp. V.) mit 14,56 Meter, das Hammerwerfen Schmidt (Bergbau Hamborn) mit 41,67 Meter.

Den Hauptentscheidungen bei den Leichtathletik-Meisterschaften des Gaues Niederrhein am Sonntag wohnten rund 1500 Zuschauer bei. Das Wetter war vorzüglich, leider aber die Bahn nicht besonders schnell. Es gab daher auch keine überragenden Zeiten.

Bei den Männern feierte der Oberhausener Schaumburg einen Doppelerfolg. Er gewann zunächst die 800 Meter in der beachtlichen Zeit von 1:56,4 Min. nach schönem Kampf gegen Stieglitz-Barmen. Schon eine halbe Stunde später mußte er dann zum 1500-Meter-Lauf antreten, den er sicher in 4:07 Minuten gewann. In Anbetracht der kurzen Pause ist die Leistung des Oberhauseners noch als gut zu betrachten. Ueber 400 Meter lieferten sich Kisters-Düsseldorf und Robens-Rhendt einen fesselnden Kampf. Kisters siegte schließlich doch sicher mit zweizehntel Sekunden Vorsprung in 50,2 Sek. Ueber 5000 Meter fehlte Raff-Oberhausen am Start. In seiner Abwesenheit war Sander-Elberfeld klar überlegen und gewann in 15:35,6 Min. Der 10 000-Meter-Sieger Surma gab vorzeitig auf. Die 200 Meter ließ sich Konze-Radevormwald nicht entgehen. Bedauerlich war das Ausscheiden des Düsseldorfers Kürten im 400-Meter-Hürden-Vorlauf, wo er drei Hürden riß und disqualifiziert werden mußte. Der Düsseldorfer Vollmanns mußte über 110 Meter Hürden die Ueberlegenheit von Herr-Elberfeld anerkennen, der in 15,6 Sek. siegte.

Bei den Frauen war über 100 Meter die Barmerin Albus weit überlegen. Sie erreichte auf der schweren Bahn noch die gute Zeit von 12,3 Sek. Ueber 80 Meter Hürden fehlte die Duisburgerin Steuer am Start. Freitag-Barmen siegte in 12,5 Sek. Im Speerwerfen wartete Frl. Link mit einer Ueberraschung auf. Sie verwies Frl. Schumann-Essen mit 36,71 Meter auf den zweiten Platz. Der Hochsprung, der ebenso wie das Diskuswerfen schon vormittags entschieden wurde, brachte sechs Teilnehmerinnen über je 1,45 Meter. Im Stechen blieb Frl. Rutenkolk-Wuppertal Meisterin.

Gau Mittelrhein

Der Gau Mittelrhein begann seine Leichtathletik-Meisterschaften am Samstagnachmittag im Kölner Stadion vor leider nur wenigen Zuschauern. Obwohl mehrere bekannte Aktive des ASV Köln an den Hochschulmeisterschaften in Bonn teilnahmen, stellte dieser führende Kölner Verein doch den größten Teil der Sieger am ersten Tage. Einen fesselnden Kampf erlebten die wenigen Besucher in der 100-Meter-Entscheidung, die Vogelsang (A. S. V.) nur mit Brustbreite vor seinen Klubkameraden Vent und Volmert, die in totem Rennen einkamen, zu seinen Gunsten entschied. Für die erstmalig wieder im Gau Mittelrhein tätigen Vereine aus Aachen, Düren und Eschweiler gab es einen etwas unerwarteten Sieg des Aacheners Peters über 10 000 Meter. Erwähnenswert sind noch der 400-Meter-Lauf, den Müller in 49,9 Sek. vor Nottbrock (50,1 Sek.) gewann, die 1500 Meter, die sich Berg (KBC) in 4:08,4 Min. sicherte, und die außer Konkurrenz erzielten 15 Sekunden von Kumpmann (ASV Köln) über 110 Meter Hürden. Das Kugelstoßen gewann Debus (ASV Köln) mit 13,71 Meter, das Hammerwerfen Grimm (ASV Köln) mit 45,86 Meter und den Hochsprung Mölle (Kölner BC) mit 6,86 Meter.

Von den drei Entscheidungen der Frauen brachte der 80-Meter-Hürden-Lauf durch Frl. Schlarp (Post Köln) mit 12,9 Sekunden noch die beste Leistung. Hochsprung: 1. Schlösser (Köln 43) 1,45 Meter; Diskuswerfen: 1. Hermanns (Köln 43) 35,06 Meter.

Westfalen-Meisterschaften

In der Herforder Kampfbahn begannen am Samstag die westfälischen Gaumeisterschaften in der Leichtathletik. Es gab durchweg die erwarteten Ergebnisse. Bemerkenswert war, daß im Hochsprung drei Teilnehmer auf 1,80 Meter kamen, mehr aber nicht schafften, so daß die Entscheidung im Stichkampf herbeigeführt wurde.

Die Ergebnisse des ersten Tages waren: 200 Meter: 1. Buthe-Pieper (Gelsenkirchen) 23,2; 2. Kranz (Bielefeld) 23,2 Handbreite. — 800 Meter: 1. Merten (Gelsenkirchen) 2:01,6; 2. Glagowiki (Hörde) 2:02. — 10 000 Meter: 1. Kelm (Hamm) 32:19,4. — 400 Meter Hürden: 1. Ebert (Hörde) 59,1. — Kugelstoßen: 1. Werring (Gronau) 14,72 Meter. — Hochsprung: 1. Behrens (Hörde) 1,80 Meter; 2. Stans (Neheim) 1,80 Meter; 3. Rosengärtner (Ahlen) 1,80 Meter (durch Stechen entschieden). — Weitsprung: 1. Flug (Weidenau) 6,72 Meter; 2. Völmke (Dortmund) 6,68 Meter.

Hornberger in 10,5

Die Südwest-Gaumeisterschaften in Darmstadt brachten einige ausgezeichnete Leistungen. Hornberger, Frankfurt, gewann die 100 Meter in 10,5 Sekunden vor Kersch und dem 400-Meter-Juniorenmeister Wiedenhöffer, der 10,8 Sek. erreichte. Ueber 10 000 Meter war Haag ohne große Gegner; in 32:42 Min. siegte er mit 40 Sekunden vor seinem Klubkameraden Waffenschmied. Im Hammerwerfen kam der Saarbrücker Becker auf 49,80 Meter; alle seine Würfe lagen knapp unter 50 Meter. Ganz hervorragend war die Frankfurter Beckert im 80-Meter-Hürdenlauf, den sie in 12 Sekunden gewann.

Auch Borchmeyer 10,5

Auf der etwas weichen Bahn der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn gewann bei den württembergischen Gaumeisterschaften Altmeister Borchmeyer die 100 Meter in 10,5 Sekunden. Sonst gab es keine überragenden Leistungen. Im Hammerwerfen kam Seeger auf 46,50 Meter, und im Weitsprung mußte sich der Ulmer Bäumle, der noch nicht lange im Training ist, mit 6,9 Meter zufrieden geben.

Sievert noch nicht in Schuß

Bei den Nordmark-Gaumeisterschaften brachte man unserem Zehnkampf-Weltrekordmann Sievert besonderes Interesse entgegen. Er ist leider aber noch durch seinen Muskelriß behindert und hat auch noch unter den Nachwehen seiner Mandelentzündung zu leiden. Er gewann am Samstag das Kugelstoßen mit 14,88 Meter überlegen. Im Diskuswerfen der Frauen kam Frl. Mollenhauer auf 42,09 Meter. Die 100 Meter gewann Schein in 10,6 Sekunden vor Rohrsen (10,9). Im Hochsprung der Frauen kam Elfriede Kaun nicht über 1,47 Meter und machte einen sehr nervösen Eindruck. Siegerin wurde Frl. Hagemann, Eimsbüttel, mit 1,51 m. Im 80-Meter-Hürdenlauf lief Frl. Westphal 12,2 Sekunden und Frl. Kahle warf den Speer 41,80 Meter.

Woelke 16,25 Meter

Bei den Kämpfen der brandenburgischen Gaumeisterschaften bot der deutsche Meister Hammann, der die 400 Meter auf der vierten Bahn lief und unbedrängt in 48,5 Sek. sicher siegte, eine gute Leistung. Im Kugelstoßen kam Europarekordmann Hans Woelke auf 16,25 Meter und bestätigte damit seine gleichbleibende Form. Georg Lammers machte im 100-Meter-Endlauf einige Fehlstarts und schied aus. Sieger wurde Fischer von der Berliner Turnerschaft in 11,1 Sekunden. Im Hammerwerfen erreichte Erwin Blask diesmal nur 48,82 Meter. Sehr schön war der 80-Meter-Hürdenlauf von Frau Le Viseur, die 12,6 Sekunden brauchte.

Die deutschen Hochschulmeisterschaften

Universität Köln überragt im Mannschaftskampf

Vier Tage lang haben die besten deutschen Hochschulsportler in Bonn um den Sieg gestritten. Tausend Studenten und Studentinnen von 50 Hochschulen waren in diesen Tagen in der Beethoven-Stadt versammelt. Prächtiges Sommerwetter begünstigte die Veranstaltung, die eindeutig bewies, in welchem Maße heute der Sport an den Hochschulen gepflegt wird. Zu gleicher Zeit, wo im Gronau-Stadion die Leichtathleten in drei Klassen um den Titel in der Mannschafts- und Einzelmeisterschaft kämpften, wurde auf dem Rhein die Ruderregatta ausgefahren. Auf den Tennisplätzen an der Reuterstraße stiegen die Spiele um die Tennismeisterschaft.

Eine umfangreiche Arbeit hatte der Organisationsausschuß zu leisten. Der Samstag war ausschließlich den Mannschaftskämpfen gewidmet. Das Hauptinteresse beanspruchten natürlich die Leichtathleten, die in der Gronau-Kampfbahn aber keine sonderlich gute Bahn vorfanden, auch die Absprungstellen ließen zu wünschen übrig. Schon aus diesem Grunde konnten keine überragenden Ergebnisse herauskommen. Die Universität Köln, die sich schon in den letzten Jahren überlegen gezeigt hatte, brachte erneut die beste Mannschaftsleistung zustande. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Kölner Pech hatten. Kurz vor dem Start der 4×400-Meter-Staffel verletzte sich ein Läufer, der dann ersetzt werden mußte, was besonders schwierig war, denn die Mannschaft durfte nur zwölf Köpfe betragen. Weintötz durfte im Weitsprung und Kugelstoß nicht eingesetzt werden, da er Olympiakandidat im Hochsprung ist. Dennoch betrug der Unterschied zwischen der an zweiter Stelle einkommenden Universität Berlin fast 200 Punkte. München belegte den dritten Rang vor Breslau, während sich Bonn einen besseren Platz als den sechsten durch Disqualifikation in der 4×100-Meter-Staffel verscherzte. — In der Klasse 2 fiel der Sieg an die Universität Marburg vor Münster. — Kiel war in der Klasse 3 ebenfalls klar überlegen gegen Halle.

Die leichtathletischen Einzelkämpfe

Am Sonntagnachmittag wurden die Entscheidungen in der Einzelmeisterschaft in Angriff genommen, an denen die sechs besten Athleten aus der Mannschaftsmeisterschaft teilnehmen konnten. Die Kölner Studenten schnitten auch hier wieder hervorragend ab, und vor allem gab es eine Reihe von Ergebnissen, die die Vortagsleistungen in den Schatten stellten. Weintötz sprang diesmal 1,94 Meter hoch, Fromm und Rasky kamen im Weitsprung dicht an die 7-Meter-Grenze, Hahnebuth (Marburg) schleuderte den Speer über 61 Meter, während Vollmert die 200 Meter in 22,4 und Dielefeld die 800 Meter in 1:58,9 durchliefen.

Die neuen Hochschulmeister: 200 Meter: 1. Vollmert (Köln) 22,4; 800 Meter: 1. Dielefeld (Köln) 1:58,9; 3000 Meter: 1. Spielmann (Köln) 9:07,1; 110 Meter Hürden: 1. Recker (München) 16,6; Kugelstoßen: 1. Bartels (Marburg) 13,41 Meter; Speerwerfen: 1. Hahnebuth (Marburg) 61,92 Meter; Hochsprung: 1. Weintötz (Köln) 1,94 Meter; Weitsprung: 1. Fromm (Berlin) 6,98 Meter.

Die Studentinnen warteten in der Leichtathletik ebenfalls mit guten Leistungen auf. Dreikampf: 1. Kittel (Berlin) 156 Punkte; Ballweitwerfen: 1. Aust (Hamburg) 70,12 Meter; Hochsprung: 1. Bartmann (Köln) 1,47 Meter; Weitsprung: 1. Bartmann (Köln) 5,06 Meter; 100 Meter: 1. Hünemörder (Kiel) 13,4; Diskuswerfen: 1. Mieschel (Berlin) 34,01 Meter; 4×100 Meter: 1. Kiel 52,8 Sekunden.

Aachen Sieger im Wasserballturnier

In die Entscheidung des Wasserballturniers kamen die Mannschaften der Technischen Hochschule Aachen, Halle und Berlin, wobei Halle und Aachen erwartungsgemäß das Ende unter sich ausmachten. Dank der besseren Stürmerleistungen siegten die Westdeutschen, die vor allem in Lenkitsch eine starke Stütze hatten, mit 5:3 (3:1). Vorher hatte Berlin gegen Halle mit 2:7 verloren.

Die Ruderer auf dem Rhein

Auf dem Rhein wurden die Ruderkämpfe entschieden. Berlin gewann den Doppelzweier — allerdings im Alleingang — und später auch den Achter. In sehr schönem Stil fuhr der in den letzten Wochen stark in den Vordergrund getretene Brockmann den Einer für Bonn nach Hause. Weitere Ergebnisse: Vierer mit Steuermann: 1. Kiel 6:21,5; Vierer mit Steuermann der Studentinnen: 1. Bonn 4:16,5; Gesamtsieger: Bonn.

Fußball: Hamburg — Bonn 3:1 (2:0)

Obwohl die Hamburger innerhalb von vier Tagen ihr viertes Spiel austrugen, zeigten sie ein recht schönes Spiel. In der zweiten Halbzeit ließ die Mannschaft allerdings stark nach.

Handball: Siegburg-Mülldorf — Uni Breslau 7:7

Fast 3000 Zuschauer sahen zum Schluß der Wettkämpfe in der Gronau-Kampfbahn dem Handballspiel [illegible] Siegburg-Mülldorf gegen den Deutschen Hochschulmeister Uni Breslau zu. Nach einem schönen Kampf trennten sich die Mannschaften 7:7 (3:3).

Wiking Berlin bester deutscher Achter

Grünauer Ruder-Regatta — Schäfer siegt im Einer

Die dreitägige Grünauer Ruder-Regatta, die am Freitag mit Ausscheidungsrennen ihren Anfang nahm, wurde am Samstag bei herrlich klarem Sonnenwetter und ausgezeichnetem Besuch mit den ersten Entscheidungen fortgesetzt. Da nicht nur die gesamte Elite der Reichshauptstadt mit den aus verschiedenen Ruder-Zentren des Reiches in den dortigen Verbandszellen zusammengefaßten Spitzenkräften am Start war, sondern auch ausgezeichnete Mannschaften aus dem ganzen Reich, kam den einzelnen Kämpfen natürlich eine erhöhte Bedeutung zu. Schon heute sieht man in den verschiedenen Bootsgattungen wesentlich klarer, als dies nach Mainz und Mannheim.

Im Vordergrund der Ereignisse stand der Bürenstein-Achter. Wie schon in Mainz, blieb auch diesmal Wiking Berlin glatter Sieger. Die Mannschaft setzte sich sofort mit ruhigem Schlag an die Spitze und siegte überlegen in 6:43,1 vor den beiden Booten der Zelle Grünau. Damit steht eindeutig fest, daß Wiking Berlin die beste Achtermannschaft zur Zeit stellt.

Im Großen Einer fuhr Schäfer von der Zelle Grünau einen sicheren Sieg nach Haus. Er war seinen Gegnern ganz klar überlegen. Den zweiten Platz belegte Franz Westhoff, ebenfalls von der Zelle Grünau. Auch die übrigen Rennen am Samstag brachten sehr guten Sport.

Die am Haupttag nach dem Wiking-Erfolg im Bürenstein-Achter mit Spannung erwartete Entscheidung des Großen Verbandsachters brachte abermals einen klaren Sieg der Berliner Vereinsmannschaft, die sich damit als zur Zeit bester deutscher Achter erwies. Der Versuch, zwei erstklassige Boote mit den besten Ruderern aus dem Reich als Achter herauszubringen, ist fehlgeschlagen.

Die Niederlage der Europameister vom Würzburger RV. war das überraschende Ergebnis des Adolf-Hitler-Vierers. Bis zur 1000-Meter-Marke lagen die Würzburger leicht in Führung. Im Bord-an-Bord-Kampf des Endspurts mußten die Würzburger, die schon vorher von Grünau eingeholt waren, auf den letzten 200 Meter sogar noch die Mannheimer vorbeilassen, die bis auf Luftkastenlänge zu Grünau auflaufen konnten. Weit zurück belegte Würzburg den dritten Platz.

Das Rennen einer Mannschaft wurde der Verbandsachter, der vom Start bis ins Ziel von Wiking angeführt und auch gewonnen wurde. In prachtvollem Gleichschlag wies die führende Wiking die mehrfachen Angriffe des Grünauer Zellenbootes zurück, die sich nach dem Start die zweite Stelle gesichert hatten. Im Endspurt versuchten die Grünauer gleichzuziehen, es war aber vergeblich. Unter dem tosenden Beifall der Zuschauer ging Wiking als sicherer Sieger über die Ziellinie. Im Endkampf konnte der Mainzer RV. noch das Grünauer Schmid-Boot hinter sich lassen. Leipzig wurde 5. vor BRC.

Ist er Deutscher? Robert Rodenkirchen lief bei den Ausscheidungskämpfen in Cambridge (Massachusetts) die 200 Meter in der guten Zeit von 21 Sekunden, wurde jedoch disqualifiziert, da er noch nicht amerikanischer Staatsbürger ist. Er war vor zehn Jahren mit seinen Eltern aus Deutschland eingewandert.

SV. Rotthausen Gauligist

Dreimal um den Aufstieg in Westfalen

Die erste Entscheidung in den Aufstiegsspielen des Gaues Westfalen ist gefallen. Der SV Rotthausen hat es geschafft und stellt sich als neuer Gauligavertreter vor. Das war eine Leistung, wie sie besser nicht sein konnte. Im letzten Spiel gegen den SuS 13 Recklinghausen zeigten sich die Rotthausener noch einmal in ganz großer Form und mit einem 7:1-Sieg stellten sie unter Beweis, daß sie das besitzen, was eben von einer Mannschaft der Gauklasse verlangt werden kann: Können und daneben Einsatz, wenn es gilt, den Gegner niederzuhalten. In großem Stil vollbrachten die Spielvereinler das alles, und nun frisch auf zur zweiten Runde in der neuen Spielzeit. Bleibt aber noch die zweite Frage offen: Wer wird weiter mit aufsteigen? Hier fällt die Entscheidung erst im letzten Spiel zwischen Borussia Dortmund und SuS 13 Recklinghausen. Preußen Bochum hatte diesmal den VfB Bielefeld zu Gast, den er mit 3:0 geschlagen nach Hause schickte. Borussia Dortmund trat diesmal wieder ohne Lenz an. Gegen die Sportfreunde aus Siegen zeigte die Borussia sich jederzeit überlegen und so gab es zum Schluß einen hohen 7:0-Sieg. Gewinnen die Dortmunder ihr letztes Spiel — und daran dürfte nicht zu zweifeln sein — dann haben sie es ebenfalls geschafft.

Fußballpokal-Endspiel 8. November

Die Spiele um den Von-Tschammer-Pokal-Wettbewerb werden nach der Spielpause am 16. August mit den beiden rückständigen Begegnungen der zweiten Schlußrunde zwischen VfL. Benrath und 1. FC. Nürnberg oder SC. Planitz sowie SV. Waldhof und Fortuna Düsseldorf oder SVg. Klafeld fortgesetzt. Die dritte Schlußrunde folgt am 6. September, die vierte Schlußrunde am 20. September, die fünfte Schlußrunde am 4. Oktober und das Endspiel am 8. November.

VfL. Benrath siegte in Hörde. Am Samstag war der VfL. Benrath beim westfälischen Bezirksklassenvertreter Union Herford zu Gast. Die Benrather gefielen wieder durch gute Stürmerleistungen und siegten überlegen mit 7:2 (5:0).

Ungarn mit 5:2 geschlagen

Die ungarischen Studenten zeigten in den ersten Minuten ein ausgezeichnetes Spiel, während die deutsche Mannschaft sich nicht recht zusammenfand, später aber ein glänzendes Spiel zeigte und die Ungarn verdient mit 5:2 besiegte.

Der Länderkampf kam anläßlich der 550-Jahr-Feier in der alten Universitätsstadt Heidelberg zum Austrag. Zahlreiche Zuschauer hatten sich eingefunden und bekamen ein schönes Spiel zu sehen.

Marieluise Horn gefällt in Wimbledon

Die „letzten Acht" bei den Männern

Sonniges Tenniswetter hatte am Wochenende zahlreiche Zuschauer zu den Wimbledon-Plätzen gelockt. Die Spiele konnten äußerst stark gefördert werden und die „letzten Acht" bei den Männern stehen bereits fest. Die Paarungen im Viertelfinale lauten von oben nach unten: Perry — Grant, Quist — Budge, Austin — Allison und Crawford — von Cramm. — Der Titelverteidiger Fred Perry zeigte gegen Malfroy die gleiche gute Form wie gegen van Ryn und siegte sicher 6:2, 6:2, 6:4. Es ist jetzt in Wimbledon die Ansicht aufgekommen, daß Perry in dieser Form auch zum dritten Male in ununterbrochener Reihenfolge Wimbledonsieger würde.

Die deutsche Spitzenspielerin Marieluise Horn zeigte im Kampf gegen die Holländerin Rollin-Couquerque ein gutes Können und schlug die Holländerin sicher 6:3, 6:0. — Im ersten Satz fiel die Deutsche durch ihr wuchtiges Grundlinienspiel auf und diktierte den Kampf taktisch klug. Wesentlich flüssiger und vielseitiger war Frl. Horn noch im zweiten Satz. Die Holländerin kam gegen die scharfen Flug- und Stopbälle einfach nicht mehr an und kam zu keinem Spiel. Frl. Horn trifft nun in der nächsten Runde auf die Engländerin Curtis. Bisher haben die fünfte Runde Helen Jacobs und Frl. Lizana erreicht.

Im weiteren Verlauf der All-England-Meisterschaften am Samstag traf unser Davispokaldoppel Gottfried v. Cramm/Henner Henkel in der dritten Runde auf das englische Paar Clark/Demanby. Die Engländer waren für unsere Spitzenspieler keine ebenbürtigen Gegner und mit 6:0, 6:2, 7:5 wurden sie glatt ausgeschaltet. Der Kieler Kai Lund traf mit dem spanischen Meister Enrico Maier als Partner auf das österreichische Davispokaldoppel Bawarowski/Metara. Auf dem Hauptplatz fegten Lund/Maier, die sich ganz glänzend ergänzten, mit 7:5, 4:6, 6:3, 6:4.

Pferdesport

Hamburg-Horn:

1. Pokal vom Jahre 1923: 1. Gratianus, 2. Dardanos, 3. Ideolog. Sieg 26, Platz 12, 11. — **Hammer-Rennen:** 1. Leuthen, 2. Pabst, 3. Pommernherzog. Sieg 22, Platz 14, 19, 16. — **3. Ulrich-von-Oertzen-Rennen:** 1. Schwarz-Weiß, 2. Gleichklang, 3. Geradeaus. Sieg 37, Platz 12, 13, 11. — **4. Deutsches Derby:** 1. Nereide, 2. Alexandra, 3. Periander, 4. Treuer Geselle. Sieg 33, Platz 14, 66, 12, 15. — **5. Jenfelder Ausgleich:** 1. Palladio, 2. Augraf, 3. Inländer. Sieg 64, Platz 28, 21, 60. — **6. Horner Ausgleich:** 1. Pan, 2. Ausonius, 3. Origenes. Sieg 17, Platz 14, 21. — **7. Bergfelder Ausgleich:** 1. X für'n U, 2. Vogelfänger, 3. Atulla. Sieg 68, Platz 20, 17, 19. — **8. Oleander-Rennen:** 1. Hofoper, 2. Wilderer, 3. Alp. Sieg 55, Platz 19, 21, 20.

Neuß:

1. Flamboyant-Rennen: 1. Commodore, 2. Lauf für, 3. Chorzertleiter. Sieg 38, Platz 15, 12. — **2. Flieder-Jagdrennen:** 1. Annus, 2. Pollux, 3. Rosella. Sieg 21. — **3. Preis der Lauvenburg:** 1. Hohlweg, 2. Windsor, 3. Die Lupine. Sieg 32, Platz 11, 12, 11. — **4. Preis vom Rosengarten:** 1. Ma Clochette, 2. Snatok, 3. Rote Tante, 4. Maktonia. Sieg 21, Platz 12, 17, 13, 15. — **5. Preis von Schlenderhan:** 1. Löffelmann, 2. Aurel, 3. Griffon. Sieg 40, Platz 12, 17, 13. — **6. Verlosungs-Rennen:** 1. Bolantas, 2. Gamin, 3. Kurt. Sieg 38, Platz 13, 13, 13. — **7. Anakreon-Rennen:** 1. Standlaut, 2. Bronceluster, 3. Rücklauf. Sieg 64, Platz 16, 11, 17. — **8. Heisentor-Jagdrennen:** 1. Fahrewohl, 2. Hanshein, 3. Weltmeister. Sieg 73, Platz 22, 14, 16.

Heimat und Welt

Dr. Alfred Thoß:

Heinrich I. und der deutsche Angriff nach Osten

Vor 1000 Jahren starb der Schöpfer des ersten Reiches

Der Sachsenkönig Heinrich mit dem Beinamen „der Vogelsteller" darf als Begründer des ersten Reiches der Deutschen gelten, wenngleich er die Kaiserkrone für sich ausschlug, die erstmalig sein Sohn Kaiser Otto der Große trug. Im Jahre 919 wurde Heinrich in Quedlinburg die Königskrone überreicht. Er starb im Jahre 936 auf seiner Pfalz Memleben.

Als der sächsische Herzog Heinrich im Jahre 919 die deutsche Krone empfing, wurde Sachsen zum Kernraum des neuen, von König Heinrich gegründeten Deutschen Reiches. Dieses Land war schon seit dem frühesten Mittelalter Grenzgebiet gegen die slawischen Nachbarn im Osten, und da Heinrich schon in den Zeiten, als sein Vater noch Herzog von Sachsen war, Kriegszüge gegen die Dalaminzier unternommen hatte, war ihm später die Macht der deutschen Königskrone eine gute Stütze, um sein Gesicht weiterhin erfolgreich nach Osten zu wenden.

In den frühgeschichtlichen Zeiten bis ins 6. und 7. Jahrhundert war das Land östlich der Elbe rein germanisch gewesen, bereits seit der Bronzezeit. In den Jahrhunderten vor der Zeitwende waren die verschiedensten germanischen Stämme auf ihren Zügen nach dem Süden durch dieses Land gekommen: Wandalen, Burgunder, Langobarden u. a. hatten viele Jahrhunderte hier gewohnt. Seit dem 4. Jahrhundert, von der sogenannten Völkerwanderung an, waren Teile dieser Germanenstämme abgewandert, so daß das Land nicht mehr so dicht bewohnt war wie früher. Es drangen seit dem 6. Jahrhundert allmählich Slawen kampflos in die Gebiete vor, zumal ihnen nach der Zerstörung des gewaltigen Thüringerreiches im Jahre 531 kein geballter Widerstand entgegentrat. Die Frühgeschichtler nehmen an, daß die Slawen jedoch vor 700 n. Ztw. keine eigenen Gaue rechts der Elbe besaßen und daß sie erst im 8. und 9. Jahrhundert zu bodenfester Siedlungs- und Lebensweise kamen.

Da Sachsen an der ganzen Elblinie an die nunmehr slawisierten Gebiete grenzte, lagen hauptsächlich auf ihm die Lasten der Grenzverteidigung. Der merowingische König Dagobert erließ den Sachsen im Jahre 632/33 eine ihm zu zahlende Abgabe von 500 Kühen, damit sie das Land gegen die Slawen verteidigten.

Karl I. hat im Südosten die deutsche Grenze weiter vorwärts geschoben; am ganzen Elbegebiet kam er wegen des dreißigjährigen Krieges gegen die Sachsen nicht zu einem erfolgreichen Vorstoß, obwohl er im Jahre 788/89 mit einem sächsisch-fränkischen Heer den Wilzenfürsten Dragovit siegreich bekämpfte. Karl hat umgekehrt dadurch, daß er am Ende des großen Krieges widerspenstige Sachsen zu Tausenden von Holstein fortnahm und sie im Süden und Westen des Reiches zwangsweise ansiedelte, dafür aber slawische Obotriten in das Heimatland der Vertriebenen brachte, deutsches Land preisgegeben. Im Jahre 805 legte Karl in dem Diedenhofer Kapitular die Handelsgrenze gegen die Slawen in einer Linie fest, auf der folgende Orte lagen: Bardowik, Scheeßel, Magdeburg, Erfurt, Regensburg. Diese Linie war jedoch nicht die Grenze gegen die Slawen.

Aus dem 9. Jahrhundert sind dann nur noch der Kampf Ludwigs des Deutschen gegen die Dalaminzier in den Jahren 852 und 856 und die immerwährenden Grenzkriege der thüringischen Markgrafen erwähnenswert. Dabei waren Sachsen ebenfalls beteiligt. Sie wachten allenthalben gegen volklich verschiedene Nachbarn; in diesem Kampfe erstarkte langsam, aber sicher, das liudolfingische Herzogshaus, bis es im Jahre 919 mit Heinrich I. selbst die deutsche Königskrone in die Hand nahm.

König Heinrich hat als erster deutscher Herrscher die Grenze im Osten weiter vorwärtsgeschoben. Seine ganze Politik war im Gegensatz zu der bisherigen karolingisch-kirchlichen Herrschaft, die Deutschland nach dem Mittelmeer lenken sollte, nach der Ostsee ausgerichtet. Als er durch politische Klugheit und weise Mäßigung Deutschland innenpolitisch geeint und Lothringen wieder für das Reich gewonnen hatte, wandte er seine ganze Kraft auf die Ostgrenze. In den Jahren 928—929 und später noch einmal 932 führte er erbitterte, aber siegreiche Kämpfe gegen die verschiedensten slawischen Völker.

Um diese Zeit wohnten östlich der Elbe die slawischen Obotriten und Wilzen, in den Elb-Saale-Raum hatten sich die Sorben und Wenden eingeschoben, in Böhmen wohnten die Tschechen und an der unteren Donau und in den Südostalpen die Slowenen und Südslawen.

Schon zu Lebzeiten seines Vaters, im Jahre 906, hatte Heinrich einen glücklichen Feldzug gegen die Dalaminzier geführt. Jetzt im Jahre 928, als er die sonst allenthalben nach Beute in Deutschland umherziehenden Ungarn durch den Waffenstillstand vom Jahre 924 oder 926 fernhielt und nachdem er eine allgemeine Heeresreform durchgeführt und Burgen gegründet hatte, jetzt begann er den Krieg gegen die Slawen.

Im Herbst des Jahres 928 zog er gegen die Heveller, einen Teilstamm der Wilzen, und gelangte nach mehreren Treffen bis vor ihre Feste Brennabor. Es war gut, daß der Kriegszug im Spätherbst stattfand, als das sumpfige Gelände gefroren und die vielen Wasserarme mit Eis bedeckt waren. Brandenburg war Hauptort des Stammes und Sitz der Regierungsgewalt. Deshalb ging das Streben Heinrichs auch vor allem dahin, diesen Ort zu erwerben. Mit ihm traf man das Herz des Stammes, mit der Einnahme dieser Feste erschloß man auch das Hinterland. Widukind von Corvey, dem wir die ausführlichsten Nachrichten über Heinrich verdanken, berichtet, wie Heinrich im strengsten Winter sein Lager auf dem Eise aufschlug, und nach vielen Treffen die Brennaburg durch Hunger, Schwert und Kälte einnahm. Die Besiegten unterwarfen sich und zahlten fortan Tribut für ihr ganzes Land. Nicht nur die Burg, sondern auch das ganze Hinterland war damit also dem Deutschen Reiche lose angegliedert worden. Heinrich ließ eine kleine Besatzung zurück und zog dann weiter südostwärts. Wie wenig gesichert diese erste Landnahme war, beweist der Abfall des Brandenburgischen Gebietes nach Heinrichs Tod. Die Wenden nahmen erneut den Havelgau für sich. Otto I. setzte dann im Jahre 939 den Markgrafen Gero zum Betreuer und militärischen Wächter in diese Gebiete ein. Dieser gewann dann mit Hilfe des deutschfreundlichen slawischen Führers Tugumir das Land bis zur Oder zurück. Im Jahre 948 hat Otto durch die Gründung des Bistums Brandenburg das Gebiet fester an das Deutsche Reich geknüpft.

Heinrich zog, wie bereits erwähnt, von Brandenburg südwärts über Halle oder Leipzig nach der Mulde und kam so nach Zschaitz im Jahnatal. Die slawischen Dalaminzier, die dort wohnten, hatte er bereits im Jahre 906 betriegt. Jetzt kam er mit seiner gesamten Heeresmacht, um wieder einen entscheidenden Stützpunkt der östlichen Nachbarn endgültig zu vernichten und dem deutschen Drang den Weg nach Osten zu öffnen. Die Burg Jahna war noch stärker als die Brandenburg, vor allem waren die Dalaminzier wohl mehr gerüstet, weil sie schon öfter härtere Grenzkämpfe geführt hatten. Drei Wochen mußte ihre Burg belagert werden, aber dann war der Widerstand gebrochen. Die Besatzung ergab sich, und dem Kriegsrecht entsprechend wurden alle niedergemacht. Die Anlage der Burg wurde restlos zerstört, damit nichts von ihr zurückblieb und Jahne als Mittelpunkt der feindlichen Nachbarn verschwinde. So war auch den Ungarn ein Stützpunkt genommen. Sie hatten jetzt nicht mehr den gesicherten Rückhalt, von dem aus sie Deutschland leicht überfallen konnten.

Um das eroberte Gebiet noch von einem vorgeschobenen Posten aus zu sichern, zog Heinrich weiter vorwärts an der Elbe, und zwar nach der Gegend, in der das heutige Meißen liegt. Dort war der alte Burgberg schon seit der Bronzezeit besiedelt. Nach dem Abzug der Germanen ergriffen die Slawen Besitz von diesem Burgberg und erneuerten die alte Billendorfer Wehranlage. Eine große Zahl von Burgwällen in der näheren Umgebung läßt darauf schließen, wie wichtig das ganze Gebiet für die Slawen war. Der Chronist Thietmar von Merseburg berichtet, wie Heinrich an die Ufer der Elbe zog, auf einem mit Bäumen bestandenen Berg eine Burg errichtete und ihr nach einem vorbeifließenden Bach den Namen Meißen gab. Er sicherte sie durch Besatzung und Anlage von Festungswerken. In der Eile mag Heinrich die Befestigungsanlage aus Holz gebaut und erst später aus Stein erneuert haben. Meißen wurde später Mittelpunkt eines Burgwardsbezirkes, ein Bistum wurde hier geschaffen und eine Markgrafschaft errichtet.

Um nun das gesamte, neuerworbene Gebiet zu sichern und einem feindlichen Angriff von der Flanke zuvorzukommen, zog Heinrich auch noch südwärts, die Moldau aufwärts nach Böhmen und bis vor Prag, den Mittelpunkt der Tschechen. Wir sehen: er begnügte sich nirgend mit einem Außenposten, sondern ging immer gerade auf das Haupt, traf die stärksten Bollwerke. Wie er im Westen Lothringen für das Reich zurückgewonnen hatte, so wollte er auch im Osten Böhmen in die alte Lehensabhängigkeit zurückführen. Sofort im Anschluß an Meißen zog er noch im Jahre 929 vor Prag. Dabei unterstützte ihn der bayerische Herzog Arnulf, der bisher als nächster Nachbar wiederholt Kriege gegen Böhmen geführt hatte. Der böhmische Herzog Wenzel war bereits christlich, nicht wie die zuerst bekämpften Slawen, die noch ihrem alten heidnischen Glauben nachhingen.

Als Heinrich wieder abgezogen war, wurde Wenzel von innenpolitischen Gegnern ermordet, eine patriotische heidnisch-tschechische Partei übernahm die Regierung. Nach Heinrichs Tod versuchte Wenzels Bruder Boleslav auch die deutsche Herrschaft wieder abzuschütteln. König Otto hatte in seinen ersten Regierungsjahren mancherlei Kriege gegen die Aufständischen zu führen, bis er im Jahre 980 nach endgültiger Unterwerfung, wobei er von den Bayern unterstützt wurde, Böhmen fester an das Reich band.

Der einzigartige Siegeszug in den beiden Jahren 928/29 hatte Heinrichs Ansehen ungeheuer gestärkt. Er hatte das Reich im Westen und Osten gefestigt. Die Eroberung Brandenburgs, die Eingliederung der hevellischen Elbe-Oder-Landschaft, die Einnahme des dalaminzischen Stützpunktes Jahna, die Festsetzung in Meißen und die dadurch erreichte Herrschaft über die Elb-Saale-Landschaft und schließlich die Sicherung all dieser Gebiete durch den Einfluß in Böhmen, waren ein nie dagewesener Vorstoß nach Osten. Wir erkennen daraus die gewaltige Wirksamkeit des neuen Reiches.

Wie aber alles noch in Bewegung war, aufgerüttelt durch die Tatkraft des deutschen Herrschers und wie die Slawen die für sie heraufsteigende Gefahr erkannten, zeigt die bald darauf erfolgende Erhebung der Redarier. Sie griffen die Burg Walsleben in der späteren Altmark an und bestürmten die in der Gegend lebenden Slawen zum Aufruhr. Die Burg Walsleben wurde eingenommen, was Widerstand leistete, niedergemacht. Es kam jetzt darauf an, diesen Aufstand zu bändigen, um nicht alle Slawen gegen sich zu haben. Heinrich hatte die Obhut dieser nördlichen Gebiete und des nordsächsischen Heerbannes Bernhard anvertraut, dessen siegreiches Reiterheer noch durch ein Aufgebot aus dem Nordthüringgau unter Führung des Grafen Thiemar unterstützt wurde.

An der Elbe hatte früher schon Karl eine Feste Höhbeck gegen die Slawen errichten lassen. Sie war zwar 81[illegible] von diesen zerstört, nicht viel später von Karl aber wieder aufgebaut worden. Dort ging jetzt auch das Heer über die Elbe und griff Lenzen an, wieder eine Hauptfeste für die Slawenwelt. Lenzen in der Priegnitz war eine der stärksten Anlagen der Wenden und mußte ähnlich wie Jahna belagert werden. Widukind gibt einen ausführlichen Bericht darüber. Fast bangte dem Heer vor der Uebermacht des Feindes. Aber die anfeuernden Worte der Heerführer brachten Mut, und die Tapferkeit der Krieger erfocht am anderen Tage auch den Sieg. Es war der 4. September des Jahres 929. Es wurde ein großer Sieg erfochten, der strategisch und politisch das begonnene Werk der Rückgewinnung alten germanischen Bodens krönte. Groß war die Zahl der Erschlagnen auf beiden Seiten. Nach diesem großen Siege gab es vorerst keinen Rückschlag mehr. Im Gegenteil eilte Heinrich im Osten noch weiter vor an. Von der Elbe ging es zur Oder. Nachdem das zuerst gewonnene Gebiet durch feste Anlagen gesichert war, griff Heinrich nach den Angaben der Quellen die Milzener in der Oberlausitz an. Dabei fiel Bautzen in seine Hände. Im Jahre 932 griff er bis zur Niederlausitz aus: südöstlich des Fläming ging es nach Lebusa. Die ganze dortige Landschaft war durch zahlreiche Burgwälle geschützt, wie Ausgrabungen das gezeigt haben. Lebusa war ebenfalls befestigt und wohl der volkreichste Ort der ganzen Gegend. Man verlegte ihren Ursprung sogar bis auf Cäsars Zeiten zurück; 12 Tore hatte die starke Mauer, und in ihrem Innern sollte Raum für 10 000 Menschen sein. Lebusa war wohl Hauptort des altslawischen Gaues Loscin. Nach einer Belagerung wurde auch diese Burg eingenommen, die Besatzung gefangen und die Gebäude durch Feuer zerstört.

Heinrichs Nachfolger Otto hat dann auf breiter Front den Ausgriff nach dem Osten vorgeschoben. Bei ihm kommen zu den militärisch-politischen Gesichtspunkten auch solche der Missionierung. Das Gebiet zwischen Elbe und Oder wurde zum ersten Male wirklich und fest dem deutschen Herrschaftsbezirk eingegliedert und der kirchlichen Organisation unterworfen. Hermann Billung, Herzog von Sachsen, richtete nördlich der Peene, Graf Gero südlich davon Marken ein. 948 gründete Otto die Bistümer Oldenburg (später Lübeck), Havelberg und Brandenburg, 968 Merseburg, Zeitz und Meißen, 973 Prag und Olmütz. In Magdeburg wurde ein Erzbistum (962) geschaffen, 963 erklärte sich Polen bis zur Warthe dem Deutschen Reiche tributpflichtig.

Dieser große Erfolg war nur möglich, weil Heinrich die festen Grundlagen dazu gelegt hatte. Seine Verdienste für Deutschland sind ungeheuer, denn er hat es nicht nur innenpolitisch wieder zu einem Ganzen gefügt, sondern auch außenpolitisch gefestigt. Er ist eine der größten mittelalterlichen Herrschergestalten. (Der Verfasser hat das im „Blut-und-Boden-Verlag", Goslar, erschienene Buch über „Heinrich I., den Gründer des ersten deutschen Volksreiches" geschrieben, das allseitig gut aufgenommen wurde.)

Blaue Tage

Von Johannes Schrapel

Ein Hochmeister des Liedes, der Heimatsänger aus der grauen Stadt, ein Sucher und Finder der Sonne, Theodor Storm, gab dem Wort von den blauen Tagen Leben. Kein anderer vor ihm hat es je gebraucht. Blaue Tage, das sind Tage mit klassischem Himmel, mit tiefem, sattem Südlandsblau, Tage, um die wir Lichthungrigen, Zigeuner im Angesicht Gottes, bitten, ohne Anspruch zu haben.

Blaue Tage, Tage unter italienischem Himmel! Alexander von Humboldt spricht in seinen „Ansichten der Natur" davon, daß sich der Ausdruck „italienischer Himmel" — besonders von Malern gebraucht — „auf das dunkle Gefühl dieses lokalen Naturcharakters" gründet.

„Die blauen Tage brechen an,
Und ehe sie zerfließen,
Wir wollen sie, mein wack'rer Freund,
Genießen, ja genießen!"

So singt Theodor Storm in einem weltfrohen Liede; und wahr ist es, man soll die blauen Tage genießen, denn schnell, allzu schnell gehen sie vorbei, und man wird wieder aus dem „Don Carlos" zitieren können: „Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende!"

In Kampf-, Not- und Krankheitszeiten — und wo weinte denn nicht zu jeder Stunde irgendein Menschenherz! — haben die blauen Tage noch einen ganz besonderen Zweck zu erfüllen, die Pforten kleingläubiger Herzen zu sprengen. Es soll sein, wie wenn man nach bang durchträumter Nacht beim ersten Sonnenstrahl die Fenster aufreißt und nun mit vollen Zügen vom goldenen Frühlicht trinkt. Oder ich denke an ein Gartenhaus — wie etwa Goethes in Weimar — das lange Zeit unbewohnt geblieben ist und in das nun wieder ein neuer Besitzer einzieht. Und wie dieser die lang geschlossenen Läden beiseite legt und die klammen Fenster öffnet, da strahlt die Sonne seit Jahr und Tag zum erstenmal wieder in die dumpfen Räume dieses von den Menschen fast vergessenen Hauses.

Die immer glückliche Frau Aja — Goethes Mutter — hat nach Bettina von Arnims Bericht an solch einem sommerlichen Tage einmal gemeint, „was aus dem lieben Sonnenschein all werden solle", den da der Mensch in sich „hineinfrißt".

Sonne ist Leben. Dampfend röstet sie des täglichen Brotes Keime, kocht sie die kräftige Mixtur in der reifenden Beere. So wird sie spürbar im Ruch und auf der Zunge. Steigende Sonne aber wird hörbar im Jubel der rufenden Natur, im Melodienreichtum in Busch und Baum und im antwortenden Liede froh und früh aufbrechender Wanderer.

Sonne ist Gesang. Sagt Silvio di Casanova: „Gesang, der aus Bränden entzündet, setzt Himmel und Wolken in Brand, entfacht aus dem Funken, den listig Prometheus dem Himmel entwand."

Plattdeutsche Vogelkunde

Der Sperling oder Spatz hat als der volkstümlichste Vogel in Norddeutschland eine Unzahl Beinamen erhalten. Fast in jedem Dorfe führt er einen anderen Namen, häufig sind ihm menschliche Eigennamen beigelegt. Unser Volk hatte, wie aus dem niederdeutschen Tierepos „Reinke de Vos" ersichtlich ist, von jeher die Neigung, den volkstümlichen Vertretern der Tierwelt nicht allein menschliche Eigenschaften, sondern auch menschliche Namen anzudichten. So führte der Spatz in den Küstenländern der Nordsee u. a. den friesischen Namen (Vornamen) Ebbe oder Lütt Ebbe, im norddeutschen Binnenlande die altniedersächsischen Vor- oder Familiennamen Lüer oder Lüder, Lüring, Lüning; im südlichen Westfalen wird er u. a. Möscheken, Mösche genannt, was wohl Mosjöchen, Herrchen bedeuten soll. — Unser Holzhäher führt in vielen Gegenden den Namen Markwort, was so viel als Grenzwärter bedeutet. Manche Vögel haben wie der Kuckuck ihren Namen von ihrem Lockruf oder Gesange, so der Wiedehopf den Namen Wupwup, der Kiebitz Kiewitt, der Regenpfeifer Thüt, die Mandelkrähe Racke, die Misteldrossel Schakker, die Heidelerche Pieper, der Pirol Vagel Bülow, die Kohlmeise Kickinkroos, das Rotschwänzchen Hütdick oder Vagel Hutdick usw. — Andere verdanken ihre Namen irgendeiner besonderen ins Auge fallenden Eigentümlichkeit, Gang, Flug, Färbung, Kampf- und Raublust, z. B. Wippsteert (Bachstelze), Blicksteert (Steinschmätzer), Müllerken (Weißkehlchen), Gel Aemmerken (Goldammer), Lerkenstöwer (Sperber), Regenmörder (Würger), Immenfreter (Fliegenschnäpper).



Auto zu Dritt

Ein lustiger Roman von Hans G. Waltershausen

Copyright by Verlag Neues Leben, Bayrisch Gmain

5

Der Tante konnte man ja erzählen, daß Fritz versuchen werde, den Schaden möglichst rasch beheben zu lassen, vielleicht, daß die Tante doch noch fahren könne, falls es Herrn Terzius nicht zu spät werde. Daheim angekommen, solle Lisa den wartenden Herrn Terzius zu irgend etwas einladen — zu einer Tasse Kaffee, einem Likör, einer Zigarette oder zum Besichtigen des Photographiealbums, damit ihm die Warterei nicht zu dumm werde. Denn Herrn Terzius mit dem angeblich kaputten Wagen in die Nähe zu kommen, wagte Fritz nicht; es war klar, das der nicht darauf hereinfallen würde. Ebenso war der Mutter — „für alle Fälle" — gesagt worden, Herrn Terzius zu empfangen und zu unterhalten, „falls es wider Erwarten etwas später werden sollte."

Der Wagen blitzte in der Sonne, Picknickkorb und Aktenmappe wurden verstaut, und Tante Bienchen schwebte schon in ihrer neuesten Robe umher, damit sie sich bei der Rückkehr nicht erst noch umzuziehen brauchte. Jede Minute war ja so kostbar. Sogar die Großmutter war aus dem Zimmer gekommen und sah sich die „Maschine" aus scheuer Entfernung an. Und nachdem die Mutter noch einmal mit der Schürze über die funkelnde Türklinke gefahren war, ging die große Fahrt los.

Der Wagen lief tadellos, und Tante Bienchen legte sich mit einem Seufzer der Erleichterung im Polster zurück. Lisa saß natürlich bei Fritz am Steuer.

Nach einer halben Stunde war man im Wald. Lisa sprang mit dem Picknickkorb und der Aktenmappe aus dem Wagen und suchte nach einem idyllischen Plätzchen. Fritz und die Tante durften erst kommen, wenn alles fertig war. Das war der Tante recht, die im Polster liegend ihr Mittagsschläfchen hielt, und Fritz fand Gefallen daran, „seinen" Wagen von allen Seiten zu betrachten.

Dann rief es „Huhu", Fritz weckte die Tante, die am liebsten liegengeblieben wäre, und dann gingen sie Lisas Ruf nach. Es gehörte freilich nicht zuviel Scharfsinn dazu, sich zu Lisa zu finden; denn nachdem sie sich durch ein Dickicht durchgearbeitet hatten, sahen sie schon von weitem das weiße Tischtuch in der Sonne leuchten. Darauf standen Glasteller, rot strahlten die Erdbeeren aus der Glasschale, und der Pudding krönte gewichtig die ganze Angelegenheit. Die Brote waren als Kranz um die Erdbeerschale garniert, Tante Bienchen fand das „allerliebst".

„Oh!" machte Fritz, „ganz dem Milieu entsprechend."

„Wieso denn?" wunderte sich die Tante.

„Ländlich," sagte Fritz. „Gar nicht zeremeierisch;" verschlafen kroch sie aus der Kajüte.

„Na ja," verteidigte sich die Tante, „hier sieht mich doch niemand."

„Natürlich, wir sind ja unter uns, und das ist gerade das schönste," meinte Lisa und bot ihre Brote an.

Man nahm anstandshalber, obgleich man erst vor einer Stunde zu Mittag gegessen hatte. Aber Lisa wollte nun mal ihr Picknick im Walde haben, man konnte ihr die Freude nicht verderben. Die Erdbeeren fanden, da es warm war, lebhafteren Absatz, aber bei Pudding war die Stimmung flau. Lisa markierte das gute Beispiel und nahm sich eine kräftige Portion, für deren Erledigung sie mitten hinein eine appetitanregende Zigarette rauchen mußte.

Fritz saß plötzlich zur allgemeinen Verwunderung mit Papier und Bleistift da und schickte sich an, etwas zu schreiben.

„Du wirst doch nicht zu dichten anfangen wollen," fragte Lisa, das Handwerkszeug mit Mißtrauen betrachtend.

„Nein," behauptete die Tante, „er will Ansichtspostkarten schreiben." Das glaubte sie in vollem Ernst.

Fritz lachte. „Natürlich! Ansichtskarten, das ist immer die Hauptsache auf einem Ausflug. Nein, danke, da weiß ich Besseres zu tun. Ich möchte vorschlagen, daß wir eine Art Verkehrsordnung aufstellen, ein Reglement über die Benutzung des Autos durch die verschiedenen Besitzer, damit nicht wieder Fälle eintreten wie der heutige, daß drei Leute, jeder für sich, fahren wollen und nur ein Wagen zur Verfügung steht."

„Drei Leute?" wunderte sich Tante Bienchen.

Schon verschnappt, dachte Fritz, laut aber sagte er: „Oder zwei, das ist ja wurscht. Jedenfalls muß dafür etwas geschaffen werden, an das sich jeder halten muß."

„Hm, wenn du meinst," sagte die Tante und war ein bißchen verschnupft.

„Nun, schaden wird es nicht," meinte Lisa.

„Also," begann Fritz, „Punkt eins: der Wagen steht den Besitzern jederzeit zur Verfügung. Kann man so schreiben?"

Lisa hielt das für einen Ulk und lachte. „Natürlich kann man so schreiben, aber wozu? Das ist doch klar, daß uns der Wagen jederzeit zur Verfügung steht, wozu haben wir ihn denn gekauft?"

„Na ja, aber das Ganze muß doch eine statutenhafte Form bekommen. Verstehst du das nicht?"

„Gott, diese Umstände! Das ist wie bei einem Verein."

„Wenn man es schon macht, meine ich, sollte es ordentlich gemacht werden," ließ sich Tante Bienchen mit einem Anflug von Wichtigtuerei hören, „man muß doch wissen, woran man ist."

„Also bitte, beginne!" sagte Lisa übermütig.

Fritz fuhr fort: „Punkt zwei: Spätestens am Abend vor dem darauffolgenden Tag sollte unwiderruflich darüber Klarheit bestehen, wer von den drei Besitzern und zu welcher Stunde er den Wagen benötigt und wie lange er ihn — im Falle späterer, weiterer Inanspruchnahme durch einen anderen Besitzer — beansprucht, um zu ermöglichen, daß der Wagen gewünschtenfalls noch zu einem anderen Zeitpunkt durch einen anderen Besitzer in Anspruch genommen werden kann."

Lisa sprudelte ein Lachen hervor und sagte: „Kann man das nicht noch umständlicher sagen? Das muß man ja erst ins Deutsche übersetzen, ehe man es kapiert!"

„Ist das so schwer zu verstehen?" wandte sich Fritz betroffen an die Tante.

Tante Bienchen lächelte überlegen, als wollte sie sagen, Lisa sei noch zu jung, um den Ernst eines amtlichen Deutsch erfassen zu können. „Das ist mir ganz klar," sagte sie, und behauptete damit das Gegenteil. Im übrigen war ihr die Verkehrsordnung sehr gleichgültig, noch gleichgültiger als das Picknick, und noch viel gleichgültiger als der Wald, in dem man so zigeunerhaft herumsaß und Dinge aß, die man daheim ebenso gut hätte essen können. Das war ja ganz nett für junge Leute, aber nichts für eine Dame.

Nachdem Fritz diesen gewichtigen Satz geschrieben hatte, schlug er folgenden Punkt vor: „In Fällen, da der Wagen unvorhergesehener Weise dringend benötigt wird, erwartet man eine gütliche Einigung unter den Besitzern . ."

„. . . über die Frage der Dringlichkeit entscheidet der Aufsichtsrat," fuhr Lisa fort.

„Du bist doch ein keckes Frauenzimmer," empörte sich Fritz, „dann sag du doch was Gescheiteres, wenn du alles besser weißt!"

„Ach, ich finde das nur so rührend, das mit der „gütlichen Einigung, weißt du," lächelte sie ihrem Bruder anspielend zu.

Fritz verstand und unterdrückte ein Lächeln, man durfte die Tante nicht mißtrauisch machen. Zugleich mußte er sich gestehen, daß die schönsten Statuten keinen Wert haben, wenn sie nicht befolgt werden.

„Ich finde das ganz richtig," meinte die Tante, die mit ihrer Zähigkeit, mit der sie den Wagen für heute verlangt hatte, auch gerade kein leuchtendes Beispiel gütlicher Einigung war, „mit der Zeit wird jeder einmal zugunsten des anderen auf eine Fahrt verzichten müssen."

„Wir können ja die Statuten jederzeit abändern, wenn es sein muß," sagte Fritz und ging zu Punkt vier über: „Reparaturen, die während der Fahrt entstehen, hat derjenige zu tragen, der den Wagen gefahren hat."

Da hoben sich die Köpfe, und man blickte ein wenig ernster drein. Aber dagegen war wohl nichts einzuwenden, wenn auch jeder im stillen hoffte, daß nicht er gerade das Pech haben würde, den Wagen kaputtzufahren.

„Das wären die hauptsächlichsten Punkte, die ich zu genehmigen bitte," schloß Fritz seinen Vortrag im Stile eines Generaldirektors. Und man genehmigte sie. Lisa bekam den Auftrag, das Dokument in dreifacher Ausfertigung auf der Maschine abzuschreiben, damit jeder Besitzer einen Abzug zur Hand habe.

„Gut," sagte Lisa, „aber du mußt noch dazu schreiben: „Gegeben im Juni im Walde zu Grüning," und wir müssen alle unterschreiben, denn es ist ein wichtiges Schriftstück."

Sie war heute gar zu übermütig aufgelegt, und sie triumphierte heimlich, daß sie ihr Picknick erreicht hatte, während Tantes Freude am Aussteigen nur illusorisch war. Ein bißchen Schadenfreude hat auch seinen Reiz.

Tante Bienchen begrüßte das Ende der ernsthaften Unterredung und zog es vor, sich wieder in den Wagen zurückzuziehen, wo man doch bedeutend bequemer sitzen konnte als auf dem Boden, wo sie nur immer um ihr neues Kleid sorgen mußte. Während sich Fritz und Lisa lang hinstreckten, ging sie zum Wagen, in dessen Polster sie bald in einen zweiten sanften Mittagsschlaf verfiel.

Diese Wendung war Fritz nicht unangenehm. So konnte man sagen, daß man die Zeit verschlafen hatte, woran die Tante selbst beteiligt war. Und ehe nur zehn Minuten vergangen waren, schlief alles.

Merkwürdigerweise wurde die Tante Punkt vier Uhr munter. Sofort stellte sie ihre Uhr eine halbe Stunde vor, kletterte aus dem Wagen, eilte zu Fritz und Lisa und erhob ein aufgeregtes Geschrei.

„Ihr liegt da und schlaft. Wenn ich nicht dafür sorge, denkt keiner ans Heimfahren. Auf, wir müssen jetzt fahren, es ist höchste Zeit!"

Fritz ließ sich nicht so leicht einschüchtern. Gemächlich zog er seine Uhr und stellte fest, daß noch mehr als genügend Zeit zur Rückfahrt sei.

„Was willst du denn?" fuhr er die Tante ein bißchen unwirsch an, es ist doch erst vier Uhr?"

„Was ist es?" rief die Tante kampflustig, „halb fünf ist es. Deine Uhr geht nach dem Mond."

„Ausgeschlossen. Ich habe Normalzeit, es ist sechs Minuten nach vier Uhr. Was sollen wir denn um halb fünf Uhr schon daheim?"

„Was wir daheim sollen?" fuhr die Tante auf. „Da hört sich doch verschiedenes auf. Was wir daheim sollen! Es ist großartig! Abmachungen und Versprechungen gelten bei dir, wie es scheint, nicht viel."

„Jetzt reg' dich doch nicht künstlich auf", versuchte Lisa zu vermitteln, „es ist tatsächlich erst vier vorüber, ich habe nämlich auch eine Uhr."

„Eure Uhren gelten für mich nicht", sagte die Tante, „ich will jetzt heim. Ob ihr nun eine halbe Stunde länger im Gras herumliegt, ist doch furchtbar wurscht, schlafen könnt ihr auch zu Hause."

Fritz seufzte und zündete sich eine Zigarette an. Die raffinierte Person hat ihre Uhr vorgestellt, dachte er. Die ist noch schlauer als wir. Wenn sie nur um Gottes willen bei der Rückfahrt nicht bei mir sitzen will, dann ist es mit der Panne aus und wir sind mit dem Wagen noch früher daheim, als der Herr Terzius überhaupt da ist!"

„Also kommt ihr jetzt?" drängte die Tante, und Fritz sagte zu, sobald er seine Zigarette geraucht habe. Ungeduldig ging die schöne Autofreundin wieder zum Wagen zurück.

„Püh!" machte Fritz, „da sieht's gut aus! Sorge nur um Gottes willen dafür, daß du neben mir sitzen wirst, sonst bin ich verraten und verkauft. Das kann gut werden!"

„Bitte, keine Verzweiflungsszene", sagte Lisa und aß die letzten Erdbeeren aus der Schüssel, „mit Tante Bienchen sind wir noch immer fertig geworden. Du weißt doch, wenn sie sich etwas in den Kopf setzt, dann kennt sie sich selbst nicht mehr. Jetzt trödeln wir erst mal noch ein Weilchen herum, um so aufgeregter wird sie, und wenn man aufgeregt ist, glaubt man viel leichter an eine Panne als mit kühlem Verstand."

„Ein kluges Wort", lobte sie Fritz, „also trödeln wir!" Er legte sich wieder ins Gras, während Lisa die Glasteller und Löffel in die Aktenmappe verstaute und die leeren Schüsseln in die Serviette packte. Dann ließ sie sich von Fritz eine Zigarette geben und qualmte sie genießerisch.

Plötzlich hupte es, einmal, zweimal, dreimal.

„Laß sie nur hupen", meinte Fritz, „es ist noch nicht halb fünf, vorher fahre ich nicht."

Die Tante schien zu lauschen, ob niemand komme; denn nach diesem dreimaligen Signal blieb es merkwürdig still.

Fritz und Lisa lächelten einander zu, der Kampf gegen die Tante belustigte sie.

Aber auf einmal wurde aus dem Lächeln ein erstauntes Ansehen, ein fragendes Staunen, ein Ohrenspitzen und entsetztes Begreifen: der Motor rasselte.

Fritz sprang mit einem Satz auf:

„Sie fährt davon", schrie er, „auf, auf!"

„Das ist doch die Höhe!" knirschte Lisa und warf sich über Picknickkorb und Aktenmappe, raffte alles zusammen und eilte Fritz nach, der wie ein Indianer zwischen den Bäumen hindurch zum Auto oder ihm womöglich schon nacheilte.

Als er auf die Straße kam, sah er tatsächlich den Wagen fahren, aber wie! Genau wie gestern, hopplahopp, über Stock und Stein, abenteuerlich, gehirnerschütternd, pannenmäßig. Ihn hatte die Wut gepackt, als er sich vorstellte, daß die Tante einfach rücksichtslos davonfahre, aber wie er sie jetzt so dahinstolpern sah, mußte er lachen und schon kam ihm ein neuer Einfall: die Situation schien für ihn wieder einmal gerettet.

Endlich war er dem Wagen nahe gekommen.

„Halten!" schrie er, mit beiden Armen durch die Luft fuchtelnd. Und die Tante hielt.

„So, kommt ihr jetzt endlich?" rief sie schadenfroh lachend.

„Ja, lache nur", rief Fritz mit gefährlicher Betonung, „du wirst bald nichts mehr zu lachen haben! Was hast du denn mit dem Wagen gemacht? Der fährt doch nicht, der humpelt ja wie ein neunzigjähriger Greis!"

„Was weiß ich?" suchte sich die Tante aus der Schlinge zu ziehen. „Ich verstehe ihn eben noch nicht richtig, du wirst es schon in Ordnung bringen, gestern ist er ja auch wieder gefahren."

„Ja, aber heute wird er nun endgültig hin sein."

„Unsinn!" knurrte die Tante, blickte aber doch ein bißchen unsicher drein.

Fritz warf mit wichtiger Miene den Deckel in die Höhe und fingerte an allen möglichen und unmöglichen Sachen herum. Indessen kam Lisa angekeucht mit Picknickkorb und Aktenmappe und jammerte: „Einen so zu erschrecken! Das sähe dir ähnlich, einfach auf und davonzufahren, und auch ohne Führerschein. So ein Leichtsinn! Da hättest du aber ordentlich hineinfliegen können!"

„Sie ist schon hineingeflogen", triumphierte Fritz, „sie hat den Wagen kaputt gemacht, jetzt muß sie laut Punkt vier der Statuten die Reparatur bezahlen!"

„Jawohl", unterstützte ihn Lisa, „Reparaturen, die während der Fahrt entstehen, hat derjenige zu tragen, der den Wagen gefahren hat."

„Unsinn", protestierte die Tante, „ich bin ja gar nicht gefahren."

„Was bist du?" fuhren Fritz und Lisa gemeinsam auf sie ein.

„Das kurze Stück, das kann man doch nicht fahren nennen."

„Was denn? Hast du den Wagen vielleicht geschoben? Schiebst du vielleicht deinen Wagen spazieren?"

Die Tante setzte ihre majestätische Miene auf und erklärte: „Na, dann bezahle ich eben die kleine Reparatur. Vielleicht kann ihn auch Herr Terzius wieder in Ordnung bringen, das wird keine schlimme Sache sein."

„So?" meinte Fritz. „Und wenn wir hier überhaupt nicht weiterkommen?"

„Wieso denn?" Jetzt bekam es die Tante mit der Angst zu tun. „Er fährt doch!"

„Aber wie! Meinst du denn, so können wir nach Hause fahren? Das Getriebe wird ja zermalmt, bis wir ankommen."

Das sagenhafte „Getriebe" machte Eindruck. Tante Bienchen wußte ebenso wenig wie Fritz, was für ein Getriebe das und was mit ihm los war, aber wenn Fritz als Techniker das sagte, mußte doch wohl etwas daran sein. Nachdenklich guckte die Tante in die Maschinerie.

Fritz spielte jetzt den Ueberlegenen Er schien das Uebel endgültig entdeckt zu haben und sagte in zerknirschtem Tone:

„Natürlich, ich hab mir's doch gedacht. Schöne Bescherung! Wie kann man aber auch so leichtsinnig drauflosfahren!" (Er hütete sich sehr, zu sagen, wieso leichtsinnig drauflosgefahren worden sei.)

Die Tante fühlte sich immer mehr als wahrhaft Schuldige und umkreiste den Wagen mit sorgenden Blicken.

„Scheußlich!" sagte Lisa und stellt den Picknickkorb und die Aktenmappe in den Wagen, welche Gelegenheit Fritz wahrnahm, um auf das Schlimmste überzuleiten.

„Das kannst du jetzt nach Hause tragen!" sagte er bissig.

„Ja, müssen wir denn laufen?" entgegnete die Tante erschrocken.

Fritz hob die Schultern. „Es wird uns nichts anderes übrig bleiben. Am besten wird es sein, ihr geht durch den Wald nach Dußwitz, fahrt mit der Straßenbahn weiter und Lisa geht sofort nach der Reparaturwerkstätte und weicht nicht eher von der Stelle, bis ein Mann mit ihr hierherkommt."

„Ach du lieber Gott!" jammerte die Tante. „Ich hab es doch geahnt, daß ich heute nicht mehr zum Fahren komme."

„Deine Schuld!" gab Fritz kurz zurück.

Lisa erfaßte die neue Situation sofort.

„Aber deshalb brauche ich Korb und Mappe doch nicht zu tragen! Die mögen ruhig hierbleiben; du bist ja da, und wir gehen so schnell wie möglich. Wenn der Mann sofort mitkommt, und die Reparatur nicht lange dauert, kann die Tante vielleicht doch noch fahren, vielleicht um acht oder so." Die Tante, die ganz betrübt dastand, tat ihr leid, so wollte sie ihr doch noch den Lichtblick verschaffen und Fritz veranlassen, daß er von seiner Lilly aus direkt nach Hause komme.

„Hoffen wir das beste!" sagte Fritz und trieb die beiden zur Eile an. Lisa gab den Schritt an und Tante Bienchen stiefelte seufzend hinterdrein.

Um acht Uhr noch fahren, dachte sie, das hat keinen Zweck mehr für mich. Da sind die Läden geschlossen, in den Straßen ist es dunkel und zur Post kann ich auch nicht mehr. Sie erwartete unter „Autofreundin" eine Nachricht des leidenschaftlichen Sportsmannes, dem sie geschrieben hatte. Aus alledem sollte nun für heute nichts mehr werden. Ihr blieb nur noch die Freude, den schönen Terzius wiederzusehen. Vielleicht ließ er sich bewegen, als Ersatz für die unmöglich gewordene Fahrt ein Stündchen im Hause zu verweilen. Und als sie daran dachte, sich vorstellte, wie er ihr im Sessel gegenübersitzen würde, wie sie ihm einmal voll und fortwährend, nicht abgelenkt durch das Steuer, ins Gesicht sehen würde, begann sie sich mit der Panne und dem ganzen Drum und Dran wieder auszusöhnen.

(Fortsetzung folgt.)

Beförderungssteuer wird ausgedehnt

auf den gewerblichen Kraftfahrzeugverkehr

dnb. **Berlin,** 28. Juni. Am 26. Juni 1936 ist das Gesetz zur Aenderung des Beförderungssteuergesetzes erlassen worden. Durch dieses Gesetz wird die Beförderungssteuer, durch die bisher nur die Schienenbahnen belastet waren, auf die gewerbsmäßige Personen- oder Güterbeförderung mit Kraftfahrzeugen ausgedehnt. Die Unterschiede in der Preisgestaltung bei der Beförderung auf der Schiene einerseits und durch Kraftwagen andererseits sind so groß, daß die Einführung der Beförderungssteuer für den gewerbsmäßigen Kraftfahrzeugverkehr keine unbillige Belastung bedeutet.

Durch die Ausdehnung der Beförderungssteuer auf den gewerbsmäßigen Kraftfahrzeugverkehr werden die Wettbewerbsbedingungen zwischen Schiene und Kraftwagen auf steuerlichem Gebiet gleichgestaltet.

Das Aufkommen an Beförderungssteuer, das sich aus dem neuen Gesetz ergeben wird, wird zur Finanzierung des Baues der Reichsautobahnen, insbesondere zur Verzinsung und Tilgung eingegangener Verbindlichkeiten, verwendet werden.

Bei der Erschließung von Einnahmequellen zur Finanzierung des Baues der Reichsautobahnen kann an dem Kraftfahrzeugverkehr, dem der Bau der Reichsautobahnen in der Hauptsache zugute kommen wird, nicht vorübergegangen werden.

Eine Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer, die heute nur Nutzkraftwagen und alte Personenwagen trifft, oder die Wiedereinführung der Kraftfahrzeugsteuer für neue Personenkraftfahrzeuge kommt nicht in Betracht. Es ist deshalb die Herstellung der Gleichmäßigkeit auf dem Gebiet der Beförderungssteuer gewählt worden, und zwar hier auch nur, soweit die gewerbsmäßige Beförderung in Betracht kommt.

Bei dem neuen Gesetz handelt es sich nicht um eine Kraftfahrzeugsteuer, die denjenigen trifft, der ein Kraftfahrzeug hält, sondern um eine Beförderungssteuer. Steuerschuldner der Beförderungssteuer ist derjenige, der befördert wird oder Güter befördern läßt. Es ist nicht einzusehen, warum nur derjenige, der auf der Schiene befördert wird oder auf der Schiene Güter befördern läßt, die Beförderungssteuer tragen soll, nicht aber derjenige, der im gewerbsmäßigen Kraftfahrzeugverkehr befördert wird oder Güter befördern läßt.

Der Reichsminister der Finanzen ist ermächtigt, für bestimmte Arten des Kraftfahrzeugverkehrs die Beförderungssteuer ganz oder teilweise zu erlassen. Es handelt sich um den Ortslinienverkehr mit Kraftomnibussen, den Kraftdroschkenverkehr und den Mietwagenverkehr mit Personenkraftwagen. Der Ortslinienverkehr dient wie der Straßenbahnverkehr der Massenbeförderung von und zur Arbeitsstelle. Die wirtschaftliche Lage des Kraftdroschken- und Mietwagengewerbes ist ungünstig. Die Belastung dieser Verkehre mit der vollen Beförderungssteuer erschien wirtschaftlich nicht tragbar. Aus sozialen Gründen wird der Reichsminister der Finanzen daher die Beförderungssteuer für diese Verkehrsarten auf 2 v. H. herabsetzen.

In dieser Höhe wird gegenwärtig die Umsatzsteuer erhoben. Durch die Einbeziehung auch dieser Verkehrsarten in die Beförderungssteuer fällt die Umsatzsteuer automatisch fort. Es werden demnach die 2 v. H. Umsatzsteuer durch 2 v. H. Beförderungssteuer abgelöst. Es tritt lediglich eine Aenderung in der Steuerart, damit jedoch keinerlei Mehrbelastung ein.

Der Werkverkehr mit den Kraftfahrzeugen entspricht dem nicht öffentlichen Verkehr auf Schienenbahnen. Unter „Werkverkehr" ist die Beförderung von Gütern für eigene Zwecke des Unternehmens zu verstehen. In das Gesetz ist nicht die Besteuerung jeglichen Werkverkehrs aufgenommen worden, sondern nur die Besteuerung des Werkfernverkehrs. Der Begriff Fernverkehr ist gegeben, wenn die Beförderung mit Kraftfahrzeugen außerhalb eines Umkreises von 50 Kilometer, gerechnet vom Standort des Kraftfahrzeuges, erfolgt. Die Besteuerung des Werkfernverkehrs ist in das Gesetz mehr aus wirtschaftspolitischen als aus steuerpolitischen Gründen aufgenommen worden. Es soll vermieden werden, daß durch die steuerliche Belastung des gewerbsmäßigen Güterfernverkehrs mit Kraftfahrzeugen Unternehmen dazu übergehen, ihre Güter auch im Fernverkehr selbst zu befördern.

Das Beförderungssteuergesetz vom Jahre 1917 erfaßte auch die Beförderung von Personen und Gütern auf Wasserstraßen. Die Erhebung der Steuer ist aber bereits in den Jahren 1921 und 1922 durch Verordnungen ausgesetzt worden. Um das Gesetz von zur Zeit gegenstandslosen Bestimmungen zu entlasten, sind die Bestimmungen durch das neue Gesetz aufgehoben worden. An der Umsatzsteuer auf Wasserstraßen wird sich gegenüber bisher nichts ändern.

Für den Güterfernverkehr mit Kraftfahrzeugen soll ein endgültiger Tarif aufgestellt werden. In diesen Tarif muß die Beförderungssteuer eingerechnet werden. Das bedingt das Inkrafttreten der Besteuerungsvorschriften für den Güterfernverkehr am 1. Oktober 1936. Die Vorschriften über die anderen Verkehrsarten sollen erst in Kraft gesetzt werden, wenn die sichere Durchführung der Besteuerung gewährleistet ist. Der Zeitpunkt ist dem Reichsminister der Finanzen überlassen.

„Der Völkerbund ist gut, aber Luftgeschwader und Armeekorps sind noch besser"

Reichsminister Dr. Goebbels auf der Führertagung des Gaues Württemberg-Hohenzollern

dnb. **Stuttgart,** 28. Juni. Am Sonnabend und Sonntag fand in Stuttgart eine Führertagung statt, zu der aus dem ganzen Gau 10 000 politische Leiter zusammengekommen waren. Reichsminister Dr. Goebbels, der zu dieser Tagung eintraf, wurde von den Tausenden von Volksgenossen auf dem Wege durch die festlich geschmückte Stadt begeistert begrüßt. Beim Betreten der Stadthalle klang ihm ein einziger Jubel entgegen.

In großen Zügen zeichnete Dr. Goebbels ein eindrucksvolles Bild des gewaltigen Aufstiegs, den der Nationalsozialismus auf allen Gebieten herbeigeführt hat. Das deutsche Volk sehe viele Erfolge und fühle sich in der Führung Adolf Hitlers gesichert. Das früher zerrissenste Land Europas sei damit zur eigentlichen Ordnungszelle dieses Erdteiles geworden. Deutschland sei mit diesen Aufgaben vollauf beschäftigt, so daß es für die Händel der Welt keine Zeit und kein Interesse aufbringen könne. Sein innerer Aufbau sei auf ganz weite Sicht eingestellt.

Dr. Goebbels verwahrte sich dagegen, daß man Deutschland vorwerfe, es rüste auf, um einem kommenden Kriege militärische Lorbeeren zu suchen und dadurch sein innenpolitisches Prestige zu heben. Erneut von starken Zustimmungskundgebungen unterbrochen, meinte er, daß es in Europa vielleicht einige andere Regierungen gebe, die eine Prestigesteigerung nötig hätten. „Ich glaube nicht, daß alle Regierungen so furchtlos wie wir zur Wahlurne schreiten oder so mitten in ihrem eigenen Volke leben wie wir. Das deutsche Volk weiß, daß das Prestige seiner Führung auch sein Prestige ist."

Zur außenpolitischen Zielsetzung übergehend, erklärte er: „Wenn es uns gelingt, Europa auf einer neuen Grundlage einen besseren Frieden zu geben, ist das nicht eine Aufgabe, die des Schweißes der Besten verlohnt? Ist diese Aufgabe nicht wert, daß die besten Europäer sich jahrelang mühen? Auf eine andere Weise kommt eben dieser Frieden nicht zustande! Es gibt keine Instanz, die den Frieden organisieren könnte, auch der Völkerbund nicht! Im abessinisch-italienischen Kriege blieb allen Frieden stiftenden Instanzen nichts anderes übrig, als die geschaffenen Tatsachen zu akzeptieren. Vermutlich wäre es uns ebenso ergangen, wenn wir einmal das Opfer eines kriegerischen Ueberfalles geworden wären; deshalb haben wir uns rechtzeitig vorgesehen nach dem Grundsatz:

„Völkerbund ist gut, aber Luftgeschwader und Armeekorps sind noch besser!"

(Stürmischer Beifall.) Heute wagt es niemand mehr, uns unsittliche und die deutsche Ehre und das deutsche Volk verletzende Verträge vorzulegen, weil alle Welt weiß, daß wir solche nicht mehr unterzeichnen.

Heidelberger Festwochen

dnb **Heidelberg,** 28. Juni. Als Auftakt zu den Feiern anläßlich des 550jährigen Bestehens der Heidelberger Universität fand am Sonnabendabend in der neuen Universität die Begrüßung der in- und ausländischen Ehrengäste statt. Zahlreiche Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft sowie hohe Offiziere der Wehrmacht wohnten mit den Teilnehmern aus dem Ausland der feierlichen Hissung der Flaggen von 31 Ländern bei, aus denen die Vertreter vieler Universitäten und Hochschulen in diesen Tagen in Heidelberg weilen. An den Masten auf dem Universitätsplatz gingen unter den Klängen des Präsentiermarsches die Fahnen folgender Länder hoch: Argentinien, Oesterreich, Belgien, Bulgarien, Kanada, Chile, China, Tschechoslowakei, Dänemark, Spanien, Vereinigte Staaten von Amerika, Frankreich, Griechenland, Ungarn, Island, Italien, Japan, Finnland, Mexiko, Norwegen, Peru, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Südafrikanische Union, Türkei, Venezuela, Jugoslawien.

In der Aula der neuen Universität begrüßte der Rektor der Universität Heidelberg, Professor Dr. Groh, die Gäste. Nach der Feier in der neuen Universität erlebten die Teilnehmer gemeinsam eine Heidelberger Schloßbeleuchtung.

Am Sonntagvormittag gedachten die Teilnehmer an den Jubiläumsfeiern der Universität Heidelberg auf dem Ehrenfriedhof der Gefallenen des Weltkrieges und der nationalsozialistischen Bewegung. Gefolgt von den Ehrenformationen nahmen die Ehrengäste, an ihrer Spitze der Reichskultusminister Rust, Reichsstatthalter Robert Wagner und Kultusminister Wacker, vor dem mächtigen Gedenkstein Aufstellung.

Fanfarenbläser der SS und die den Toten gewidmeten Verse eines jungen Dichters eröffneten die Feier. Darauf sprach Staatsminister Schmitthenner.

Nach dem Lied vom guten Kameraden legten der Rektor der Universität, Professor Dr. Groh, und der Führer der Heidelberger Studentenschaft, cand. jur. Kreuzer, am Ehrenmal Kränze nieder. Ihnen folgten Kranzniederlegungen vom Rektor der Sun-jat-sen-Universität Kanton, des japanischen Botschafters und einer rumänischen Gruppe.

Glückwunsch des Führers

an die Universität Heidelberg

dnb Berlin, 28. Juni. Der Führer und Reichskanzler hat an die Universität Heidelberg aus Anlaß der Feier ihres 550jährigen Bestehens folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet:

„Der Universität Heidelberg, der ältesten des Deutschen Reiches, spreche ich zu ihrem Ehrentage, an dem sie im Kreise ihrer deutschen und ausländischen Freunde und von Vertretern zahlreicher Nationen ihr 550jähriges Bestehen festlich begeht, meine und der Reichsregierung Glückwünsche aus. Zugleich danke ich Ihnen, Herr Rektor, dem Senat und den Studierenden für die mir aus diesem Anlaß in Treue entboten Grüße. Ich erwidere sie herzlichst mit dem Wunsche, daß die altehrwürdige Heidelberger Hochschule — getreu ihrer Ueberlieferung — auch die fernste Zukunft eine Pflanzstätte edelsten deutschen Geisteslebens und die bewährte Mittlerin deutschen Kulturgutes an die Welt bleiben möge.

(gez.) Adolf Hitler."

Empfang der Reichsregierung

Die Jubilare auf dem Höhepunkt der Heidelberger Feiern der Universität Heidelberg — Reichsminister Dr. Goebbels begrüßt die Gäste aus aller Welt

dnb. **Heidelberg,** 28. Juni. Die unter starker Beteiligung wissenschaftlichen In- und Auslandes so verlaufenen Jubiläumsfeierlichkeiten anläßlich des 550jährigen Bestehens der Ruperto Carola erreichten am Sonntagabend mit einem Empfang der Reichsregierung ihren Höhepunkt. Reichsminister Dr. Goebbels und der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hießen den festlich geschmückten Königssaal die hervorragendsten Wissenschaftler und Freunde der Universität im In- und Auslande und die führenden Männer von Partei und Staat willkommen. Das ehrwürdige Schloß schien zu neuem Leben erwacht, als jahrhundertealte Sein Zauber, die würdige Ausgestaltung der überaus feierliche Rahmen lieferten und hohen Geistesvertretern aller Länder sich hier zum Jubiläum der ältesten deutschen Hochschule Alma mater zusammengefunden hatten, begann an eine harmonische Feststimmung anzustehen.

Heinrich-Feier in Memleben

dnb. **Memleben** (Unstrut), 27. Juni. In der dämmerigen Krypta des Deutschen Domes zu Quedlinburg, der vom Schloßberg weit in den Harzgau schaut, ruht König Heinrichs I. Gebein. Sein tapferes Herz ist in Memleben beigesetzt, wo Heinrich und sein Sohn Otto der Große starben.

Das Unstruttal, in dem Memleben liegt, sah einen großen Teil der deutschen Geschichte: Die Schlacht von Burgscheidungen zerbrach 531 das alte Thüringer Reich. Zwischen Sachsen und Franken bildete dann die Unstrut die Grenze. Früh wurde ihr Tal Missionsgebiet. Hersfelder Annalen erwähnen schon vor 786 das Dorf Memleben. In der Zeit des ersten Deutschen Reiches gehörte es zum Kernland. Hier weilten Heinrich I., die Ottonen, Heinrich IV., hier liegen ihre Pfalzen und Königshöfe. Von hier aus wurde die deutsche Reichspolitik geführt. Aus den Verteidigungslinien gegen den Osten, an denen 933 der Ansturm der Ungarn zerschellt, wurde die Angriffsbasis für die Rückgewinnung und Eindeutung der einst an slawische Völkerschaften verlorenen Gebiete rechts der Elbe und Saale.

Wenig Baudenkmäler erinnern an jene Zeit. Zu Memleben aber steht klobig, monumental, ein gewaltiger Mauerklotz, das „Kaisertor", mit einigen Mauerresten aus Heinrichs Zeit. Alles andere ist verschwunden. Aus der Pfalz wurde ein Kloster und von der großen dreischiffigen spätromanischen Klosterkirche, die etwa gleichzeitig mit den Dombauten zu Naumburg und Magdeburg begonnen wurde, sind nur die Krypta und die ragenden Seitenwände erhalten geblieben.

Ihr Zustand hat den Gauleiter Jordan-Halle-Merseburg veranlaßt, Erneuerungs- und Freilegungsarbeiten anzuordnen, die jetzt die Schönheit und die Größe der Kirchenanlage erkennen lassen. An den Pfeilern finden sich Zeichnungen in uns heute unbekannter Technik. Sie stellen gekrönte Ritter und Frauen dar, wahrscheinlich Bilder der Könige und ihrer Gattinnen. Gauleiter Jordan hat bereits die Pfalz Tilleda in der Goldenen Aue am Harz freilegen lassen. In seinem Auftrage werden noch in diesem Jahre Grabungen im Gelände der Domäne Memleben nach Mauern, Toren und Gebäuden der Memleben-Pfalz beginnen.

In der vom Schutt der Jahrhunderte befreiten Kirchenruine gedachte am Sonnabendnachmittag und -abend in schlichten Feierstunden der Gau Halle-Merseburg, der am Sonntag in dem flaggen- und girlandengeschmückten Städtchen einen seiner Kreisappelle abhält, des großen sächsischen Bauernkönigs Heinrich I., dessen Werk: Einigung des Volkes, Wehrhaftmachung, starke deutsche Politik, uns heute über 10 Jahrhunderte hinweg gegenwartsnah berührt. Die beiden nationalpolitischen Erziehungsanstalten im Gau Halle-Merseburg, Naumburg und Schulpforta, gestalteten dabei ein Spiel, das Heinrich I. Leben und Wert mit der Gegenwart verknüpft.

Gautag Westfalen-Nord

Machtvolles Bekenntnis zu Führer und Volk

Gelsenkirchen, 28. Juni. Zu einer eindrucksvollen inhaltsreichen Folge gestalteten sich die Tage des Gaues Westfalen-Nord am 27. und 28. Juni, bei denen in der Eröffnungskundgebung am Sonnabend Gauleiter Dr. Meyer einen umfassenden Rechenschaftsbericht über das verflossene Jahr gab und gleichzeitig die Marschrichtung für die Zukunft des Gaues festlegte. In klarer prägnanter Form kennzeichnete er die Entwicklung des Gebietes von seinem tiefsten wirtschaftlichen Niedergang bis zu dem heutigen unverkennbaren Gesundungsprozeß.

Kaum enden wollende Heilrufe folgten der immer wieder durch stürmische Zustimmungskundgebungen unterbrochenen Rede des Gauleiters, und unter erneut aufbrausendem Jubel begann

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley

seinen Appell an die Teilnehmer dieser bedeutsamen Führerkundgebung des Gaues Westfalen-Nord.

Unsere Gegner, führte Dr. Ley aus, möchten uns freundlich belehren, daß, nachdem wir den Staat und die Macht erobert haben, Braunhemd und Uniform nun nicht mehr nötig, ja sogar für den Aufbau einer wirklichen Gemeinschaft schädlich seien. Aber wir alle sagen es immer wieder: Wir werden sein und bleiben solange Deutschland ist. Unser großes Ziel ist, daß dieses deutsche Volk, das seit Zehntausenden von Jahren her besteht, ewig lebt. Das Primäre, für das wir kämpfen und um das wir ringen, ist das Leben des Volkes an sich und nicht seine Einrichtung. Die NSDAP. ist ohne jedes Vorbild in der Vergangenheit. Es ist der Sinn dieser Partei, daß die Idee des Führers dem Volke ewig erhalten bleibe.

Die Partei hat dieses Ideengut immer tiefer in das Volk hinein zu tragen. Unsere Revolution wird immer stärker in die Menschen hineingreifen, bis der letzte anständige Deutsche erfaßt ist. Wir rufen die Besten des Volkes auf, Betreuer dieses Volkes zu sein. Wir bauen etwas ganz Neues auf:

Prediger und Soldat zugleich zu sein.

Immer wieder müssen wir jedem unsere Weltanschauung einhämmern. Die einzige Realität auf der Erde ist der Glaube. Und kein Erfolg ist möglich ohne eine gesicherte Weltanschauung. Unsere Weltanschauung ist eine Weltanschauung der freudigen Lebensbejahung. Wir kennen in unserem Wirken keine Endstationen. Wir wandern immer weiter von Ziel zu Ziel und kapitulieren niemals. Wir glauben an das Leben und an die Freude: Kraft durch Freude! Und wir glauben auch gerade darum an Gott. Noch an eins glaube ich dazu: Daß der Nationalsozialismus für das deutsche Volk die alleinseligmachende Weltanschauung ist. Der Soldat ist unser ewiges Vorbild. Als Soldaten sind wir damals zum Führer gekommen. Ob Soldaten der Arbeit, ob Soldaten der Wehrmacht, ob politische Soldaten — alle sind wir Soldaten des Führers. Das ist der neue nationalsozialistische Begriff von der Stellung des Menschen in der Gemeinschaft. Alles das, was wir heute tun, ist für den deutschen Menschen zu einem innersten Bedürfnis geworden. Andere haben Jahrhunderte lang Zeit gehabt, das Volk seelisch zu betreuen. Sie haben versagt, und darum mußten wir kommen. Wir sind Soldaten in Gehorsam, Disziplin und Leistung. Wir sind Prediger im Glauben, in der Weltanschauung und der Lebensbejahung. Wir haben die herrliche deutsche Wehrkraft wieder aufgebaut. Noch gewaltiger aber ist der seelische Aufbruch des deutschen Volkes. Der größte Satz, den ich je vom Führer gehört habe, ist der in seiner letzten Reichstagsrede: „Ich habe mir 1919 geschworen: ich werde den Versailler Vertrag brechen, und ich habe ihn gebrochen." Und ich glaube, daß dieser Führer noch einmal die ganze Welt versetzen wird.

Minutenlanger jubelnder Beifall brauste dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley entgegen, als er seinen flammenden Appell an die Führerschaft des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. beendet hatte. In den allgemeinen Jubel hinein brachte der stellvertretende Gauleiter Staatsrat Stangier auf den Führer ein dreifaches Sieg-Heil aus, dem sich der spontane Gesang des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes anschloß.

Der Sonntag, bezeichnet als „Tag der 200 000", bot ein eindrucksvolles Bild von der Geschlossenheit der Bewegung, das seinen Höhepunkt in einem gewaltigen Aufmarsch hatte. Im Rahmen dieser Feiertage wurden Stabschef Lutze und Gauleiter Florian (Düsseldorf) zu Ehrenbürgern der Stadt Gelsenkirchen ernannt.

Aus Westdeutschland

Fest der deutschen Traube und des deutschen Weines in Dortmund

Bildung eines Patenstadt-Organisationsausschusses

Dortmund. Das Fest der deutschen Traube und des deutschen Weines 1936 findet in der Zeit vom 19. bis 27. September statt. Die Durchführung in den einzelnen Patenstädten obliegt einem Patenstadt-Organisationsausschuß, der von der Stadtverwaltung im Einvernehmen mit der örtlich zuständigen Stelle des Reichsnährstandes berufen wird. Nach den vom Reichsnährstand herausgegebenen Richtlinien ist dieser Organisationsausschuß zuständig für die Zulassung aller am Patenweinvertrieb beteiligten Kreise. Die Weinverteiler (Weinhändler), die in diesem Jahre die Stadt Dortmund mit Patenwein beliefern wollen, müssen bis spätestens zum 1. Juli einen Antrag auf Zulassung beim Patenstadt-Organisationsausschuß der Stadt Dortmund, Stadthaus, Zimmer 120, Fernsprecher 20 111, Nebenanschluß 2090, einreichen. Antragsformulare sind von dieser Stelle unverzüglich anzufordern. Auf die Einhaltung des Anmeldetermins wird hierdurch ausdrücklich aufmerksam gemacht.

Die Verwaltung des Zoo hielt Jahresrückschau

Münster. Die Gesellschaft Westfälischer Zoologischer Garten hielt ihre Jahreshauptversammlung ab, bei der, was vor allem nach außen hin interessieren dürfte, die für die Münsteraner recht wenig schmeichelhafte Feststellung gemacht wurde, daß die Bevölkerung der Provinz Westfalen ein weit größeres Interesse an dem münsterischen Zoo zeige, als die Bevölkerung der Stadt selbst. Das beweise vor allem die Zunahme in dem Verkaufe von Tageskarten, deren Ertrag gegen das Vorjahr um rund 7000 RM. gestiegen sei. Im ganzen genommen ist die Zahl der Besucher (ohne Mitglieder und Abonnenten) von im Vorjahre 154 357 auf 163 979 gestiegen. Dem Westfälischen Zoo wurden rund 70 Tiere der verschiedensten Art geschenkweise überlassen. Für den Ausbau des schönen Geländedreiecks an der Aa überwies die Zoologische Abendgesellschaft dem Zoo als Spielerlös rund 11 000 RM. Außerdem stellte sie dem Zoo für den Bau des neuen großen Raubtierhauses 12 000 RM. zur Verfügung. Die Kosten für die Fütterung der Tiere stellten sich auf 25 942,25 RM. In Aussicht genommen ist der Neubau eines großen Reptilienhauses. Vor allem aber ist Wert gelegt worden auf eine schöne gärtnerische Ausgestaltung, so daß Münsters Westfälischer Zoo neben seinem außerordentlich reichen Tierbestande auch einen erstklassigen Schmuckgarten in der Stadt Münster darstellt, der jedem einen angenehmen Aufenthalt bietet, zumal jetzt auch die Restaurationsräume wesentlich erweitert und modernisiert werden.

Explosion einer Sauerstoffflasche verursacht Großbrand

Beckum. Auf dem Hof des Bauern Franz Rasche in der Bauerschaft Elker, zu dem ein Grundbesitz von rd. 300 Morgen gehört, entstand infolge Explosion einer Sauerstoffflasche, die zum Schweißen benutzt wurde, ein Großbrand, durch den innerhalb kurzer Zeit das Wohnhaus sowie der Kuh- und der Schweinestall vollständig eingeäschert wurden, und gleichzeitig damit verbrannten 8 Fuder Heu. Dem tätigen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu danken, daß zwei Scheunen und der Pferdestall, die bereits durch Flugfeuer in Brand geraten waren, gerettet werden konnten. Das lebende Inventar konnte vollständig gerettet werden. Zur schnellen Alarmierung der Hilfe trug erheblich ein Flugzeug bei, das die Brandstelle durch fortgesetztes Umkreisen schon weithin sichtbar andeutete.

Im Planschbecken ertrunken

Osnabrück. Im Planschbecken des Kanalbades kam es zu einem tragischen Unglücksfall. Zwei Knaben im Alter von etwa 7 Jahren versanken plötzlich. Die von der herbeigerufenen Feuerlöschpolizei angestellten Wiederbelebungsversuche waren bei dem einen Knaben leider ohne Erfolg. Der andere Knabe wurde dem Stadtkrankenhaus zugeführt.

Statt zur Trauung ins Gefängnis

Privatförster als Wilddieb

Detmold. Gerade in dem Augenblicke, als sich in dem benachbarten Augustdorf ein Privatförster rüstete, um den Gang zum Standesamte anzutreten, traten in seine Wohnung mehrere Sicherheitsbeamte, um eine Haussuchung abzuhalten. Und das Ergebnis? Man fand eine noch recht frische Rehdecke, einen zerlegbaren Karabiner mit der dazu gehörenden Munition und sogar Schlingendraht. Dazu bei weiterem Suchen im Brunnen, in einem Kanister verpackt, einen saftigen Rehbraten, der den Hochzeitsgästen als Schmaus dienen sollte. Statt zum Standesamt mußten der rehbratenlustige Förster mitsamt einem Komplizen wegen Wilddieberei nach Detmold ins Untersuchungsgefängnis gebracht werden. Die Enttäuschung der Braut kann man sich ja denken.

Den Gegner erstochen

Holzminden. In der am Solling gelegenen Gemeinde Allershausen waren die Bewohner eines Hauses in Streit geraten. Bei einer dieser Auseinandersetzungen stach der etwa 35jährige Wilhelm Korte auf den 40jährigen Arbeiter Albert Kirchhoff mit einem scharf geschliffenen dreikantigen Schaber solange ein, bis er blutüberströmt zusammenbrach. Die Stiche hatten Leber, Magen und schließlich das Herz getroffen. Kirchhoff, der seine Frau und drei unmündige Kinder hinterläßt, starb nach kurzer Zeit. Der Täter wurde verhaftet.

Zwei schwere Jungen gefaßt

Sie trieben sich mit einem gestohlenen Paddelboot auf dem Rhein herum

Andernach. Die Rheinpolizei sichtete auf dem Rhein bei Andernach zwei Paddler, die sich bei dem Wellengang der vorbeifahrenden Schiffe sehr unsportlich benahmen. Sie stellte die Paddler, die bei der Vernehmung gestanden, das Paddelboot aus einem verschlossenen Raum in Köln gestohlen zu haben. Die Diebe, die festgenommen wurden, sind bereits erheblich vorbestraft und wurden wegen zahlreicher Diebstähle und Einbrüche gesucht. Es handelt sich um zwei Burschen aus Solingen, die sich bereits seit acht Tagen auf dem Wasser herumgetrieben haben.

Einem „Daumenlutscher" den Daumen abgehackt

Büchel (Eifel). Aus dem Eifelort Büchel wird berichtet, daß einem vierjährigen Kind von gleichaltrigen Spielkameraden ein Daumen abgehackt wurde. Das bedauernswerte Kind soll die Gewohnheit gehabt haben, am Daumen zu lutschen, was die Spielkameraden nicht mehr schicklich für einen vierjährigen Erdenbürger fanden und was sie daher zu der unbesonnenen Maßnahme veranlaßt haben soll.

„Heinzelmännchen" an der Arbeit

Hilfarth (Kr. Heinsberg). Daß die Heinzelmännchen noch nicht ausgestorben sind, beweist ein netter Vorfall, der sich in Hilfarth zutrug. Ein Mann in vorgeschrittenem Alter mußte ein größeres Stück Ackerland mit dem Spaten umgraben. Die Arbeit wurde ihm recht sauer und so ist es nicht verwunderlich, daß er am Abend im Selbstgespräch sagte: „So, nun gäbe ich noch eine Mark, wenn der Acker morgen früh schon umgegraben wäre." Dies hörten zwei junge Burschen, die zufällig hinter einem dichten Strauchwerk standen und von dem alten Mann nicht gesehen werden konnten. Kurz entschlossen kamen sie überein, hier einmal Heinzelmännchen zu spielen. Bald ging es frisch an die Arbeit, bis der Acker vollständig umgegraben war. Man kann sich das Erstaunen und die Freude des alten Mannes ausmalen, als er am nächsten Morgen das Werk der „Heinzelmännchen" vorfand.

Ratschläge der Post für die Reisezeit

1. Um die Nachsendung von Postsendungen usw. sicherzustellen, gebe man seinen Angehörigen, Bekannten und vor allem dem heimischen Zustellpostamt seine neue Anschrift an. Die Post gibt unentgeltlich amtliche Vordrucke hierzu durch die Zusteller und Schalterbeamten ab.

2. Einschreibe- und Wertsendungen, Post- und Zahlungsanweisungen dürfen die Zusteller an unbekannte Personen nur aushändigen, wenn sie sich gehörig ausweisen. Man tut gut, sich beim Postamt eine „Postausweiskarte" — Gebühr 20 Pfg. — ausstellen zu lassen. Sie gilt auch in vielen fremden Ländern im Verkehr mit den Postanstalten.

3. Wer nicht viel bares Geld mit sich führen will, lasse sich einen Postreisescheck ausstellen. Er kann damit bei jeder Postanstalt und bei den Bahnhofswechselstuben beliebige durch 25 teilbare Reichsmarkbeträge des Guthabens abheben.

4. Zur beschleunigten Beförderung von Postsendungen nach dem Sommeraufenthalt bediene man sich — namentlich bei größeren Entfernungen — der Luftpost. Luftpostsendungen unterliegen nur einer geringen Zuschlaggebühr und werden bei allen Postanstalten angenommen. Die Luftpostliste nebst einer Karte der Luftpostlinien kann bei den Postanstalten eingesehen werden.

5. Alle Postbeamten haben Auskünfte nach bestem Wissen zu erteilen. Bei großen Aemtern sind besondere Auskunftsstellen eingerichtet. Wer sich eingehend unterrichten will, kaufe sich das vom Reichspostministerium herausgegebene „Posthuch" — Preis 50 Pfg. — erhältlich bei den Zustellern und Postanstalten.

6. Abwesenheit (Reise usw.) befreit Fernsprechteilnehmer nicht von der rechtzeitigen Zahlung der Fernsprechgebühren. Es wird empfohlen, entweder einen Angehörigen, Angestellten usw. mit der Bezahlung der Fernsprechrechnung zu beauftragen oder bei dem rechnungsführenden Amt oder beim Zustellpostamt die Nachsendung schriftlich zu beantragen oder auf das Postscheckkonto für Fernsprechgebühren des zuständigen Amtes (unter Angabe der Vermittlungsstelle und der Rufnummer des Anschlusses, für den die Zahlung bestimmt ist) einen ausreichenden Betrag einzuzahlen. Nach dem Ausland werden Fernsprechrechnungen nicht nachgesandt.

Aufgaben des Amtes „Soziale Selbstverantwortung"

in der Deutschen Arbeitsfront

NSG. Die Befürchtung, die der Führer am 7. März 1936, am Tage der Wiederbesetzung des Rheinlandes durch deutsche Truppen ausgesprochen hat, nämlich, daß das von Frankreich mit den Bolschewiken eingegangene Bündnis auch für die innerpolitische Entwicklung in Frankreich nicht ohne Folgen bleiben könnte, müssen wir heute schon fast als Tatsache erkennen.

Die in Frankreich durch großangelegte Streiks entstandenen sozialpolitischen Spannungen und Unruhen sind ohne Zweifel auf die Initiative kommunistischer Funktionäre zurückzuführen.

Wir können mit der Ruhe eines vollkommen Unbeteiligten beobachten, welche Schäden einer Volkswirtschaft beigebracht werden können, wenn man es den Gewerkschaftssekretären und Syndizis überläßt, den Versuch zu machen, Spannungen sozialpolitischer Natur zu beseitigen. In unserem Dritten Reich soll es in Zukunft weder Streiks noch Aussperrungen geben weil die Erkenntnis im deutschen Volke wohl heute allgemein ist, daß derartige Maßnahmen sich immer nur zum Schaden der Volkswirtschaft auswirken und damit letzten Endes zum Schaden jedes einzelnen, der innerhalb dieser Volkswirtschaft arbeitet.

Wir wissen, daß es in vielen Zweigen der deutschen Volkswirtschaft erforderlich ist, einen gerechten sozialen Ausgleich zu schaffen und Gesetze, die noch aus einem anderen Gedankenkreis in unsere heutige Zeit herüberragen, beseitigt werden müssen.

Das Amt „Soziale Selbstverantwortung" innerhalb der Deutschen Arbeitsfront hat die Aufgabe, die Voraussetzungen zur Beseitigung oder Abänderung solcher Gesetze und Anordnungen, die nicht dem Gedankenkreis des Nationalsozialismus entsprechen, zu schaffen. Ueber den Betriebswart, die Vertrauensräte, die Arbeitsausschüsse und Arbeitskammern sollen dem Amt „Soziale Selbstverantwortung" aus dem schaffenden Volk heraus lebenswahre Beratungen gegeben werden, um ihm ein Eingreifen im Sinne des vorstehenden Absatzes zu ermöglichen.

Vor allen Dingen sind es die Arbeitsausschüsse, die diese Aufgaben, nämlich lebnswahre Beratungen zu formulieren, zu lösen haben.

In diesen Arbeitsausschüssen sitzen Gefolgschaftsmitglieder in gleicher Anzahl und mit gleichen Rechten. Also nicht mehr Gewerkschaftssekretären und Syndizis ist es überlassen, über die Beseitigung sozialpolitischer Spannungen zu verhandeln und Entschlüsse zu fassen, sondern

Männern, die selbst mitten im schaffenden Leben derjenigen Berufssparte stehen, für die sie nun beratend und richtunggebend wirken sollen.

Dort, wo die Arbeitsausschüsse mit ihren Arbeiten begonnen haben, ist auch ein wachsendes Verständnis für ihre Aufgaben festzustellen. Dieses Verständnis wird sich vor allen Dingen noch weiter durchringen, wenn es möglich sein wird, in absehbarer Zeit großen Betriebsgemeinschaften Erfolge vor Augen zu führen, die auf Grund von Beratungen in den Arbeitsausschüssen erzielt worden sind.

Wir wollen nicht eher ruhen und rasten, solange nicht auch der letzte Volksgenosse erkannt hat, daß die Verbesserung seines Lebensstandards nicht möglich ist, etwa durch die Hilfe der klassenbewußten Proletarier, jenseits der deutschen Grenzpfähle, sondern daß die Erfüllung der berechtigten Forderung nach einer Hebung des Lebensstandards nur möglich ist, durch verständnisvolle Zusammenarbeit aller Berufe innerhalb der Volksgemeinschaft, mit der jeder einzelne auf Gedeih und Verderb durch seine von Gott gewollte Geburt verbunden ist.

Ueberall . . .



Fahrräder u. Kinderwagen von

Heiland

HEINRICH

gegr. 1899 HERNE Bahnhofstraße

Größte Auswahl!

Zahlungseinteilung bis zu 10 Monaten.

Annahme von Ehestandsdarlehen u. Kinderbeihilfe

Bevor Sie **Haushaltwaren und Porzellan** kaufen, besichtigen Sie in Ihrem eigenen Interesse unsere gepflegten Abteilungen. Preiswürdigkeit, Auswahl und Qualität werden Sie überraschen

Kaufhaus Kirsch

Castrop Münsterstraße 21

Lest den Stadtanzeiger!

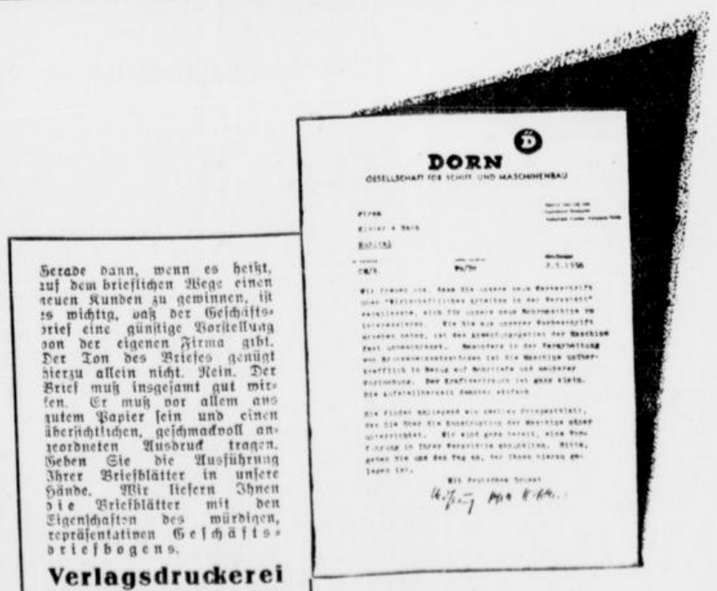
Sauberes, jüng. Morgenmädchen gesucht. Zu erfrag. im Stadtanzeiger.

Dienstpersonal meldet sich zahlreich wenn Sie eine kleine Anzeige im Stadtanzeiger bestellen.

Wäscht man wenig, wäscht man viel — immer wäscht man mit

P 224 d/36

Persil



Gerade dann, wenn es heißt, auf dem brieflichen Wege einen neuen Kunden zu gewinnen, ist es wichtig, daß der Geschäftsbrief eine günstige Vorstellung von der eigenen Firma gibt. Der Ton des Briefes genügt hierzu allein nicht. Nein. Der Brief muß insgesamt gut wirken. Er muß vor allem aus gutem Papier sein und einen übersichtlichen, geschmackvoll angeordneten Ausdruck tragen. Geben Sie die Ausführung Ihrer Briefblätter in unsere Hände. Wir liefern Ihnen die Briefblätter mit den Eigenschaften des würdigen, repräsentativen Geschäftsbriefbogens.

Verlagsdruckerei Geschw. Schmitz

Castrop-Rauxel 1 Münsterstraße 24 Sa.-Ruf Nr. 2151

Reichssender Köln

Montag, 29. Juni

5.45 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer
5.55 Leibesübungen, anschl. Wiederholung der zweiten Abendmeldungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten, anschl.: Morgenlied — Morgenruf
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen, anschließend: Kalenderblatt
8.10 Frauenturnen
8.25 Ratschläge für den Küchenzettel der Woche
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.00 Die Eidechsen, die von den Schlangen nichts wußten
10.30 Was brachte der Sport-Sonntag?
11.50 Bauer merk auf. Vorsicht Kartoffelkäfer!
12.00 Die Werkpause
13.00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche
13.15 Schloßkonzert
14.00 Mittagsmeldungen
14.15 Konzert auf der Kinoorgel
14.45 Schlachtviehmarktberichte
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Beliebte Tenöre singen!
16.45 Georg Britting, Träger d. Literaturpreises der Stadt München 1935
17.05 Lieder von Peter Cornelius d'Alquen
17.25 Aus dem großen Kriege
17.40 Jungmädel auf Fahrt
17.55 Gemüsenotierungen
18.00 Unterhaltungskonzert
19.45 Kleine Bücherkunde
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 „Zum Kampf der Wagen und Gesänge"
21.10 Westdeutsche Wochenschau
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Das Schatzkästlein
23.00 Musik zur „Guten Nacht".

Dienstag, 30. Juni

5.45 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer
5.55 Leibesübungen, anschl. Wiederholung der zweiten Abendmeldungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten, anschl.: Morgenlied — Morgenruf
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen, anschließend: Kalenderblatt
8.10 Frauenturnen
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.00 Rheinische Burgen erzählen. Burg Hammerstein
11.50 Hier spricht der Bauer
12.00 Die Werkpause
13.00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche
13.15 Mittagskonzert
14.00 Mittagsmeldungen
14.15 Leichte Kost
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 „Das Haus, die Heimat und die Freude . . ."
17.00 Unterhaltungskonzert
18.10 Politische Zeitungsschau
18.30 Olympia-Hoffnungen — 8. Italien
19.00 Deutsche im Ausland hört zu
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 Abendkonzert
21.00 Nikolin-Vergiftung
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Zehn Minuten Schach
22.30 Englische Unterhaltung
22.45 Französische Unterhaltung
23.00 Funkstille.

Nerven gestählt

„Nach Verbrauch der ersten Packung Heidekraft kann ich Ihnen zu meiner größten Freude mitteilen, daß ich von dessen Wirkung überrascht bin. Ich fühle mich frisch, schlafe gut und meine Nerven sind gestählt." So schrieb uns unterm 14. 3. 35 Herr Paul Menzel, Tagesarbeiter, Liebersdorf Nr. 43, Post Bad Salzbrunn, Krs. Waldenburg. Die Anzahl von 45397 Dank- und Empfehlungsschreiben wurde am 7. 3. 36 notariell beglaubigt. Heidekraft ist ein aus 26 hochwirksamen Kräutern und Erdsalzen zusammengesetztes erprobtes Umstimmungsmittel. Wer sich schlaff und müde fühlt und keine rechte Arbeits- und Lebensfreude mehr empfindet, der nehme Heidekraft! Originalpackung zu RM. 1.90 reicht 1—2 Monate. Doppelpackung RM. 3.50. Heidekraft ist erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Dortselbst wichtige Druckschrift kostenlos.

Heidekraft

Erhältlich bei: Fach-Drogerie A. Mues, Münsterstraße 13